

T T T T T T
T T T T T T
T T T T T T
T T T T T T
T T T T T T
T T T T '94

**Talentbörse
Handwerk
1994**

**Sonderschau der
Internationalen
Handwerksmesse
München
12.–20. März 1994**

Veranstalter

Verein zur Förderung
des Handwerks e.V.

**Konzeption und
Ausstellungsleitung**

Peter Nickl
Handwerkskammer für
München und
Oberbayern

**Ausstellungs-
Gestaltung**

Professor Hans Eil
Kassel

Organisation

Dr. Angela Böck
Handwerkspflege in
Bayern

Jury 1994

Jury/Gestaltung

Jan Walgrave
Belgien

Elisabeth Holder
Deutschland

Ralph Turner
Großbritannien

Francesco Pavan
Italien

Marjan Unger
Niederlande

Manuel da Costa Cabral
Portugal

Dr. Antonin Hartmann
Tschechische Republik

Jury/Technik

Dr. Peter Frieß
Gebriel Schneck-Steidl
Edmund Sebastian
Deutschland

Katalog

© 1994 Bayerischer
Handwerkstag e.V.
Max-Joseph-Straße 4
80333 München

Redaktion
Peter Nickl

Katalogtexte
Dr. Angela Böck

Kataloggestaltung
Dieter Vollendorf
München

Herstellung:
HL Holzmann Druck
86825 Bad Wörishofen

**Kontaktpersonen
„Talentbörse 1994“**

Johannes Kuhnen

Hedglea Cottage
Michelago 2620
Australien

Jan Walgrave

Provinciaal Veiligheids-
Instituut
Provinciezaal
Jezusstraat 28
2000 Antwerpen
Belgien

Nina Linde

Danske Kunsthånd-
værkeres
Landssammenslutning
Linnésgade 20
1361 Kopenhagen
Dänemark

Irmtraud Ohme

Hochschule für Kunst
und Design
Burg Giebichenstein
Postfach 6 72
Neuwerk 7
06108 Halle/Saale
Deutschland

Dr. Peter Frieß

Deutsches Museum
Museumsinsel
80538 München
Deutschland

Elisabeth Holder

Fachhochschule
Düsseldorf
Georg-Glock-Straße 15
40474 Düsseldorf
Deutschland

Laura Ylätaalo

Design Forum Finland
Fabianinkatu 10
00130 Helsinki
Finnland

Maija Pitz

Lahti Design Institute
Kannaksenkatu 22
15141 Lahti
Finnland

Joël Baudet

Assemblée Permanente
des Chambres de
Métiers
12, avenue Marceau
75008 Paris
Frankreich

Nick Arber

Crafts Council
44a Pentonville Road
Islington
London N1 9BY
England

Mairead McAnallen

Crafts Council of Ireland
Powercourt Townhouse
Centre
South William Street
Dublin 2
Irland

Neora Warshavsky

Israel designer-
craftsmen's association
P.O.B. 22718
Tel-Aviv 61226
Israel

**Maria Benedetta
Spadolini**

Via Masaccio, 187
50132 Florenz
Italien

Masako Hayashibe

Japan Craft Design
Association
503 Murata Mansion
4-28-8, Yoyogi Shibuya-ku
Tokyo 115
Japan

Charles Lewton Brain

120, 9th Street NW
Calgary
Alberta, T2N 1S9
Kanada

Vincent La Schiazza

Chambre des Métiers du
Grand-Duché de
Luxembourg
Boîte Postale 1604
1016 Luxemburg

Sybrand Zijlstra

Anne Voshol
Niederlands
Vormgevingsinstituut
Keizersgracht 560/562
1017 EM Amsterdam
Niederlande

Line Valen

Norske Kunsthåndverkere
Kongensgtl. 3
0153 Oslo 1
Norwegen

Linde Wolf

Österreichisches Institut
für Formgebung
St.-Ulrichs-Platz 4
1979 Wien
Österreich

Aleksandra Mańczak

Adwentowicza 6m.91
92-536 Łódź
Polen

Manuel da Costa Cabral

Luisa Neves
Rua Santiago 18
1100 Lissabon
Portugal

Dr. Helen Bennett

Scottish Arts Council
13 South Gray Street
Edinburgh EH9 1TE
Schottland

Gunilla Fleming

Konstfack National
College of Arts, Crafts
and Design
Valhallavägen 191
10252 Stockholm
Schweden

Dr. Hansjörg Budliger

Heimatwerkschule
8805 Richterswil
Schweiz

Patrizia Crivelli

Sektion Kunst/Heimat-
schutz/Denkmalpflege
Hallwylstraße 15
3003 Bern 6
Schweiz

Jaroslava Pribylincová

World Crafts Council
Czecho-Slovak
Committee
Partizánska 21
81351 Bratislava
Slowakische Republik

Ramón Puig-Cuyas

Pg. Maritim 94-97 5º-3º
08800 Vilanova i la Geltru
Spanien

Dr. Antonin Hartmann

Kaprova 11
1100 Prag 1
Tschechische Republik

Dr. Jindrich Kabat

Kultusminister der
Tschechischen Republik
Valdstejnská 4
11800 Prag 1
Tschechische Republik

Charlotte Fallier

Báthori u. 10.
1054 Budapest
Ungarn

Charon C. Kransen

333 West 16th str.
Apt. 4 R
New York City N.Y.
10011
USA

Peter Nickl

Handwerkskammer für
München und
Oberbayern
Max-Joseph-Straße 4
80333 München
Deutschland

Die Sonderschau Talentbörse '94 hat mittlerweile auf den Internationalen Handwerksmessen in München einen festen Platz. In diesem Jahr werden wieder 26 Länder mit über 80 Teilnehmern vertreten sein. Das Ausstellungskonzept hat sich nicht verändert: Internationale Fachleute schlagen der Jury besonders begabte, kreative junge Handwerker vor. Sie sollen nicht älter als 30 Jahre und in den Bereichen der handwerklichen Technik oder Gestaltung tätig sein. Die Beiträge, die als die interessantesten, originellsten, ausgefallensten, aber auch handwerklich am ausgefeiltesten erscheinen, werden für die Ausstellung ausgewählt. Ohne dabei dem oft zitierten Zeitgeist nachzujagen wird versucht, in der Talentbörse Trends und Tendenzen aufzuzeigen. Wie sehr dies in den vergangenen Jahren gelungen ist, zeigt die zur Zeit stattfindende Kölner Ausstellung „made in Holland“. Einige der dort ausgestellten Arbeiten wurden bereits in früheren Jahren in der Talentbörse gezeigt und zum Teil auch mit einem Preis ausgezeichnet.

Die Talentbörse-Preise, die leider nicht mit Geld, sondern lediglich mit Urkunde und Ehre verbundene Anerkennungen sind, werden von einem internationalen Fachgremium vergeben. Es gibt eine Jury für Gestaltung und seit 1993 auch eine Jury für Technik. Der technischen Jury gehören drei, der gestalterischen Jury sieben kompetente Fachleute an.

In den Ausstellungen der letzten Jahre zeigte sich, daß die Werkbereiche Schmuck und Metall sprunghaft gestiegen sind. Eine Tendenz, die weiterhin anzuhalten scheint und sich auch für das Jahre 1994 bestätigen läßt.

Der Computer hält fortschreitend Einzug in die handwerkliche Formgebung und Gestaltung. Einige Metall- und Möbelgestalter arbeiten schon nach CAD-Entwür-

fen. Formal wirkt sich die Computerarbeit in einer sehr strengen, bisweilen auch stereotypen Linienführung und in einer sehr spezifisch wirkenden Oberflächen-gestaltung aus. Es fragt sich, inwieweit Computerentwürfe überhaupt mit dem in Einklang zu bringen sind, was man heute noch mit dem Spezifischen einer handwerklichen Gestaltung verbindet, die doch den Stempel des individuellen Schaffens tragen sollte.

Bei den ausgestellten Möbeln läßt sich ein Trend zur „Neuen Einfachheit“ konstatieren. Die Formen werden schlichter. Eine ungewöhnliche Materialwahl oder Materialkombination und die Verwendung nicht zu teurer und luxuriöser Materialien fallen auf.

Ökologische Probleme sind Anliegen, mit denen sich nach wie vor viele junge Gestalter auseinandersetzen. Die Überlegung, wie man Umweltbelastungen verringern oder verhindern kann und wie man Recyclingmaterialien am besten verwendet, stehen im Vordergrund. Das sind Anliegen, die man in den verschiedensten Werkbereichen, vor allem auch im technischen Handwerk antrifft. Talentbörse '94 zeigt z. B. ein Elektrofahrzeug für den Stadtverkehr und einen Holzbrandofen, in dem man Holz besonders effektiv und, soweit dies möglich ist, auch „sauber“ verbrennen kann.

Ein Thema „leuchtet“ bei der diesjährigen Talentbörse. Es ist die Auseinandersetzung junger Gestalter mit dem Licht. Sie dokumentiert sich in zum Teil sehr überraschenden und unkonventionellen Lichtobjekten. Licht, eingesetzt als künstlerische Aussage, dekoratives Element oder auch ganz einfach als Wohn- und Arbeitslicht. So unterschiedlich die Funktionen, so unterschiedlich sind die Lichtträger. Die Palette der dabei verwendeten Materialien reicht von Holz über Aluminium, Kunst-

stoff bis hin zum Peddigrohr. Die auf der Talentbörse '94 gezeigten „leuchtenden“ Beispiele stammen aus Finnland, Norwegen, Italien, den Niederlanden und aus Deutschland. Die internationale Vorliebe für dieses Thema erklärt sich vielleicht aus der Tatsache, daß in Kunstgalerien und Museen in jüngster Zeit vermehrt Ausstellungen stattfinden, die das Licht als künstlerisches Ausdrucksmittel zum Gegenstand haben.

Wie immer, so zeigt auch Talentbörse '94 wieder zahlreiche Gegenstände, die für den täglichen Gebrauch bestimmt sind. Vermehrt ist bei ihnen eine unterschwellige oder auch offene Kritik an den klassischen Objekten des Industriedesigns festzustellen. Sie äußert sich durch Ironie und verfremdenden Humor. Auf dem Tisch steht ein Essig-und-Öl-Set. Warum soll man den Essig nicht einmal mit einem Zerstäuber über den Salat sprühen? Warum das Öl nicht über die Gummipfropfen laufen lassen, um es besser und differenzierter dosieren zu können? Originalität und Witz können Entwurfsideen sein. Das geht hin bis zu Wortspielen, mit denen einzelne Gegenstände bezeichnet werden. „A pitcher on a pitcher“ (ein Baseball-Spieler auf einem Krug) ist ein Wortspiel, das bildhaft umgesetzt wird und zudem noch funktionstüchtig ist. „Decibella“ heißt eine Stereobox, die mit einem Geweih und einem Schwanz ausgestattet ist. So wehrt man sich offensichtlich gegen die alles vereinheitlichende und oftmals sehr trocken-asketische Forderung „form follows function“. Mit einem gewissen ironischen Lächeln wird diese Maxime zu „form swallows function“ umdefiniert.

Sinnlich und üppig geht es auch in den Werkbereichen Keramik und Schmuck zu. Im Vordergrund stehen organische Formen, üppige Dekors, haptische Qualitäten. Träger und Betrachter sollen in gleicher Weise zum Anfassen aufgefordert

werden. Spielerisch geht man mit den natürlichen Qualitäten des Materials um. Seine Farbe, die spezifischen Materialeigenschaften werden zur gestalterischen Aussage, werden in neuem Sinne bewußt gemacht.

Natur und Architektur sind nach wie vor die aktuellen Gestaltungsmottos. In den Statements der Aussteller werden als die beliebtesten Inspirationsquellen Natur- und Vegetationsformen sowie Vorbilder aus der Architektur genannt.

Erfreulich und auffallend ist die Feststellung, daß nationale Abgrenzungen zunehmend durchlässiger werden. Es besteht bei jungen Gestaltern ein großes Interesse, im Ausland zu studieren oder zu arbeiten. Eine Goldschmiedin aus Südkorea studierte in Padua, ein Schweizer lebt in London, eine Finnin in Holland, um nur einige Beispiele zu nennen. Es kann dabei durchaus zur Identifikation mit dem Gastgeberland kommen. Wir freuen uns über diese Entwicklung und hoffen, daß sie auch in Zukunft anhalten wird. Trotz der Vielfaltigkeit und Unterschiedlichkeit der Beiträge, die die Talentbörse Handwerk zeigt, hat diese Sonderschau doch auch immer wieder eine große, in sich geschlossene Homogenität. Sie weist darauf hin, wie sich junge Menschen trotz aller unterschiedlicher nationaler Charakteristika in den Themen, die sich bewegen, sehr nahe sind.

Peter Nickl

Inhalt	Seite
Preisträger 1993	9
Technik	20
Keramik	32
Glas	50
Holz	62
Lack	64
Metall	66
Lampen	98
Möbel	106
Papier	124
Schmuck	130
Stein	156
Textil	158
Ausstellerverzeichnis	189

Alle angegebenen Maße:
Höhe x Breite x Tiefe

Claudia Baggiani

Italien

Technik

Für Behinderte ist es oft schwierig, Türen zu öffnen. Die hier vorgestellte Öffnungsvorrichtung ist sehr einfach zu handhaben. Ein signalhaftes Zeichen macht die Anwendung jedem verständlich.



Daniel Johner

Schweiz

Technik

Diese zugbetätigte Unterarmprothese bietet einem Behinderten größere Unabhängigkeit. Sie ist mechanisch durch Muskelkraft zu bewegen, in ihrer Handhabung nicht auf Fremdenergien angewiesen und dadurch in geringerem Umfange reparaturanfällig. Die Prothesenhand ist aus Holz gefertigt. Ihre abstrahierte Form spricht für den hohen Gestaltungssinn ihres Entwerfers.



Leena Juvonen

Finnland

Keramik

Der großflächige und in seiner Farbgebung üppige Dekor betont das Volumen der Schalen. Die einzelnen, intensiv leuchtenden Farbflächen, die der eleganten Form der Schalen folgen, sind durch geschnittene, spannungsreiche Linien voneinander abgegrenzt. Form, Malerei und Graphik bilden eine Einheit.



Ildiko Kopas

Deutschland

Schmuck

Krone, Kreuz und Pistole sind Symbole der Macht. Bei diesem Schmuck werden sie allerdings in Negativ-Form gezeigt. Dadurch wird ihr Wert in Frage gestellt. Die Vergoldung erinnert an die Darstellung dieser Symbole in früheren Zeiten.



Ilkka Koskela

Finnland

Möbel

Signethafte Zeichen wurden bei diesen Möbeln in überraschender Weise in die Dreidimensionalität übersetzt. Die Stühle und Tische haben Vorbilder. In der Art, wie diese zitiert werden, liegt Originalität und Witz.





Gert Jan Leusink

Niederlande

Möbel

Dieser Stuhl überrascht durch die Originalität der Idee. Aus seinem Inneren kann ein zweiter, formal sehr unterschiedlicher Stuhl gezogen werden. Hervorgehoben wird die skulpturale Qualität. Alle vier Seiten des Stuhles haben ein unerwartetes und unverwechselbares Erscheinungsbild. Raumprobleme unserer Zeit lassen sich so auf jugendlich pfiffige Weise lösen.

Keiko Sera

Japan

Schmuck

Es ist durchaus ungewöhnlich, Rückenschmuck zu gestalten. Traditionelle japanische Ornamente und Symbolzeichen sprechen hier eine neue, aktuelle Formensprache. Gelungen ist die Kombination von Textil und Email wie auch die meisterhafte Beherrschung der Cloisonné-Technik.





Matti Tainio

Finnland

Metall

Im geschlossenen Zustand scheint die Öllampe ein Objekt der Silberschmiedekunst zu sein. Wird das Gerät geöffnet, offenbart sich seine eigentliche Funktion als Lampe. Klar, handlich und perfekt gefertigt steht es in der Tradition der skandinavischen Formgebung.

Max Gampenrieder

Deutschland
geb. 1968

1985 – 1988

Lehre als Kunstschlosser
1988

Gesellenprüfung

1988 – 1992

als Metallbauer tätig

1992 – 1993

Meisterschule für Metallbauer, München
1993

Meisterprüfung



Der von Max Gampenrieder entworfene Holzbrandofen funktioniert nach dem Zirkulationsprinzip, d. h. ein in der Mitte angeordneter Heizeinsatz wird mit Holz befeuert und gibt seine Wärme an den Zwischenmantel ab. Hier entsteht dann eine Thermik: Die warme Luft steigt nach oben und gelangt bei den Lüftungsöffnungen in den Raum. Zusätzlich erwärmt sich der Außenmantel und gibt Strahlungswärme ab.

Die Verbrennung im Heizeinsatz funktioniert mit Primär- und Sekundärluftzufuhr. Durch die Ofentür tritt die Primärluft, die zur Verbrennung benötigt wird, ein. Die Sekundärluft wird durch ein separates Rohr von unten angesaugt und im Bereich über der Flamme dem Brennraum zugeführt. Dies bewirkt eine sauberere, effektivere Verbrennung. Der Ofen ist auf dem neuesten Stand der Brenntechnik. Da er zerlegbar ist, läßt sich der ca. 300 kg schwere Brennofen gut transportieren.

Holzbrandofen

Stahl und Edelstahl
158 × 66 × 58 cm



Wim van den Hende

Belgien
geb. 1969

1987 – 1992

Studium am Institut Henry van de Velde,
Antwerpen, Fachgebiet Produktentwick-
lung

seit 1992

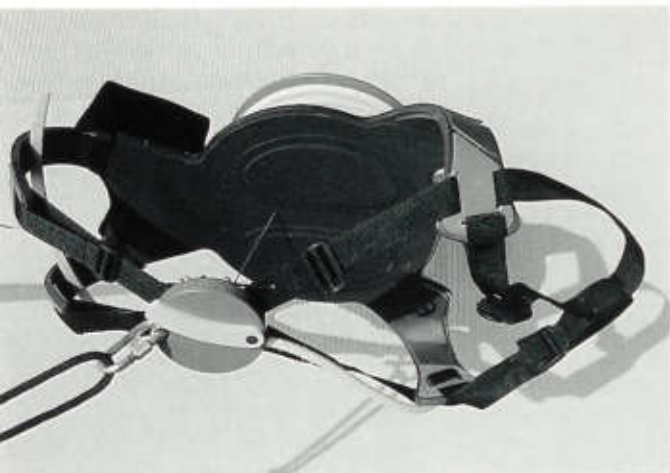
selbständig als Produktdesigner tätig



Wim van den Hende ist als Sportler vom pädagogischen Wert des Bergsteigens überzeugt. Als Ziel sieht er die Einsicht des Einzelnen in seine eigene körperliche Verfassung und die Einschätzung der sportlichen Herausforderung. Dabei ist die Eigenverantwortung ein wesentlicher Faktor.

Die von ihm entwickelte Kletterausrüstung „Spider“ stellt einen Rucksack mit Sicherungsseil dar und wird durch das Seilnetz zur kompletten Bergausrüstung. Als Material verwendete er mikrozelluläres polyethanes Elastomer mit einem Aluminiumkern.

„Spider“
Kletterausrüstung
45 × 61 × 33 cm



Alexander Lipp

Deutschland
geb. 1973

seit 1991

Lehre als Feinmechaniker am Institut für Kristallographie und Mineralogie der Universität München (IKM)

Markus Sieber

Deutschland
geb. 1969

1986 – 1991

Lehre als Feinmechaniker am IKM der Universität München

seit 1991

Geselle am IKM

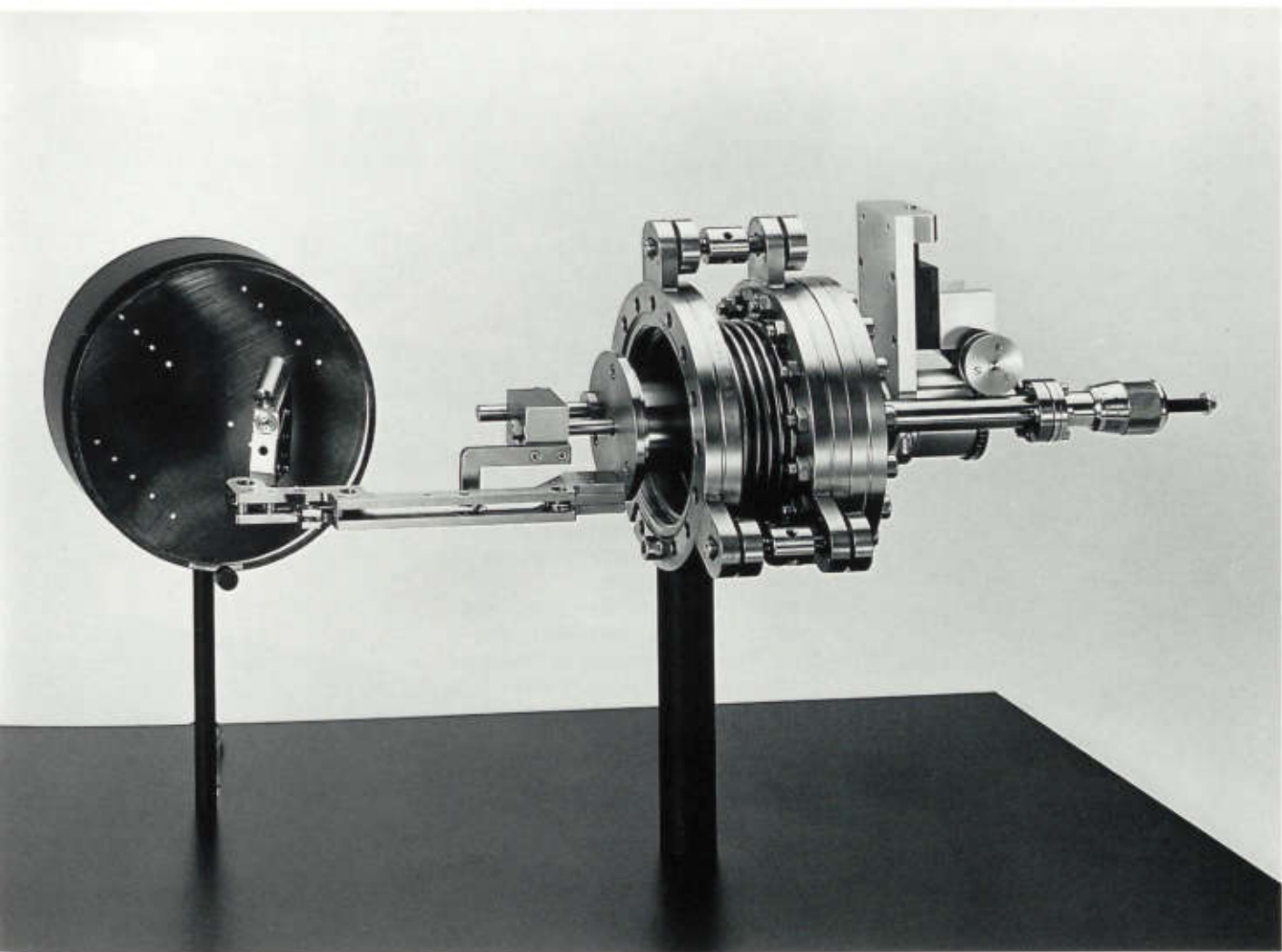


Kristalloberflächen mit ihren speziellen Atomanordnungen, ihren physikalischen und chemischen Eigenschaften sowie ihren vielfältigen Anwendungsmöglichkeiten sind heute für die Grundlagenforschung, wie für die technische Entwicklung unerlässlich. Zur Untersuchung von Oberflächenstrukturen, d. h. zur präzisen Bestimmung der geometrischen Position einzelner Atome auf einer Kristalloberfläche, werden heute in erster Linie Bewegungsmethoden eingesetzt, insbesondere die Beugung von niederenergetischen Elektronen am Oberflächen-Gitter. Bei dieser Untersuchungsmethode trifft ein Strahl niederenergetischer Elektronen auf die Kristalloberfläche, wird dort an den Atomen gestreut, die rückgestreuten und in einzelnen Strahlen gebündelten Elektronen erzeugen ein Reflexmuster, welches auf einem Leuchtschirm als „Leuchtpunkte“ sichtbar wird. Aus der Lage und der Intensität der Reflexe werden die Positionen der streuenden Atome auf der Kristalloberfläche berechnet; Voraussetzung hierfür ist, daß geometrische Reflexpositionen auf dem kugelförmigen Leuchtschirm sowie die Reflexintensitäten mit hoher Präzision gemessen werden können. Für solche Messungen wird ein sogenannter „Faraday-Becher“ verwendet, mit dem die rückgestreuten Elektronen direkt aufgefangen und der mit einem mechanischen Präzisions-Manipulator auf zwei unabhängigen Kreisbahnen bewegt werden kann. Somit ist jeder Punkt der Leuchtschirmkugelkalotte erfaßbar. Strukturuntersuchungen von Kristalloberflächen werden im Ultra-Hochvakuum durchgeführt, um Beeinflussungen bzw. Veränderungen der Atomanordnung durch Anlagerung von Fremdatomen aus der Umgebung zu vermeiden. Durch diese experimentellen Vorgaben werden extreme Anforderungen an die Konstruktion und technische Ausführung eines solchen Manipulators gestellt: die geforderte Vakuumdichte ist nur durch

Einsatz von Metallabdichtungen zu erreichen; alle mechanischen Bewegungen müssen über eingeschweißte Federbälge ins Vakuum übertragen werden; wegen der Ablenkbarkeit von niederenergetischen Elektronen durch Magnetfelder kommen nur antimagnetische metallische Werkstoffe in Frage; Schmiermittel können im luftleeren Raum grundsätzlich nicht verwendet werden, d. h. obwohl für die notwendige Spielfreiheit aller mechanischen Bewegungen engste Toleranzen einzuhalten sind, können Dreh- und Gleitlager nur völlig trocken betrieben werden. Die Manipulatoreinstellungen müssen auch nach wiederholten Aufheizungen des Systems auf Temperaturen bis zu 300 Grad ohne Beeinträchtigung der mechanischen Präzision möglich sein. Durch den Einsatz und die Kombination geeigneter Werkstoffe sowie die Anwendung spezieller Konstruktionsprinzipien erfüllt der ausgestellte Manipulator alle vom Experiment vorgegebenen Bedingungen.

Präzisions-Faraday-Manipulator für Ultra-Hoch-Vakuummessungen

Prototyp zur präzisen Bestimmung der geometrischen Position einzelner Atome auf einer Kristalloberfläche



Frédéric Pivet

Frankreich

geb. 1964

1982 – 1984

Studium der Naturwissenschaften an der
Université François Rabelais de Tours,
Tours

1986 – 1988

Kunstgeschichtsstudium an der Université
François Rabelais

1988

Diplom in Kunstgeschichte und Archäologie
an der faculté de Paris Panthéon
Sorbonne, Paris

1990 – 1992

Studienabschluß mit der Maîtrise de
Sciences et techniques de Conservation-
Restauration des biens culturels, an der
faculté de Paris I Panthéon Sorbonne

1993

Gründung und Tätigkeit in SARL Les

Ateliers Verre Jade



Das von Frédéric Pivet angefertigte Gerät beschäftigt sich mit dem sogenannten Metamerismus, d.h. mit dem Phänomen, daß bunte Glasfenster unter einer bestimmten, gegebenen Beleuchtung identisch aussehen, sich jedoch bei Veränderung dieser Beleuchtung farblich voneinander unterscheiden. Ein Problem, das bei der Restaurierung alter Glasfenster häufig vorkommt: die neuen Gläser scheinen im Atelier völlig mit den alten, zu restaurierenden Gläsern übereinzustimmen, bei der Einsetzung in die jeweiligen Fenster fallen jedoch Farbunterschiede zwischen den neuen und den alten Gläsern deutlich ins Auge. Das durch ein buntes Glasfenster in ein Gebäude einfallende Licht ist zum einen Teil direktes, zum anderen durch externe Elemente, wie z. B. Bäume, Gebäude usw., reflektiertes Licht. Die Summe dieser beiden Lichtarten wird durch den Betrachter im Inneren des Gebäudes wahrgenommen.

Um diesem Phänomen Herr zu werden, entwickelte Frédéric Pivet einen Lichttisch, der im Atelier die in-situ-Bedingungen der zu restaurierenden Fenster simuliert. Der kleine Tisch, auf dem die alten und neuen Gläser aufgelegt werden, verfügt über eine Lichtquelle, die dem natürlichen Licht so ähnlich wie möglich ist, sowie über eine indirekte Beleuchtung. Alternativ verfügt der Apparat noch über zentrierte Lichtquellen, die extreme Verhältnisse des Lichtspektrums hervorheben, dies ist z. B. bei einer Ausstellung im Museum von Vorteil. Zusätzlich besitzt er Reflektoren, die der Spektralkomposition der in-situ reflektierten Elemente ähnlich sind. Je nach den in-situ-Bedingungen kann der Reflektor gewählt und die Lichtquelle verändert werden.

Lichttisch

zur Untersuchung alter und neuer Gläser



Dusan Poljacek

Tschechische Republik
geb. 1966

seit 1986

Studium an der Technischen Universität,
Braunschweig, Fachrichtung Maschinenbau

seit 1989

Studium an der Hochschule für Bildende
Künste, Braunschweig, Fachrichtung
Industriedesign



Das heutige Automobil hat eine hundertjährige, wesentlich an technischer Leistungsfähigkeit und Fortschritt orientierte Entwicklung hinter sich. Die meisten Autos werden jedoch überwiegend im städtischen Bereich eingesetzt. Man fährt kurze Strecken, mit wenig Personen, meist mit geringer Geschwindigkeit, mit nur kleinem Gepäck, zur Arbeit oder zum Einkaufen.

Viele Fahrzeuge besitzen einen völlig überzogenen Technik- und Leistungskomfort und sind somit oftmals unrentabel. Abgase, Lärm und Luftverschmutzung sind heute die großen Probleme unserer Städte. Umweltbewußtsein ist das Gebot der Stunde. Man versucht durch Fußgängerzonen und öffentliche Verkehrsmittel den Verkehr zurückzudrängen und mehr Freiraum für Menschen zu schaffen. Einschränkungen und Verbote für Fahrzeuge mit Verbrennungsmotoren sind Maßnahmen in diese Richtung. Es stellt sich die Frage: gibt es ein Fahrzeug, das Städte weder verschmutzt noch sie unbewohnbar macht? Wie könnte die Motorisierung aussehen? Ist es überhaupt möglich, ein Fahrzeug mit erneuerbaren Energien zu betreiben?

Die hier vorgestellte Studie „Urban“ bietet eine Alternative zu diesen Problemen. Das Fahrzeug soll mit Solarstrom aus einer stationären Anlage betrieben werden und ökologisch produzier- und recyclebar sein. Der Energiespeicher besteht aus Natrium-Schwefelbatterien, der Antrieb erfolgt über die Elektromotoren der Hinterradnaben. Die Höchstgeschwindigkeit ist 50–70 km/h, die Reichweite bis zu 40 km. Die Lenkung erfolgt mit Hilfe einer teleskopartigen, verschiebbaren Lenksäule. Das Fahrzeug ist einfach konzipiert, schnell, klein und stark genug, um in der Stadt Steigungen zügig zu nehmen. Drei Fahrzeuge vom Typ „Urban“ passen, quergestellt, in eine Parklücke (Länge 2,4 m, Breite 1,4 m, Höhe 1,3 m). Der Sattel des Fahrzeuges ist vertikal verschiebbar, womit eine hohe Sitzposition wie auf

einem Motorrad sowie eine tiefe, bequeme Sitzposition möglich ist. Bei „Urban“ handelt es sich um ein offenes Fahrzeug für zwei Personen, das gegebenenfalls durch einen wetterfesten Überzug aus elastischem Stoff überdacht werden kann. Die ausziehbare „Persenning“ kann gerafft, gefaltet und im vorderen Bereich aufgespannt werden.

„Urban“

offenes Fahrzeug für zwei Personen
solarbetrieben
130 × 240 × 140 cm



Christof Schwarz

Deutschland
geb. 1965

1988 – 1993

Studium an der Hochschule für Bildende
Künste, Hamburg, Fachgebiet Industrie-
design

1993

Diplom

seit 1990

selbständig tätig als Innenarchitekt und
Produktgestalter



Das veränderte ökologische Bewußtsein, die politischen Verhältnisse und das technische Know-how geben der Binnenschifffahrt neue Zukunftsperspektiven. Die Entwicklung eines europäischen Binnenmarktes sowie tiefgreifende politische und wirtschaftliche Strukturveränderungen in Ost- und Südeuropa geben dem Havel-Oder-Kanal heute eine zusätzliche Aktualität. Um der Vorherrschaft des Güterverkehrs per LKW und Bahn entgegenzuwirken, sind in den letzten Jahren große Ausbauprojekte der Binnenschifffahrtswege gestartet worden.

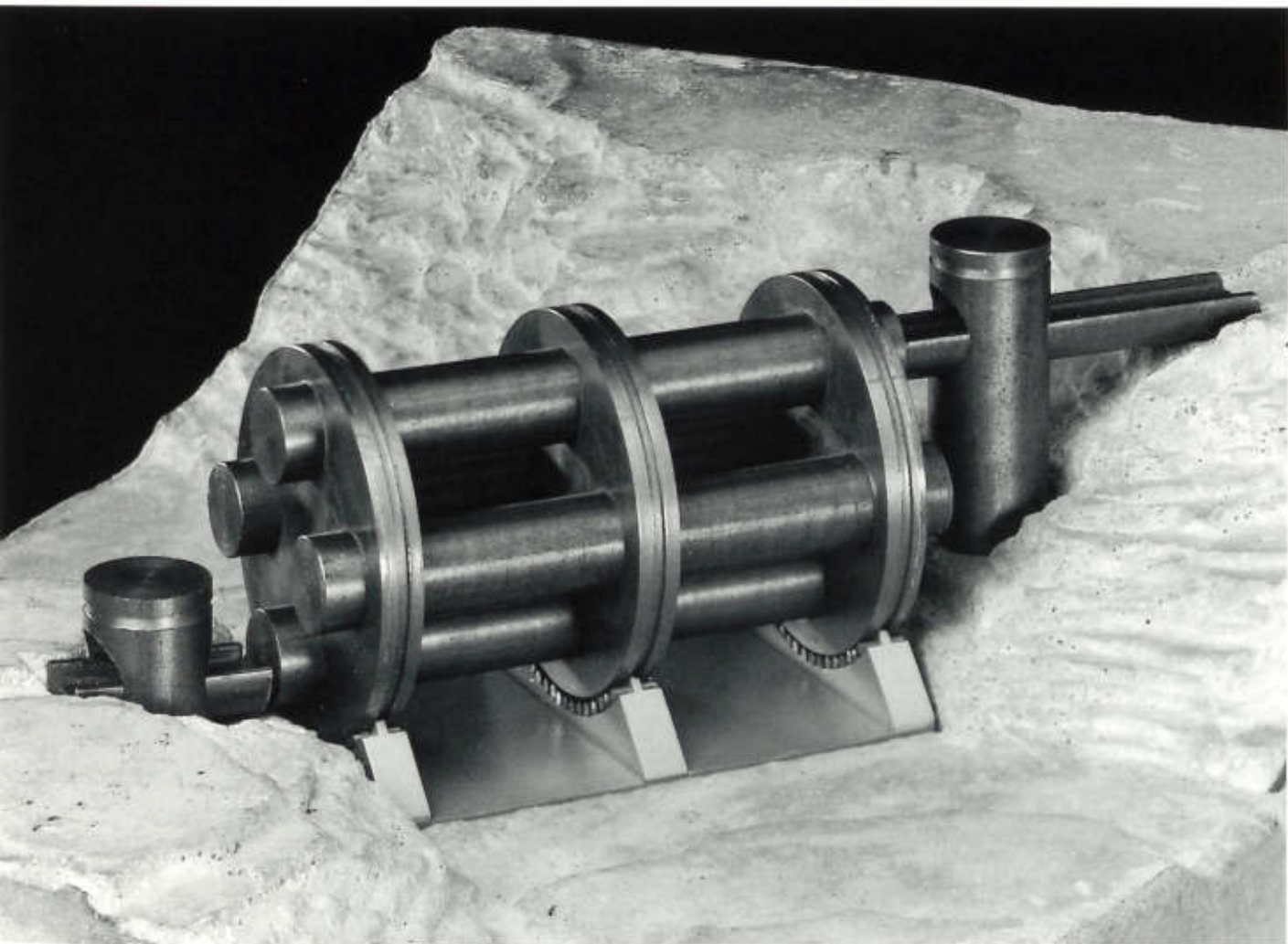
Bei dem 1933 erbauten Schiffhebewerk in Niederfinow handelt es sich um ein Senkrecht-Hebewerk mit einer Hubhöhe von ca. 37 m. Entscheidend bei Schiffshebewerken ist die Verdrängung des Wassers durch die Schiffe. Da die beim Einfahren in den Trog verdrängte Wassermenge dem Brutto-Schiffsgewicht entspricht, ist das Gesamtgewicht des Troges unabhängig von der Schiffbelegung stets gleich groß. Beim Ausfahren des Schiffes aus dem Trog fließt die von ihm verdrängte Wassermenge wieder zurück. Beim Einzelhebewerk in Niederfinow erfolgt der Gewichtsausgleich bei der Trogbewegung durch Gegengewicht. Der mit Wasser gefüllte Trog befindet sich mit den Gegengewichten im labilen Gleichgewicht, so daß bereits eine geringe Antriebskraft ausreicht, um den Trog in Bewegung zu setzen.

Der vorliegende Entwurf eines Schiffhebewerkes wird als Trommelhebewerk bezeichnet. Es setzt sich aus drei „Scheiben“ zusammen, die mit vier Trögen in Form von Röhren fest zu einem statischen System verbunden sind. Die halb mit Wasser gefüllten Tröge sind an ihren Stirnseiten mit einer drehbar gelagerten Torkonstruktion bestückt. Die gesamte Konstruktion wälzt ihr Gewicht auf hydraulisch gelagerte Rollen ab. Durch Drehen der gesamten Konstruktion um 180 Grad wird das Schiff innerhalb der runden Tröge von einer Haltung zur anderen transportiert. Je nach Verkehrsaufkommen können einer oder alle vier Tröge auf einmal befahren werden. Durch die Rotation und die gleichzeitige Beförderung mehrerer Schiffe werden Wartezeiten und Rückstau im Kanal vermindert. Der computergesteuerte Antrieb erfolgt über Ritzel, verbunden mit Motoren, welche in die umlaufenden Zahnkränze der Scheiben eingreifen. Bei einem Scheibendurchmesser von 65 m läßt sich ein Höhenunterschied von etwa 38 m überbrücken. Das geöffnete Trogtor ermöglicht die Benutzung für Schiffe mit einem Tiefgang von bis zu 4 m. Die Bewegung des Wassers innerhalb der Tröge beim Drehen des Hebewerkes bewirkt, daß sich die Trogtore mit ihren Schwimmkörpern permanent in einer horizontalen Position befinden. Durch die besondere Konstruktion des Hebewerkes und den Wegfall der sonst üblichen Gegengewichte ergibt sich eine wichtige technische Neuerung.

Modell eines Trommelhebewerks

M 1:1000

Stahl, Aluminium



Kathy Butterly

USA

geb. 1963

1982 – 1986

Studium am Moore College of Art,
Philadelphia, Fachklasse Keramik
1986

Bachelor of Fine Arts

1986 – 1990

Studium an der University of California,
Davis, Fachklasse Keramik
1990

Master of Fine Arts

seit 1991

freischaffend als Keramikerin tätig



C. G. Jungs Ansicht, persönliche Umstände hätten so viel oder so wenig mit der Arbeit eines Künstlers zu tun, wie die Erde, aus der eine Pflanze wachse, denn eine Pflanze sei nicht nur ein Produkt des Bodens, sie sei ein lebendiger, sich selbst fassender Prozeß . . . hält Kathy Butterly für bezeichnend für ihre Werke.

Sie gibt bei ihrer Arbeit den individuellen Charakteristika des jeweiligen Objektes nach. Das Arbeiten mit Ton stellt für sie einen intuitiven Vorgang dar, bei dem sich die endgültige Aussage mit Hilfe vieler Glasurschichten entwickelt. Die Art und der Glanz der Glasur wird anfänglich durch die Form diktiert, schließlich wird jede Glasurschicht zur Antwort auf den jeweils vorhergegangenen Glasurgang. Konventionelle Methoden des Töpfrens oder Glasierens interessieren Kathy Butterly nicht. Dinge, die andere wahrscheinlich als Fehler bezeichnen würden, sieht sie als einen unerwarteten, willkommenen Impuls für ihre Arbeiten. Dabei hat sie keine festen Ideen wie ein Gefäß auszusehen hat. Im Gegenteil, sie ist der Überzeugung, daß ihre Objekte sich gerade deshalb auch durch individuelle Identität und Kraft auszeichnet, weil sie viele Regeln der Keramik mißachtet.

„Then, now, before, after“

Krug

Porzellan, aufgebaut und glasiert



Kim Dickey

USA

geb. 1964

1982 – 1986

Studium an der Rhode Island School of Design, Providence, Rhode Island, Fachbereich für Keramik

1986

Bachelor of Fine Arts

1986 – 1988

Studium am New York State College of Ceramics at Alfred University, Fachbereich Keramik

Assistentin für Keramik am New York State College

1988

Master of Fine Arts

1989 – 1990

Assistenzprofessorin am Centre College, Danville, und an der Parsons School of Design, New York

seit 1991

Direktorin des Greenwich Pottery House, New York

Keramik interessiert Kim Dickey vor allem wegen der langen Geschichte des Gebrauchsgeschirres. Sie möchte mit ihren Arbeiten die Beziehung des Benutzers zum Gegenstand intensivieren. Daß es sich dabei um einen sinnlichen Bezug handelt, legt schon die sexuelle Komponente ihrer Arbeiten dar. Sie versucht mit ihren Keramikobjekten Landschaften haptischer Freuden zu suggestieren und will damit den Betrachter verführen.

Besonders angesprochen fühlt sich Kim Dickey von Francis Ponges Text „Introduction to the Pebble“. So zeigen die Gefäße von Kim Dickey sehr sinnliche, üppige Formen. Eine überaus phantasiereiche Formensprache breitet sich aus. Wilde, krakenförmige Gebilde werden zu Krügen, muschelähnliche Formen fungieren als Schalen. Man muß die Objekte der Amerikanerin aufmerksam betrachten, um ihre eigentliche Funktion zu entdecken.



„Pistia Dish“

Schale

Porzellan, aufgebaut



Susanna Eckel

Österreich
geb. 1963

1983 – 1984

Lehre als Buchhändlerin

1985 – 1990

Studium an der Hochschule für angewandte Kunst (HAK), Wien

1987 – 1988

Glasseminare vor der Lampe an der HAK, Wien

1988 – 1990

Glaspraktika am Ofen bei „Oberglas“, Bärnbach

1990

Studienabschluß als Magistra Artis in Keramik-Produktgestaltung

1990 – 1992

Auslandstudium an der Gerrit Rietveld Academy, Amsterdam, Fachbereiche Glas und Keramik

seit 1992

eigenes Keramikatelier in Wien



Das Kaffee-Tee-Accessoire von Susanna Eckel zeigt ein 6teiliges Set aus Porzellan, bestehend aus einem Tablett, einem Milchsälchen, einer Zuckerdose, zwei Schälchen für Würfelzucker, Kekse und einem Kännchen für Süßstoff, Sahne oder Zitrone.

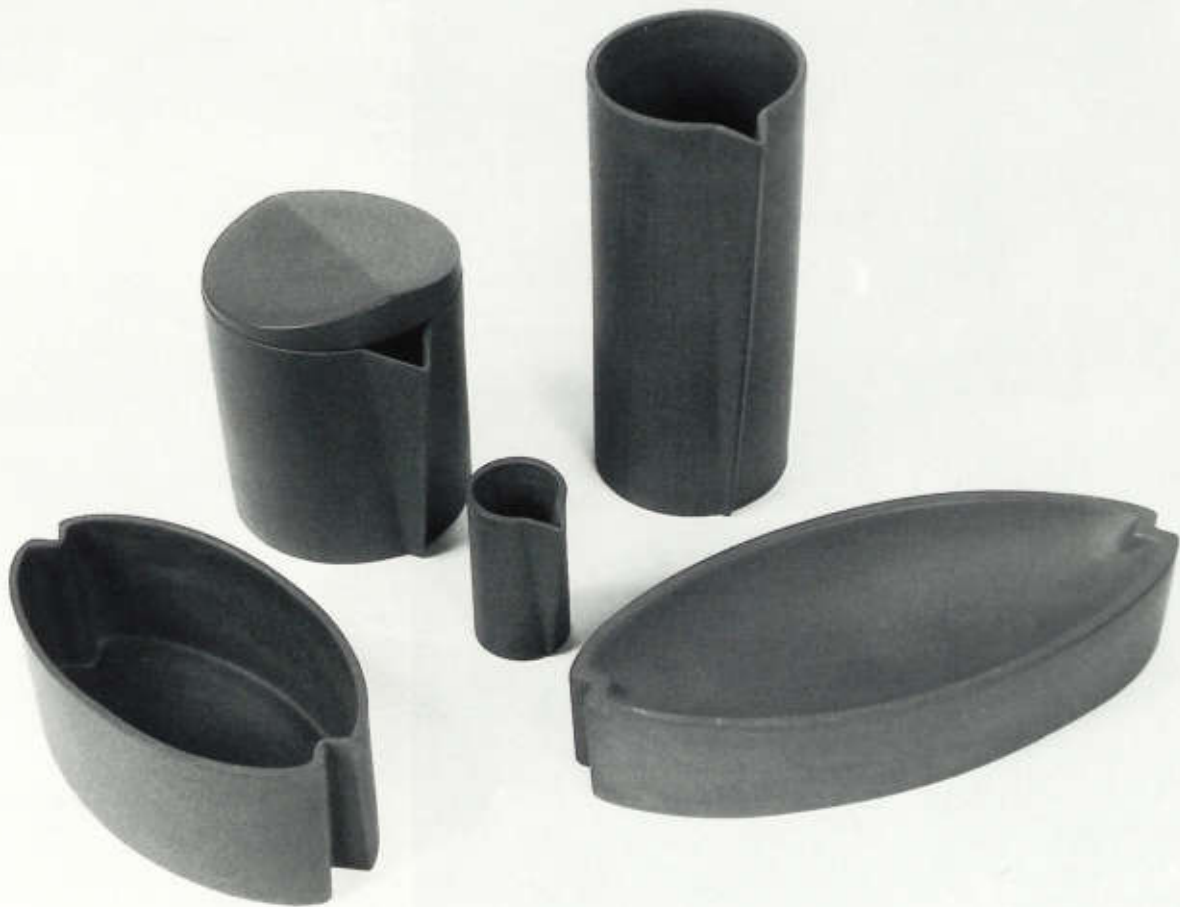
Eines ihrer wichtigsten Kriterien beim Entwurf von Gebrauchsgegenständen ist die Funktionalität, d. h. das Milchkännchen darf nicht tropfen, es muß eine Möglichkeit geben, den Löffel auch bei geschlossenem Deckel in der Zuckerdose zu lassen, ohne daß dieser herausfallen kann. Das Geschirr muß leicht zu reinigen und spülmaschinenfest sein. Das Tablett macht ein leichtes und schnelles Servieren des Sets möglich. Formal bildet es eine abgerundete, eigenständige Einheit; dies wie auch das klare und einfache Design erlaubt das Kombinieren mit anderen Services.

Das Kaffee-Tee-Accessoire ist aus eingefärbtem Porzellan gegossen, poliert, bei 1220–1250 Grad dichtgebrannt und geschliffen. Für die Einfärbung wurden Oxide und Farbkörper nach selbst entwickelten Rezepten verwendet. Die technische Besonderheit liegt darin, daß das Set nicht glasiert wurde. Dies erübrigt sich durch das Polieren und sehr hohe Brennen, welches das Porzellan vollkommen dicht werden läßt. Auf diese Weise kann die Oberfläche anders gestaltet, kann ein anderer und neuer Eindruck beim Anfassen vermittelt werden. Das Set geht weg vom ursprünglichen, klassischen feinen Porzellan, das weiß und glasiert ist, durch die neue Verarbeitung und Oberflächen-gestaltung bekommt das Material ein neues „Gesicht“.

Kaffee-Tee-Accessoire

6teilig

eingefärbtes Porzellan



Tracey Anne Heyes

England
geb. 1964

1982 – 1983

Grundstudium am Doncaster College of
Art and Design, Fachbereich Art and
Design

1983 – 1986

Studium am Coventry Lanchester
Polytechnic, Fachbereich Malerei und
Keramik

1986

Bachelor of Arts

1987 – 1988

South Glamorgan Institute of Higher Edu-
cation, Cardiff, Fachbereich Keramik

1987

Dozentin am Wolverhampton Polytechnic

1988

Master of Arts

1989

Lehrerzertifikat der Yorkshire and Hum-
berside Association for Further and
Higher Education

1992

Winston Churchill Reisestipendium nach
Alberta, Kanada

1992 – 1993

Dozentin für Art and Design am
Doncaster College, Doncaster

Ich beschäftige mich damit, wie Frauen in
der westlichen Kunstgeschichte darge-
stellt wurden, wie man ihr Bild in der Ma-
lerei und Skulptur vorgab, verklärte und
mythologisierte.

Auch Mode und Design beeinträchtigten
und beeinflussten Frauen und Frauenbilder
maßgeblich. Aus diesem Grund benutze
ich das Wort „Kleid“ als Metapher, um
das Gefühl „Zwang“ auszudrücken.
Durch Oberflächentextur und Farbe wer-
den die von mir geformten weiblichen
Korsagen in Objekte verwandelt, die me-
tallischen Charakter besitzen und aus-
sehen wie wiedergefundene Relikte oder
Rüstungen aus der Antike. Ich beziehe
mich dabei bewußt auf die Skulpturen der
griechischen Antike, da diese Zeit die Ba-
sis der modernen westlichen Gesellschaft
ist. Damals waren männliche Akte und
verhüllte weibliche Figuren vorherr-
schend. Meine Stücke beziehen sich oft-
mals auf die Drapplerungen dieser Skulp-
turen und stellen durch ihre Posen und
Gesten Fragen über die Rolle der beklei-
deten und unbekleideten Frau von heute.



Frauenkörper

Keramik, aufgebaut



Sande Luske

Niederlande
geb. 1970

1988 – 1993

Studium an der Hochschule für Bildende
Künste, Arnheim, Produktgestaltung
1991

Praktikum in London bei Ron Arad &
Space Tom Dixon studio's
1993

Diplom

Jan Broekstra

Niederlande
geb. 1964

1988 – 1993

Studium an der Hochschule für Bildende
Künste, Arnheim, Produktgestaltung
1991

Praktikum in Arnheim
1993

Diplom

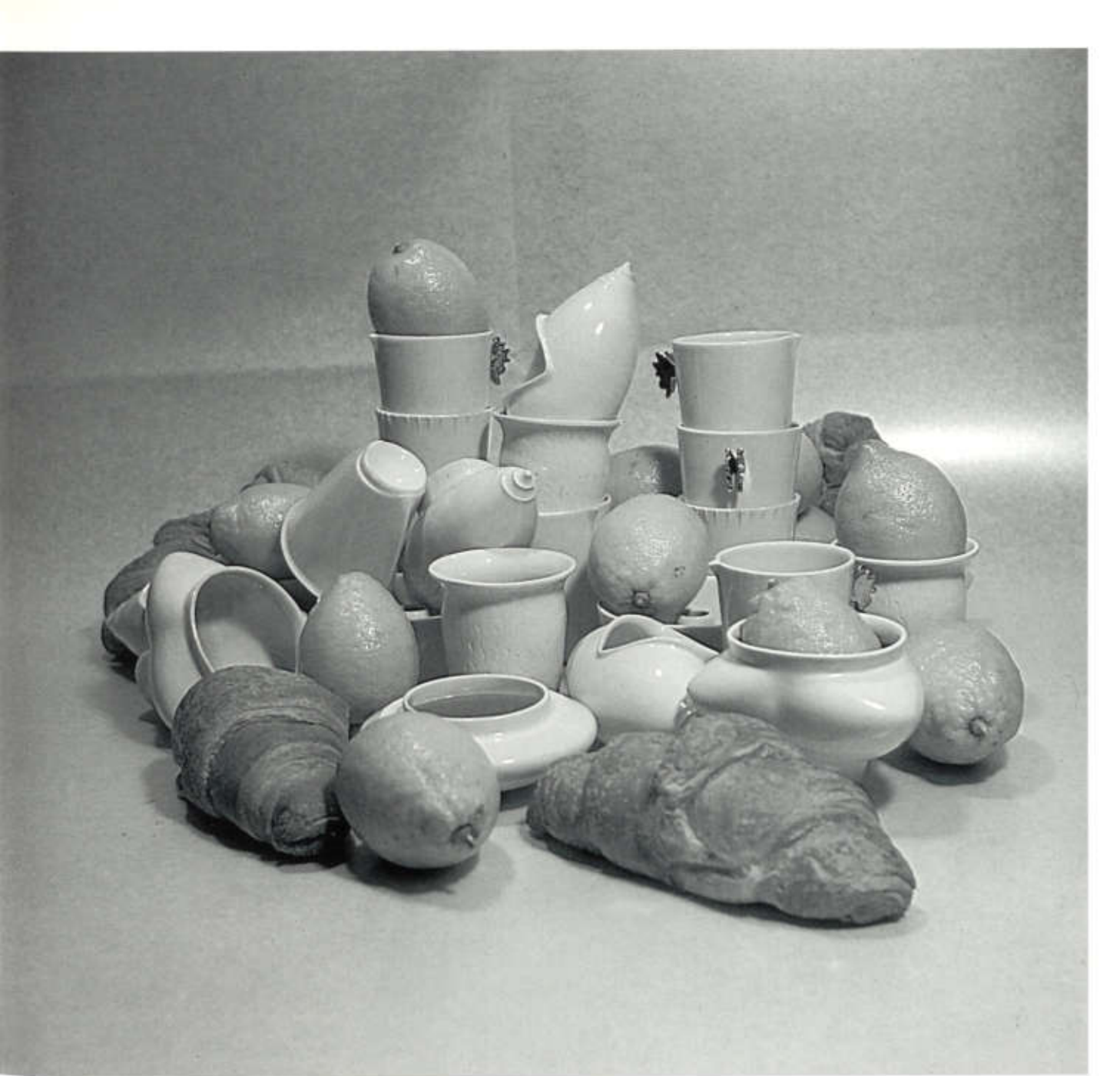


Sande Luske und Jan Broekstra, die beide an der Hochschule für Bildende Künste in Arnheim Produktdesign studiert haben, arbeiten trotz ihrer eigentlich verschiedenen Ansichten über die Welt und die Gestaltung von Gebrauchsgegenständen, sehr erfolgreich zusammen. Ihre erste gemeinsame Keramikkollektion war so vielversprechend, daß sie auch weiterhin Unikate für besondere Gelegenheiten entwerfen. Beispielhaft für ihre gemeinsame Arbeit ist die Serie von Bechern mit dem Titel „Pauls Croissanterie“. Diese Kollektion erzählt eine Geschichte, zugleich betont sie aber auch die Gebrauchsfunktion der Gegenstände und stellt sie zur Diskussion. „Juliette“ richtet die Aufmerksamkeit mehr auf die Art und Weise des Trinkens als auf die bloße Form des Trinkgefäßes. Auch der sogenannte „Saatbecher“ erfüllt, nachdem er zunächst die Assoziationen des Benutzers geweckt hat, seine Funktion als Kaffeetasse.

Alle Produkte der beiden jungen niederländischen Designer sind aus Porzellan und nur in begrenzter Auflage hergestellt.

„Pauls Croissanterie“

Serie von Bechern und Gefäßen
Porzellan



Lone Skov Madsen

Dänemark
geb. 1964

1984 – 1988

Studium an der Schule für Angewandte Kunst, Kopenhagen, Fachklasse für Keramik

1988 – 1989

Studienaufenthalt am Istituto Statale d'Arte per la Ceramica, Faenza
seit 1989

selbständig in eigenem Keramikatelier tätig

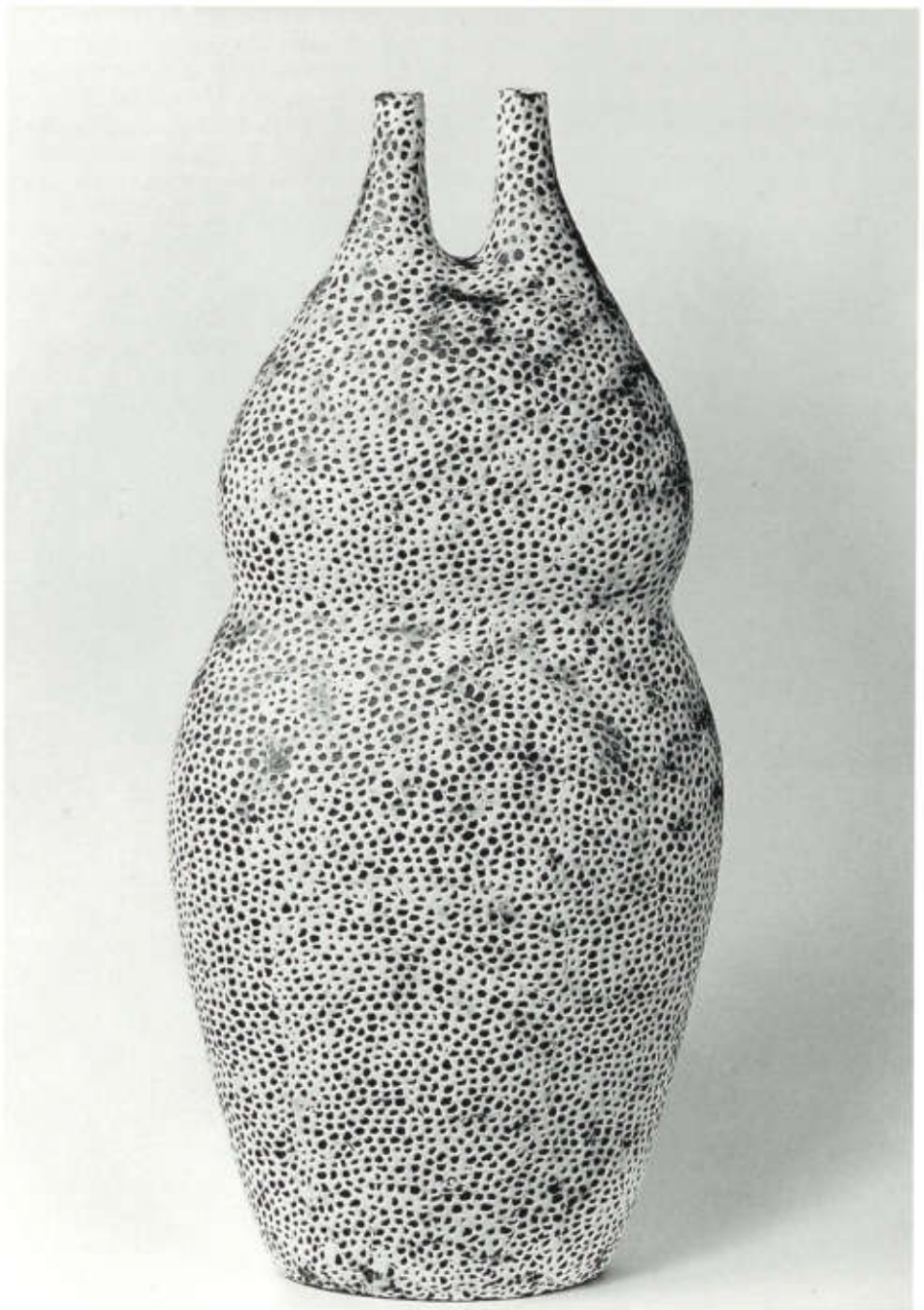


Die Inspiration für meine Keramikarbeiten beziehe ich aus der Natur, die reich an systematischem Chaos, an Formen und Farben ist. Dennoch fertige ich kein Abbild der Natur, ich mache Bilder „auf“ die Natur, in gewissem Sinn kultiviere ich Natur. Es können Regentropfen sein, die mich anregen oder ein in Kalk eingeschlossenes Tier- oder Pflanzenfossil, oder das Weltall, das wir mit der Erforschung der Sternkonstellationen zu systematisieren versuchen.

Wesentlich für meine Arbeit sind Form, Textur und Farbe. Ich baue meine Teller und Töpfe symmetrisch auf, die Grundform ist immer der Kreis. Dies setze ich gezielt als Kontrast zu dem chaotischen und organischen Charakter des Dekors. Ich möchte, daß meine Arbeit zum Anfassen einlädt, denn nicht nur durch das Sehen, sondern auch durch das Betasten werden unsere Sinne aktiviert und angehalten, diese „Blindenschrift“ zu lesen. Farben spielen eine tragende Rolle bei meinen Objekten, wobei ich versuche, sie auch räumlich und nicht nur an der Oberfläche wirken zu lassen. So ist z. B. die Farbe Schwarz bei mir nicht nur „schwarz“, sondern ein Spannungsfeld in schwarzer Farbe, man kann fast von einer Elastizität der Farbe sprechen.

Gefäß

Steinzeug, aufgebaut
Höhe 80 cm



Tove-Lise Røkke Olsen

Norwegen
geb. 1959

1984 – 1985

Studium am National College of Art and Design, Bergen, Fachklasse für Keramik

1985 – 1988

Studium am National College of Art and Design, Oslo

1988

Diplom

seit 1989

in eigenem Atelier in Oslo tätig



Tove-Lise Røkke Olsen geht bei ihren Körben, Schalen und Buckets stets von der Gebrauchskeramik, d. h. von Gegenständen des täglichen Umgangs aus. Sie formt die bei 1100–1140 Grad gebrannte Irdenware jedoch in ungewöhnlicher Weise. Sie verleiht ihnen barocke Formen und organische Umrisse. Der Kontrast zwischen dicken, rauhen Grundformen mit stumpfen Oberflächen und sorgfältig ausgearbeiteten Details wie Henkel und Griffe, die sie mit glänzenden Stacheln, Muschelformen u. ä. betont, reizen sie. Betrachtet man die Kreationen der Norwegerin aus der Sicht der Keramiktradition, so sind ihre Objekte alles andere als perfekt. Gerade diese „Fehler“ nimmt Tove-Lise Røkke Olsen als einen wesentlichen Teil ihrer persönlichen Töpfersprache bewußt in Kauf.

Korb

Irdenware, aufgebaut und bei
1140 Grad gebrannt
Ø 37 cm, Höhe 47 cm



Chris Scholliers

Belgien
geb. 1964

1987 – 1993

Studium an der Akademie der Bildenden
Künste, Dendermonde, Fachklasse für
Keramik



Chris Scholliers verarbeitet eingefärbtes Porzellan mit einer speziellen Einlegetechnik, dem sogenannten „neriage“. Dabei entstehen hauchdünne, lotusartige Objekte, mit welchen sie vermitteln möchte, daß selbst kleine, fast zerbrechliche Dinge sehr ausdrucksstark sein können. Jedes der Objekte wird durch einzelne Porzellansegmente aufgebaut, die in eine Mulde gepreßt werden. Im Inneren entsteht ein Muster. Der Trocknungsprozeß des Porzellangefäßes beginnt in dieser Mulde. Nachdem das Objekt aus dieser Form herausgenommen wurde, kratzt Chris Scholliers mit größter Vorsicht und Geduld Gebilde in der Zerbrechlichkeit von Eierschalen aus dem Porzellan. Die endgültige Form ist erreicht, wenn auf beiden Seiten das Dekor zum Vorschein kommt. Dieser langwierige Prozeß stellt für die Belgierin ein Herausforderung dar, zumal die Arbeit mit Porzellan große Behutsamkeit erfordert, dafür aber auch Ergebnisse von höchstem optischen Reiz verspricht. In ihrer Farbgebung stellt Chris Scholliers eine große Sensibilität unter Beweis, wobei sie besonders der Dialog zwischen Licht und Farbe begeistert, den sie ohne Glasuren zu verwenden, in Bewegung setzt.

Gefäße

Porzellan, eingefärbt und mit
„neriage“ gearbeitet



Tomasz Szymański

Polen
geb. 1968

1988 – 1993

Studium an der Akademie der Bildenden
Künste, Łódź, Fachklasse für Industrie-
design

1992 – 1993

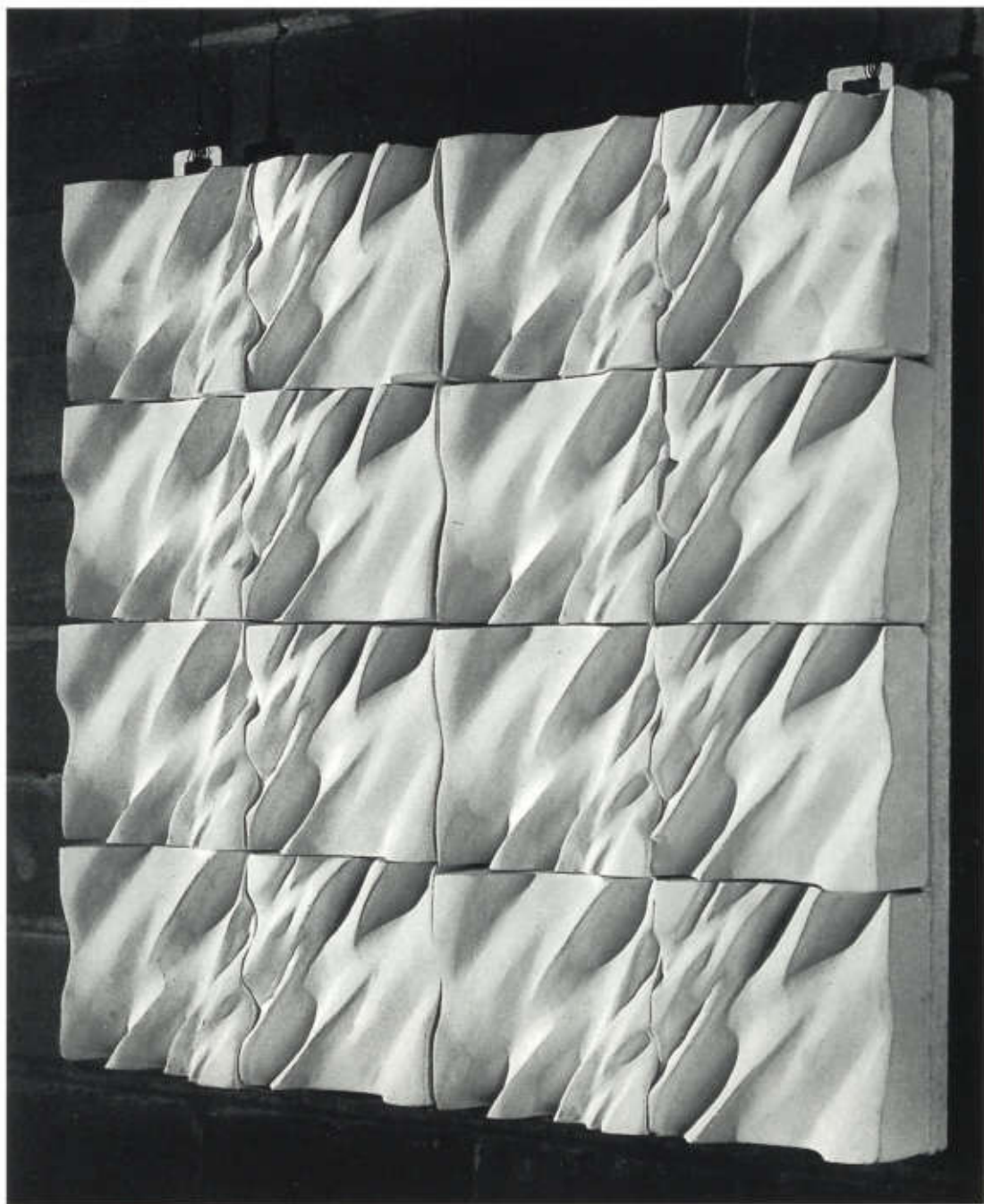
in Bildhaueratelier tätig



Die Idee von Tomasz Szymański war ein Relief von großem Format zu entwerfen, dessen Oberfläche sich aus sich wiederholenden Elementen zusammensetzt. Die entstandenen Tafeln aus Gips basieren auf Computerdesign. In der Entwurfsphase entstanden mehrere unterschiedlich gestaltete Flachreliefs, die in verschiedenen Kombinationen und Einteilungen arrangiert werden können. Die entstandenen Platten können in Innenräumen als Wandbilder aber auch als Verkleidung von Außenfronten eingesetzt werden. Die Paneele können in verschiedenen Materialien wie Gips, Plastik, Keramik usw. hergestellt werden und eignen sich vor allem als Akzentuierung großer Flächen.

Reliefplatte

Gips
60 × 60 cm



Galia Elsa Amsel

England
geb. 1967

1985 – 1986

Loughton College of Further Education,
Art Foundation Course, Middlesex

1986 – 1989

Middlesex Polytechnic

1989

Bachelor of Arts

1989 – 1990

Studentenvertreter der British Artists in
Glass

1989 – 1991

Royal College of Art, London, Fachbe-
reich Glas

1991

Master of Arts

1991 – 1993

Vorfürer am Department of Glass with
Ceramics, University of Sunderland

1992 – 1993

Gastdozentin an der Glasgow School of
Art und an der Edinburgh School of Art

Galia Elsa Amsel bearbeitet für ihre Ob-
jekte Glas mit unterschiedlichen Techni-
ken. Vom Wachs ausschmelzen bis
hin zum Glasblasen setzt sie die vielfäl-
tigen Möglichkeiten dieses Materials ein.
Die anfängliche Inspiration nimmt sie von
Objekten, die Gebrauchsfunktion haben
wie z. B. Maschinen, Transportgeräte,
aber auch dekorative oder rituelle Gegen-
stände oder ethnische Schmuckstücke.
Das Ergebnis sind Objekte ohne tatsäch-
liche Funktion mit räumlichem Rhythmus
und Bewegung. Dennoch behalten die
Stücke noch immer etwas von ihrer ur-
sprünglichen Funktion und Ausstrahlung
als Gebrauchsgerät bei.



„Spin off“

Glasobjekt

Wachs ausschmelzenverfahren



**Sara Alexandra Gomes
da Fonseca Barros**

Portugal
geb. 1966

1983 – 1987

Studium an der Antonio Arroio Schule für
Dekorative Kunst, Lissabon, Klasse für
Bildhauerei und Design

1988 – 1990

Wechsel in die Malerei- und Designklasse
an dieser Schule
seit 1991

Wechsel in die Bildhauerklasse



Sara Barros wollte mit ihren Installationen die Verbindung bzw. Kombination von Wasser und Erde versinnbildlichen, die Vervollkommnung des Raumes spüren lassen. Dadurch, daß sie diese Glasobjekte in eine mit Sand gefüllte Kiste bettete, schuf Sara Barros imaginäres Wasser. Die Glas- und Kristallkörper werden durch die Einbettung in Sand überhaupt erst sichtbar. Die Mulde hat zwei Eigenschaften, sie verbirgt und sie zeigt zugleich. Verständlich wird das verborgene Ding allerdings nur durch die Vorstellungskraft des Betrachters. Die Transparenz des Objektes wiederum läßt erst die Mulde erkennen. Sie wird zum Filter zwischen der Sache und der Idee.

Objekt

Kristall, roter Sand, Holz
11 × 125 × 75 cm.



Eva Cvrčková

Tschechische Republik

geb. 1966

1983 – 1987

Mittlere Kunstgewerbeschule, für Glas,

Železný Brod

1987 – 1993

Kunstgewerbeschule, Prag



Eva Cvrčková wuchs in Železný Brod, einem bekannten Zentrum der böhmischen Glasindustrie, auf. Ihr Vater, ihr Onkel und ihr Bruder arbeiten in Glashütten, vor ihrer Ausbildung an der Kunstgewerbeschule in Prag besuchte sie die bekannte Glasfachschule in dieser Stadt und erlernte dort die Glasgravur. In der Gestaltung von Glas demonstriert Eva Cvrčková ihre fachliche Qualifikation, sie zeigt drin aber auch ihre persönliche Entwicklung. Die Beschäftigung mit Glasgefäßen stellt einen Grundanspruch für sie dar, der ihr die ersten Arbeiten im Bereich der freien Plastik mit gegossenem Glas erschwerte. Aber gerade ihrer Befangenheit dem Modellieren und der Technik des Glasgießens gegenüber ist es zu verdanken, daß sie heute nicht mehr an der Gebrauchsfunktion ihrer Objekte interessiert ist, sondern an deren Architektonik, Ordnung und Symmetrie.

Im Gegensatz zu den Kreationen in massiven Blöcken aus gegossenem Glas, richtet die junge Tschechin ihr Augenmerk auf die Spannung zwischen festen Grundlagen und dünnen, durchsichtigen Kanten und Spitzen im Glas. Sie modelliert die Form zunächst in Ton, d. h. sie fertigt eine Negativform an, die dann in Glas ausgegossen wird.

Teller

Glas, gegossen
30 × 33 × 33 cm



Micha Maria Karlslund

Dänemark
geb. 1963

Autodidaktin

1988 – 1990

assistierte sie Steffen Dam und Finn

Lynggaard

seit 1990

selbständig in gemeinsamen Atelier mit
Steffen Dam tätig



In meinem Studio in Aarhus arbeite ich manchmal zusammen mit meinem Mann, der ebenfalls Glasbläser ist. Für Talentbörse Handwerk '94 habe ich dort „brennende Glashäuser“ entworfen, für die ich verschiedene Techniken wie Blasen, Fusing, Gießen und Sandstrahlen einsetzte. Die Häuser stellen Gebäude in Lhasa in Tibet dar, dort wo die chinesische Regierung die Häuser der Altstadt niederriß. Als ich zum ersten Mal davon im Radio hörte, war ich schockiert. Ich liebe Architektur und Bilder – und mir wurde bewußt, daß ich nie mehr die Möglichkeit haben werde, diese wunderbaren Gebäude zu sehen. Architektur zu zerstören heißt Kultur, Geschichte und Identität zerstören. Indem der tibetanischen Bevölkerung ihre Wohnkultur genommen wird, beraubt man sich auch ihres Selbstverständnisses und ihrer Herkunft. Das ist fast genauso schlimm, als ein Volk zu töten.

Seit Jahren unterdrückt die chinesische Regierung die Tibeter und die ganze Welt sieht tatenlos zu. Ich möchte mit meinen Häusern an Lhasa erinnern. Ich möchte zeigen, daß selbst wenn das letzte Haus in Lhasa zerstört ist, die Schönheit der Stadt in unserem Gedächtnis und in unserem Herzen bestehen bleibt.

„Brennende Häuser“

Glas, in verschiedenen Techniken
bearbeitet
30 × 50 cm



Åsa Månsson

Schweden

geb. 1967

1988 – 1994

Studium am University College of Arts,
Crafts and Design, Stockholm, Fach-
bereich Glas und Keramik

1994

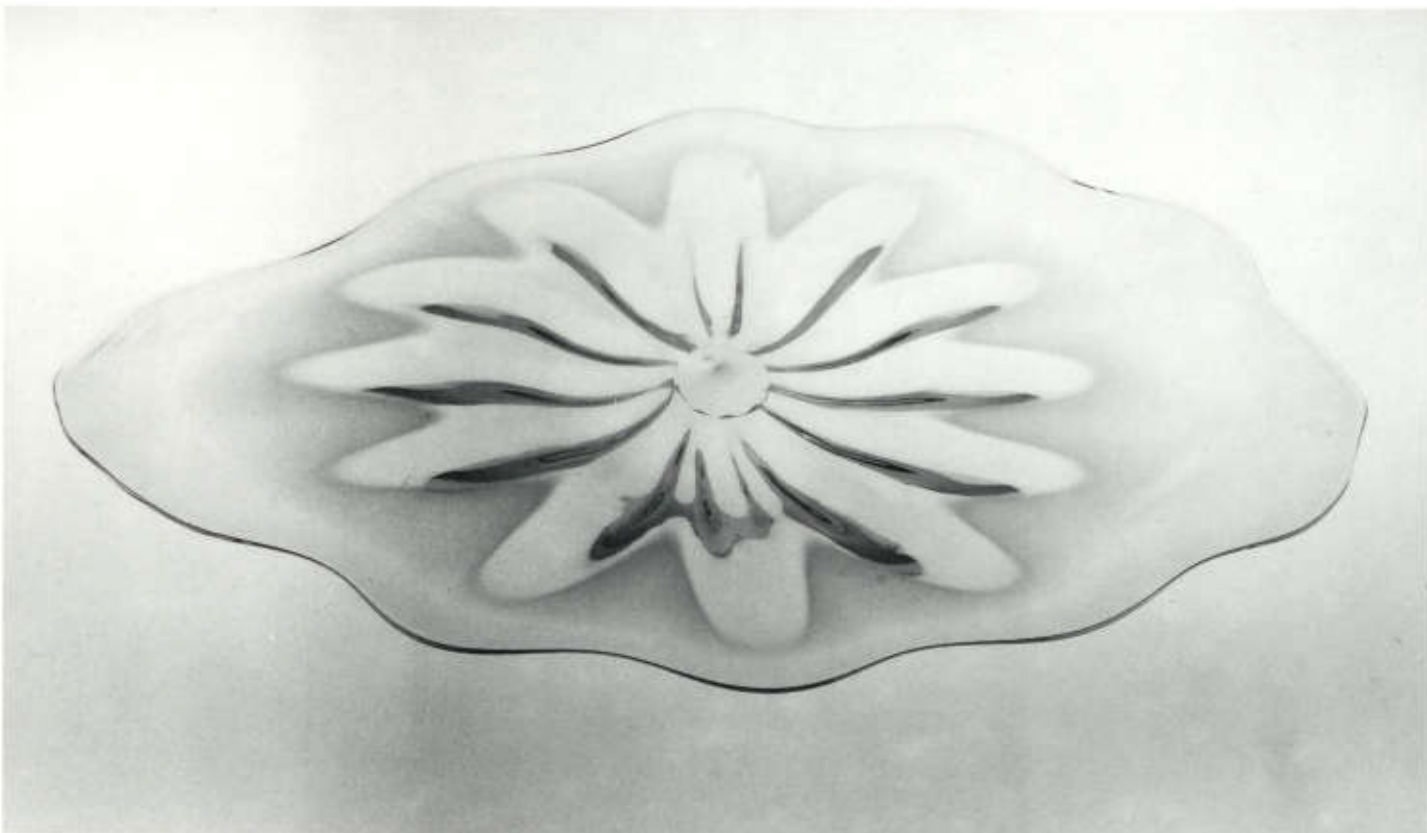
Diplom



Åsa Månsson entwirft schimmernde blatt-
ähnliche Glasteller in sanften Pastelltönen.
Das Glas ist funkelnd und durchsichtig,
es scheint naß wie eine Qualle zu sein.
Die Glaskugel wird über dem Köbel in ei-
ner Überfangtechnik geblasen und in eine
Form gegossen. So entstehen die Wellen-
formen im Glas. Das noch nicht erkaltete
Gebilde wird aus der Form geschnitten
und schnell in die Luft geworfen: das ge-
schlossene, runde Objekt verändert seine
Form und wird zu einem flachen Teller.

Teller

Glas, Überfangtechnik
30 × 50 cm



Lucie Rýdlová

Tschechische Republik

geb. 1969

1983 – 1987

Mittlere Kunstgewerbeschule für Glas,

Železný Brod

1987 – 1993

Kunstgewerbeschule, Prag, Fachklasse

für Glasgestaltung

1991 – 1993

Studium an der Ecole des Arts Décoratifs,

Straßburg



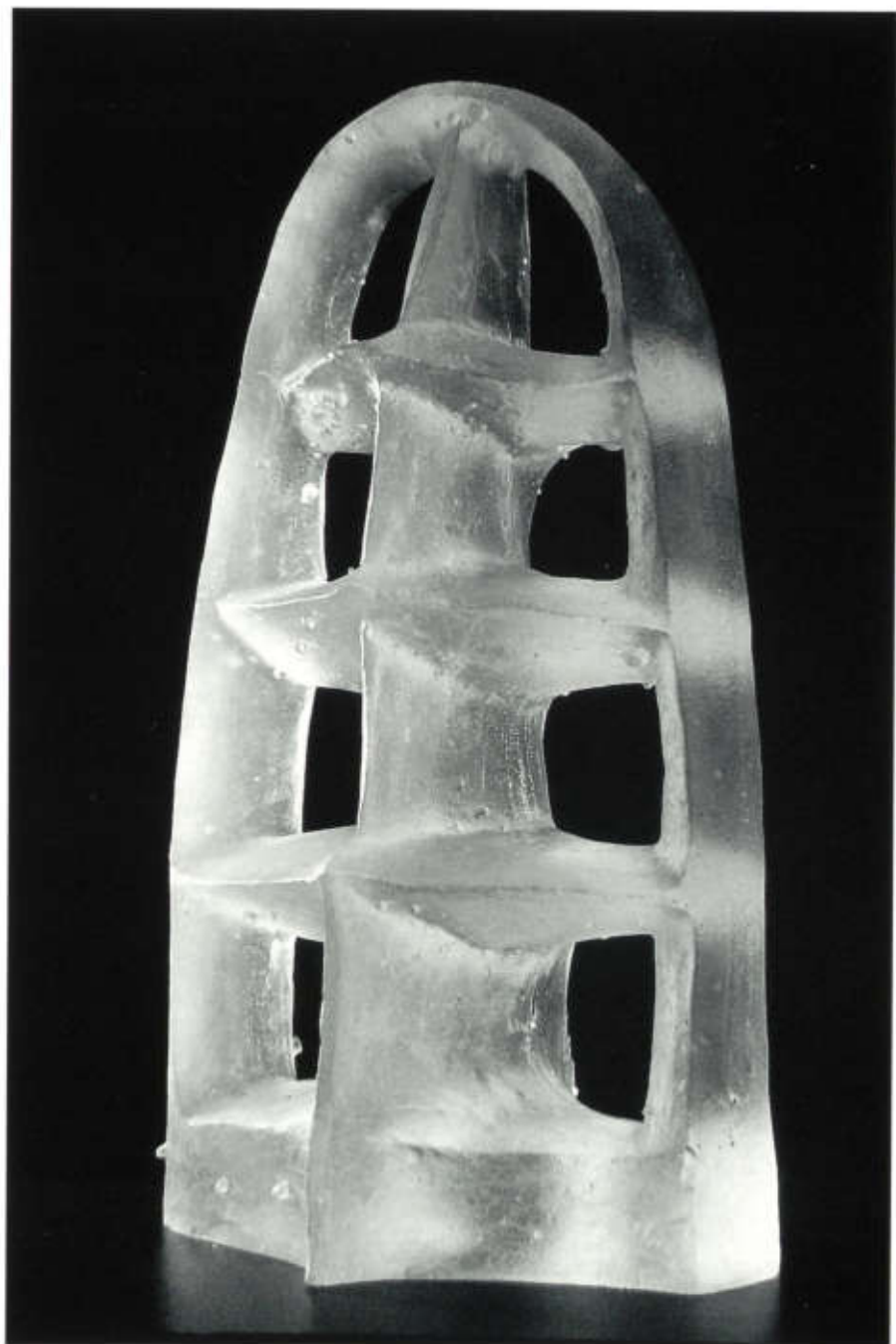
Mit meinen Plastiken aus gegossenem Glas möchte ich die Metaphern des Durchdringens und Durchbrechens nachbilden, die in unzähligen Erscheinungsformen auf dem blauen Planeten vorhanden sind. Ich beobachte und empfinde diese Wandlungen, die wellenartigen Verschiebungen der Energie, die stürmischen Schläge und Durchbrüche, das weiche, glatte Fließen. Ich betrachte und spüre die Gewalt des Lichtes, wie es in diesem Chaos der Formen und Farben die dünne Materie durchsichtig macht, ihre Modellierung und ihre Farben entblößt. Ich modifiziere den Träger dieses Geschehens in adrig-vegetablen, manchmal knochig-architektonischen Formen und bemühe mich darum, den Einklang zwischen den aggressiven, drohenden Elementen einerseits und weichen, ruhigen Komponenten andererseits herzustellen.

Meine Glasplastiken entstehen durch Wachsaußschmelzverfahren, einer Technik, die ich in Straßburg kennengelernt habe. Meine ersten Objekte modellierte ich direkt in Wachs, später baute ich die Form in Modellierton und schloß sie in den Gipsmantel ein, den ich dann mit Wachs ausgoß. An der Wachsform präzisierete ich Details. Erst wurde die endgültige Form aus Gips, Schamott und Sand mit einer Fülleinrichtung für das Glas erstellt. Diese Form plazierte ich auf einem Metallrost und ließ das Wachs mit Hilfe von heißem Dampf abfließen. Auf diese Weise konnte ich die inneren Wände der Form feucht halten und somit ein besseres Aufsaugen der Glasmasse gewährleisten. Nach dem Erkalten und dem behutsamen Befreien der eingeschlossenen Skulptur wurde die Oberfläche sandgestrahlt, man könnte sie aber auch durch Säure oder durch Schleifen bearbeiten.

„Eisflora“

Glas, gegossen, sandgestrahlt

35 × 20 × 18 cm



Josef Kalter

Deutschland

geb. 1965

1980 – 1983

Lehre als Schreiner

1983 – 1990

als Schreiner Geselle tätig

1990 – 1991

Berufsaufbauschule in Erding b. München

1991 – 1992

Fachoberschule in Landshut

seit 1992

Meisterschule für Schreiner, München



Der Gedanke eine Handtasche aus Holz zu fertigen erscheint zunächst ungewöhnlich. Dennoch gelang es Josef Kalter eine tragbare Tasche von überzeugender Ergonomie und großer Stabilität zu entwerfen. Die Grundform wurde aus einem Tropfen abgeleitet.

Durch minimierte Querschnitte im Material erhält die Handtasche ein vergleichsweise geringes Gewicht und zugleich ein filigranes Erscheinungsbild. Die Außenschale besteht aus rundgefrästen Kirschbaumleisten, die auf einen festen Baumwollstoff geleimt, die beiden Korpusteile quasi wie eine Jalousie umschließen. Durch eine einfache Druckknopfmechanik mit einer Schichtholzfeder läßt sich die Handtasche öffnen und ein Teil der Leisten zur Seite rollen. Ein dünner Schichtholzbogen dient als Handgriff, ein stabiler Lederriemen als Umhängegurt. Durch die Art der Fertigung der Außenschale sind bei einer Serienfertigung und gleichem Konstruktionsprinzip die vielfältigsten Seitenflächen ohne großen Mehraufwand möglich, da nur das Ausschneiden der Seitenform variiert werden muß.

Damenhandtasche
Kirschbaum



Masanori Nishikawa

Japan
geb. 1968

1987 – 1991

Hokkaido Educational College, Hokkaido

1991 – 1992

Studium am Aomori-ken Industrial
Laboratory, Hokkaido



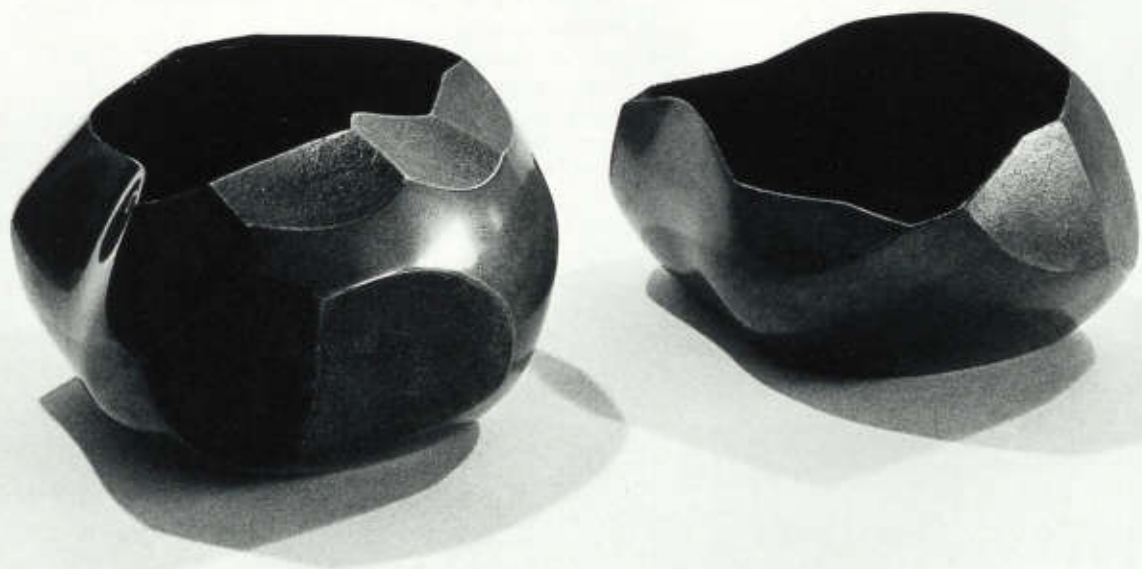
Die Formen meiner Arbeit werden maßgeblich von Dingen aus alter Zeit beeinflusst, von Fossilien, die tief in der Erde ruhen.

Meine Werke sollen dem Betrachter vor Augen führen, wie sehr das moderne Leben die Dinge verzerrt. Die Gegenüberstellung von archaischen Bildern und Vorstellungen macht den Grad der Verzerrung sichtbar. Die Formen sind darüber hinaus geeignet, persönliche Assoziationen zu wecken, die vor allem bei der Betrachtung von alten Bildern und Vorstellungen entstehen. Besondere Aufmerksamkeit schenke ich dem fühlbaren Eindruck, der Haptik der Gegenstände. Deshalb arbeite ich mit zwei verschiedenen Werkstoffen. Indem ich Lack erst zermahle und dann poliere, erhalte ich eine weiche „Schale“, durch die Verwendung von japanischem Papier hingegen eine rauhere Oberfläche.

Meine Behältnisse können als Schalen für Blumen, Nahrung usw. verwendet oder einfach als Objekte aufgestellt werden,

Schalen

japanischer Lack, Stoffe, Bleistaub



Eibert Draisma

Niederlande

geb. 1967

1986 – 1991

Studium an der Academy for Industrial

Design, Eindhoven, Fachklasse für

Produktdesign

seit 1991

selbständig in eigenem Atelier als

Designer tätig



Wir müssen die Neugierde der Menschen wecken, sie überraschen, sie anhalten und sie die Dinge, die nicht so selbstverständlich sind, wie sie zunächst aussehen, genießen lassen: Design als Theater, als Jahrmarkt, als Naturwunder oder als Lernerfahrung ist mein Ziel. Ist es nicht an der Zeit, Gebrauch zu machen von den positiven Seiten der modernen Technologie? Warum sollten wir nur schwarze Schachteln entwerfen, die alle ähnlich aussehen, aber verschiedene Funktionen haben? Pure Funktionalität herrscht heute oftmals vor, dabei ist es viel interessanter, jedem Produkt seine eigene Identität und seinen eigenen Charakter zu geben, Ergonomischen und ästhetischen Forderungen zollen wir alle eh den erforderlichen Respekt.

Der Verbraucher wartet nicht länger auf ein neues Produkt, dessen Vorteile – mehr, besser, schneller – längst nicht mehr offensichtlich sind.

Ich glaube an das Handwerk, an Qualität und an den Unterschied. Ich verwende alte Gegenstände für meine Arbeiten, doch wehre ich mich, sie als Recycling-Produkte zu sehen: sie sind ein Kampf gegen Symptome, die angeben, daß hier etwas falsch läuft.

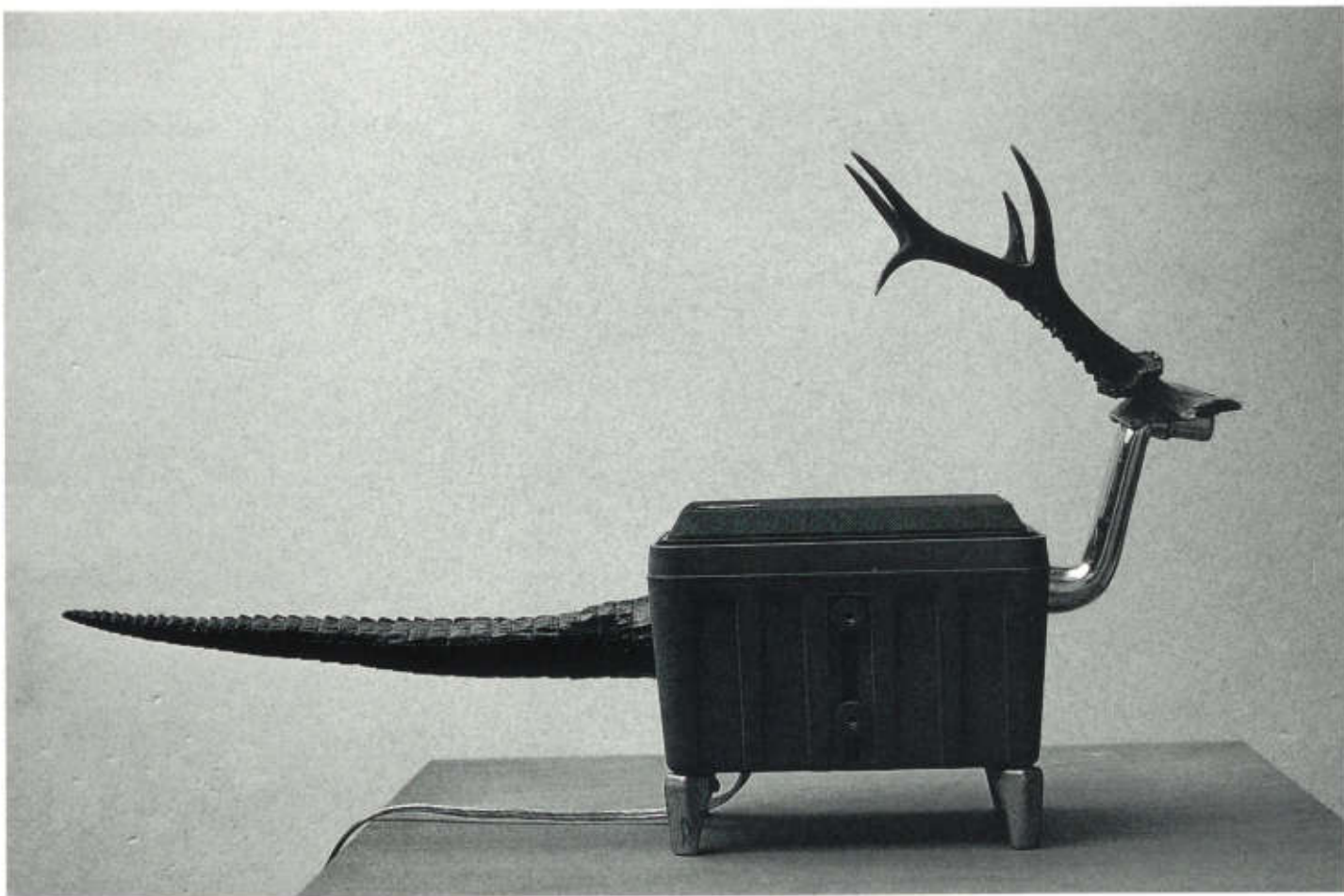
Mit meiner Arbeit versuche ich die Neugierde der Menschen für einfache Produkte wiederzubeleben. Durch witzige Kompositionen möchte ich Aufmerksamkeit erzeugen.

Die Art wie ich arbeite, läßt sich am besten mit der Komposition eines Musikstückes vergleichen, das man Note für Note (traditionelle Design-Technik), aber auch durch Akkorde komponieren kann. Beide Techniken sind legitim.

„Decibella“ Stereolautsprecherbox

Bakelit, Eisen, Kunststoff

25 × 20 × 50 cm



Nedda El-Asmar

Belgien
geb. 1968

1987 – 1991

Studium an der Akademie der Bildenden
Künste, Antwerpen, Fachklasse der Gold-
schmiede

1991 – 1993

Auslandstudium am Royal College of Art,
London



Nedda El-Asmar kombiniert modernes Design mit traditionellen Silberschmiedetechniken. Dieser Prozeß führt dazu, daß die meisten ihrer Arbeiten eine klare formale Aussage von überzeugender Schlichtheit und Eleganz treffen. Silber ist das Medium par excellence, um in Form und Oberfläche ein anspruchsvolles Design zu verwirklichen und eine neue Synthese zum Ausdruck zu bringen.

Die belgische Silberschmiedin führt formal strenge Gegenstände mit einfachen und klaren Formen aus, die sie jedoch mit unvorhergesehenen, organischen und farbigen Formen ergänzt. So entsteht ein starker Kontrast, der Linien und Volumen des Gegenstandes belebt. Der hier abgebildete geflügelte Weinkrug besteht aus einem schlanken Zylinder, dessen oberen Rand, als Symbol des Überflusses, „Flügel“ wachsen.

„Geflügelter Weinkrug“

Silber, montiert
Ø 20 cm, Höhe 40 cm



Lillian Eliassen

Norwegen
geb. 1961

1985 – 1989

Studium am National College of Art and
Design, Oslo, Fachklasse der
Silberschmiede

1989

Diplom

seit 1989

im eigenen Atelier in Oslo als
Silberschmiedin tätig

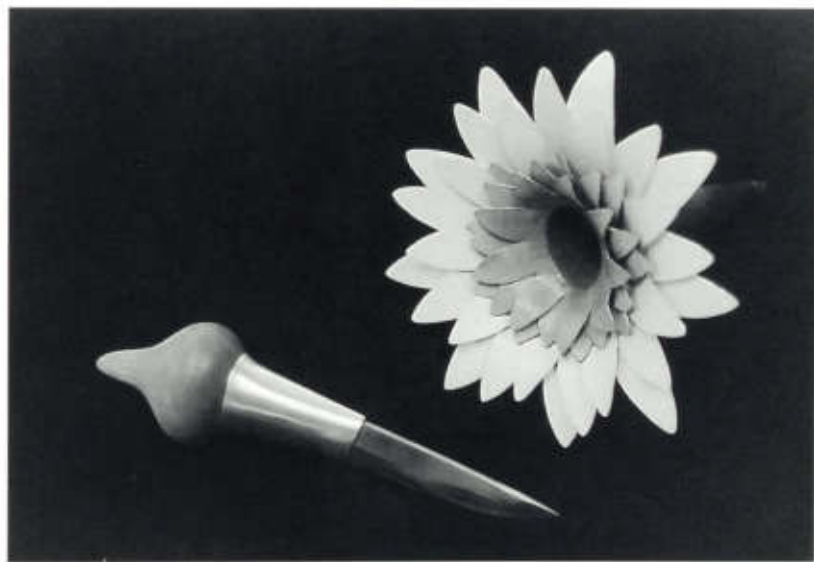


Die Blume im Knopfloch ist ein Hochzeits-
symbol. Die Nachrichtenüberschriften
sind voll von Berichten über Aufstände
und Kriegsglück mit tragischen Folgen.

„loves me, loves me not“

Messer

Silber, Kupfer, Birkenholz



Paul Evans

Australien

geb. 1970



Bei dieser Serie von Schalen waren mir Form und Funktion wichtig. Mein Design wird in großem Ausmaß vom Material diktiert. Die Farbe des Aluminiums, sein Glanz und das Finish, nachdem es eloxiert wurde, wie auch seine geringen Kosten, die es für eine Massenproduktion geeignet erscheinen lassen, sind die Gründe, warum ich dieses Material bevorzuge.

Mit Aluminium zu arbeiten ist nicht immer leicht, denn es hat einschränkende Eigenschaften, deshalb habe ich mich auf einfache, schlichte Designs spezialisiert, die ich mit modernsten technischen Hilfsmitteln umsetze. Meine Entwürfe zeichne ich mit C.A.D. (computer aided drafting), anschließend werden sie mit Hilfe von C.A.M. (computer aided machining) mit Wasser aus dem Aluminium geschnitten. Am Ende des Arbeitsprozesses werden sie gebogen und gedreht, um den Stücken eine dreidimensionale Form zu geben.

Schale

eloxiertes Aluminium

Ø 34 cm



David Frederick Griffin

USA

geb. 1964

1984 – 1988

Studium am College of Arts and Sciences,
Texas Tech University, Lubbocks, Fach-
klasse der Gold- und Silberschmiede
1988

Bachelor of Fine Arts

1988 – 1991

Studium an der School of Arts and
Design, University of Illinois, Champaign
1991

Master of Fine Arts, Fachklasse der
Gold- und Silberschmiede

1992 – 1994

Assistenzprofessor am Department of Art
der Eastern Illinois University, Charleston



Aus Silber, Messing, Nickel, Aluminium, Plexiglas und Holz entstehen in meinem Atelier witzige Gebrauchsgegenstände, die auf unser Alltagsleben Bezug nehmen. Meine Kannen z. B. lassen Erinnerungen an Baseballspiele aufkommen, sie greifen Ideen aus der Popart auf und spielen mit bekannten Symbolen. Die Arbeiten sind erzählerisch und symbolisieren bestimmte Begebenheiten meines Lebens, die einen nachhaltigen Einfluß auf mich haben oder hatten. Ich überlasse es dem Betrachter, seine eigenen Schlüsse über die Bedeutung der Objekte zu ziehen und deren Ergebnisse auf sein eigenes Leben zu übertragen. Ich habe mit der Zeit entdeckt, daß aufmerksame Betrachter mit meinen Arbeiten zurechtkommen, indem sie alle sichtbaren Hinweise in einen erzählerischen Zusammenhang einbinden. Die so neu entstehenden Geschichten können sich von meinen eigenen zwar in Details unterscheiden, doch die Essenz und der bleibende Eindruck stimmen im wesentlichen in beiden Versionen überein. Mein Ziel ist es, ein verbindendes Band zu knüpfen, das uns offener und ehrlicher miteinander umgehen läßt. Ich glaube fest an eine gemeinsame Basis des menschlichen Geistes.

„Look Dad! A Picture of a Pitcher on a Pitcher“

Kanne

Silber, Kupfer, Nickel, Messing, Holz,

Papier



Jacub Janiga

Slowakische Republik

geb. 1972

1987 – 1991

Mittelschule für Angewandte Kunst,
Kremnika, Fachklasse der Silberschmiede
seit 1991

Studium an der Akademie der Bildenden
Künste und Design, Bratislava, Fach-
klasse der Gold- und Silberschmiede bei
Professor Anton Cepka



In seinen Metallskulpturen aus Eisen beschäftigt sich Jacub Janiga mit Fragen der Statik, der Balance und des Ungleichgewichts. Er legt in die Körper seiner Objekte Bleigewichte ein und stört auf diese Weise ihr Gleichgewicht. Es entwickeln sich neue Balanceverhältnisse, neue Regeln der Schwerkraft werden gefunden. Die Gestalt der Metallobjekte ist auf einfache, geometrische Formen reduziert und zeugt von hoher formaler Konzentration.

Kinetische Skulptur

Eisen, Bleigewicht

30 × 100 × 50 cm



Sari Kyllönen

Finnland

geb. 1964

1980 – 1986

Ausbildung als Steinschleifer an der
Kunstgewerbeschule in Tervola

1989 – 1992

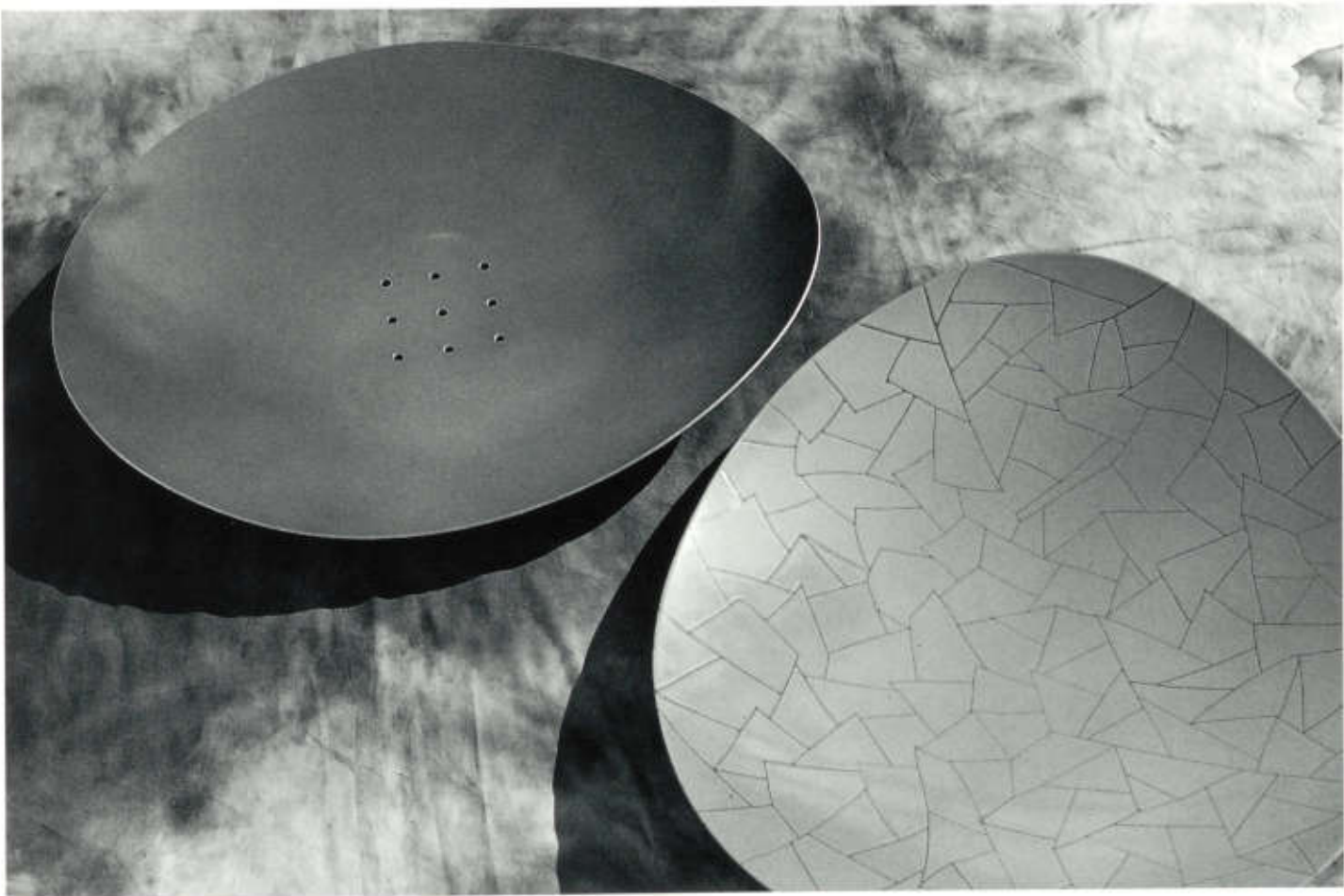
Studium am Lahti Design Institute,
Fachklasse der Silberschmiede



Sari Kyllönen zeigt in Talentbörse Handwerk zwei emaillierte Schalen aus Stahl und Aluminium. Sie wurden mit Hilfe eines Luftdruckhammers geformt und im Anschluß daran mit Industrieemail überzogen. Ziel der Arbeiten war es, die persönliche Vision der Finnin von Farben und Formen in dreidimensionale Objekte zu übersetzen. Diese Vision ist geprägt von einer auf das Wesentliche beschränkten Grundform und einer kräftigen, aber reduzierten Farbgebung. Raffinesse zeigen die Schalen in ihren Umrissen, die strenge geometrische Formen wie den Kreis oder das Dreieck leicht abwandeln, wie auch in den Farben, die z. B. durch zarte gebrochene, dunkle Linie oder geometrisch angelegte Löcher, die Rigidität der Farbgebung aufheitern. Die Schalen können sowohl als Gebrauchsgegenstände wie auch als ästhetische Objekte dienen.

Obstschalen

Stahl, Aluminium, emailliert
je 12 × 60 × 50 cm



Susanne Mack

Deutschland

geb. 1965

1985 – 1988

Goldschmiedelehre

1989 – 1993

Studium an der Fachhochschule für
Gestaltung, Pforzheim, Fachklasse der
Gold- und Silberschmiede

1992
Auslandssemester in London
seit 1993

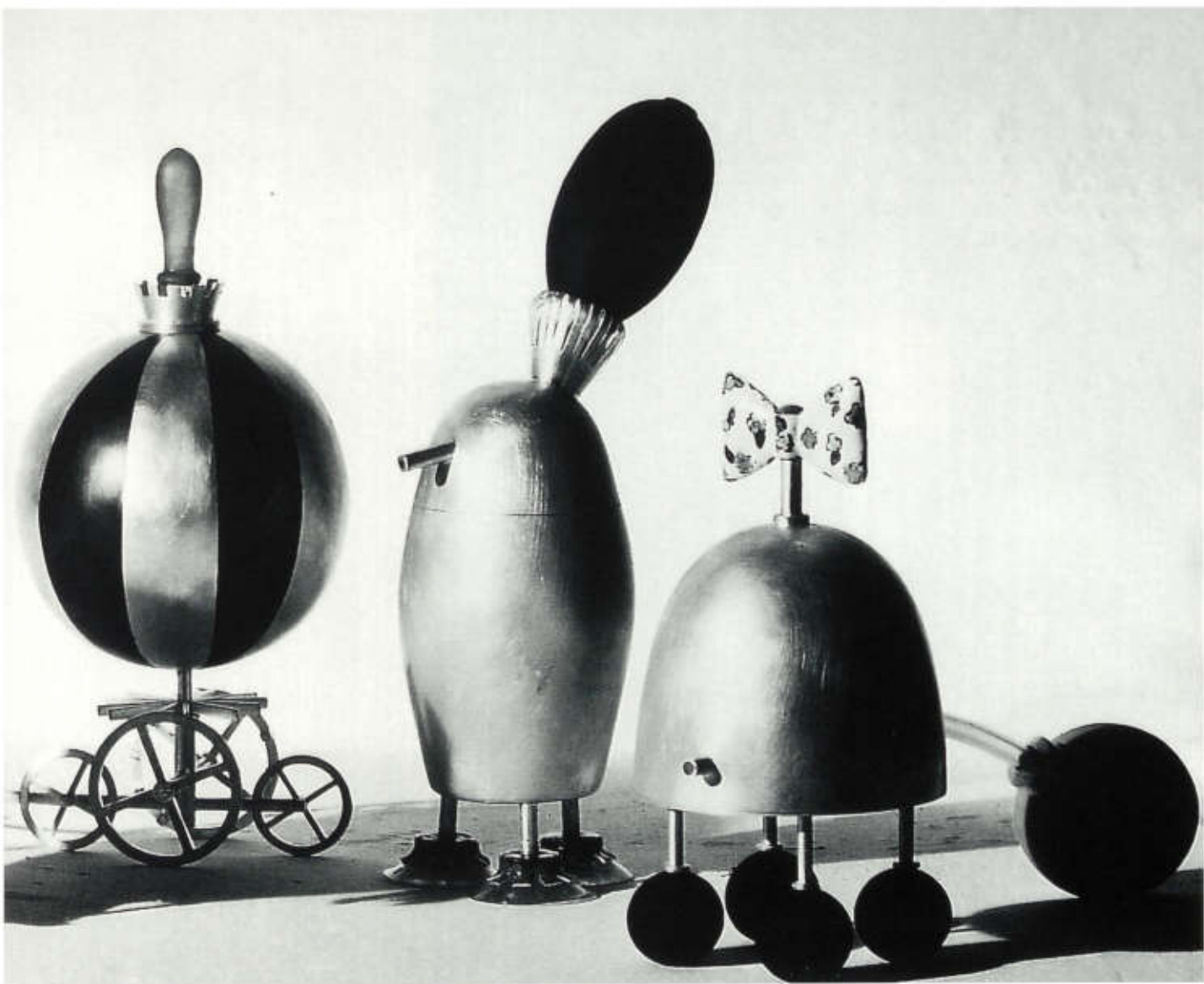
selbständig als Gold- und Silber-
schmiedin tätig



Mit meinen Tischrequisiten will ich ein bißchen mehr Farbe und Humor in den Alltag bringen. Die Objekte sollen den Benutzer ansprechen und auch zum Gebrauch animieren. Denn nur so kann eine direkte Beziehung zwischen einem Gebrauchsgegenstand und seinem Benutzer entstehen. Gerade heute werden viele Dinge, die zum Benutzen gedacht und entwickelt wurden, nur noch als Showobjekte aus Prestige Gründen gekauft. Meine Tischrequisiten sorgen für die Kommunikation zwischen den Menschen, die sie benutzen, wie auch für einen spielerischen Umgang mit den Objekten selbst. Sie funktionieren auf eine andere als die althergebrachte Weise. Diese andersartigen Funktionen bringen einerseits spielerischen und fröhlichen Gebrauch mit sich, andererseits haben sie auch praktische Vorteile. So kann beispielsweise Essig durch Zerstäuben feiner verteilt werden, Pfeffer erfolgt übersichtlicher und dossierter, Milch bleibt in einem geschlossenen Behälter länger frisch. Die Grundformen meiner silbernen Tischgeräte sind gedrückt, gedreht oder gefalzt, die Zusatzteile aus Gummi, Email u. a. angeschraubt bzw. angelötet.

Tischgeräte

Ölwagen, Essigzerstäuber, Milchpumpe
Silber, Kupfer, Email, Glas, Gummi



Karen Murray

Schottland

geb. 1966

1986 – 1990

Glasgow School of Art, Fachklasse
der Silberschmiede

1990 – 1992

Royal College of Art, London



Karen Murray arbeitet mit Silber in Verbindung mit anderen wertvollen Materialien, sie manipuliert das Material in amorpher und witzig-weicher Art. Der Handspiegel ist ein Beispiel ihrer Auseinandersetzung mit traditionellen Objekten, dem Überdenken ihrer Funktion und ihrer Darstellung in Hinblick auf den Gebrauch. Spiegel zeigen nicht immer das, was der Betrachter sehen will. Das von Karen Murray gefertigte Beispiel entlarvt pure Eitelkeit auf witzige Weise: wie in einer Karikatur hängen auf beiden Seiten des Gesichtes Ohren herunter. Das Toilettenutensil sollte, wenn es nicht benutzt wird, lässig auf einem Seidenbett liegen und silberne „Hände werfen“. Die „Füße“, „Hände“, „Ohren“ und „Hals“ des Spiegels sind gegossen, „Gesicht“ und „Körper“ des Gegenstandes sind frei getrieben.

Handspiegel

Silber, Seide, Glas

50 × 37 × 29 cm



Cathie Suzanne Pilkington

Schottland

geb. 1968

1986 – 1987

Grundkurs am North Cheshire College of Art

1987 – 1991

Edinburgh College of Art, Klasse der Silberschmiede und Glaskunst
seit 1991

Tutorin am Edinburgh College of Art
seit 1992

selbständig tätig im Edinburgh Sculpture Workshop und freischaffend als Tutorin an der Leith School of Art



Die Ursprünge der dreidimensionalen Objekte von Cathie Pilkington liegen stets in von ihr gefertigten Naturzeichnungen. Die Inspiration zu den in der Talentbörse ausgestellten Bäumen nahm sie vom Wechsel der Jahreszeiten. Sie feiern das Leben und die Jahreszeiten. Zugleich boten sie der schottischen Künstlerin die Möglichkeit, experimentell mit den Materialien, aus denen sie gefertigt wurden, umzugehen. Cathie Pilkington arbeitete bei der Anfertigung der Obstbäume in verschiedenen Silberschmiedetechniken wie etwa Schmieden, Ziselieren und Ätzen. Sie schuf große plastische Formen, die wiederum aus einer Vielzahl kleinerer Einheiten zusammengesetzt sind.

Die bevorzugt eingesetzten Materialien sind dabei Kupfer, Stahl und weicher Eisendraht. Die Farbigkeit erhielt sie durch chemische Behandlung, aber auch durch Hitze patinierung.

Obstbäume

Kupfer, Stahl, Glas

Höhe 170–200 cm, Breite 70–100 cm



Neta Reuveni

Israel
geb. 1967

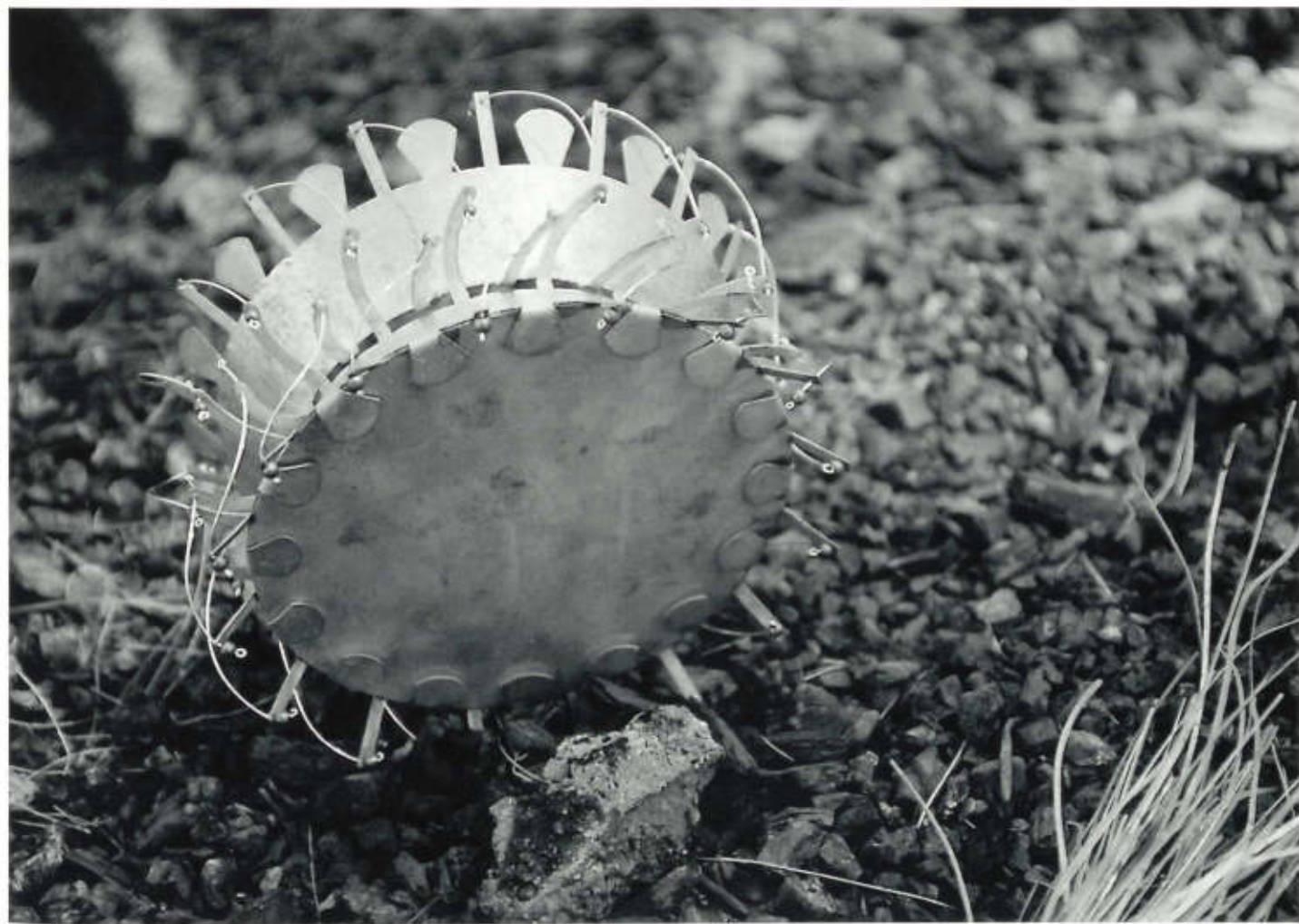
1989 – 1993
Studium am WIZO Institute, Haifa,
Fachklasse der Goldschmiede
1993
Diplom



Zu meinen Formen wurde ich durch die Weinindustrie inspiriert. Nachdem ich einige Weinkeller besucht und theoretische Untersuchungen über Weinfässer angestellt hatte, fing ich an, das Material zu sammeln, das schließlich die Basis meiner hier präsentierten Ideen und Formen bildete. Weinfässer waren dabei die Objekte, die mich am meisten beeinflussten. Mein erstes Arbeitsziel war es, ein Einheitssegment als formale Basis für eine Serie von Schmuck, Geräten und Objekten zu finden. Hierzu benutzte ich den Computer, d. h., durch dreidimensionale C.A.D.-Zeichnungen führte ich die Umriss, die dann die Endform ergaben, zunächst auf dem Bildschirm aus. Das so gefundene Einheitssegment wurde im Computer gespeichert und konnte je nach Anforderungen vergrößert und verkleinert werden. Auch beim Schneiden der Objektformen aus Silber, Messing und Alpaka stützte ich mich auf ein Computerprogramm (C.A.M.).

Objekt

Silber, Messing
Ø 18 cm, Höhe 11 cm



Miho Saito

Japan
geb. 1966

1984 – 1988

Studium am Hoson College, Tokyo, Fach-
klasse der Silberschmiede

1988

Diplom

1988 – 1993

angestellt am Hiramatsu Design Institute,
Tokyo



Aus Titan, einem sehr harten und zugleich leichten Metall, sind die Schuhlöffel der Japanerin Miho Saito. Ihre Intention war es, Gebrauchsgegenstände zu entwerfen, die dem Benutzer Spaß machen, deren Form ihn beim Benutzen erfreuen soll. Die geraden wie auch die schlängelnd verlaufenden Linien der Schuhlöffel vermitteln diese Absicht aufs beste. Das Titan hat zudem die Eigenschaft, sich bei Temperaturwechsel farblich zu verändern und somit einen zusätzlichen gestalterischen Reiz auszuüben. Die Gegenstände sind einfach, und dennoch verleiht ihnen die jeweilige Form wie auch die wechselnde Farbe des schillernden Metalls Leben.

Schuhlöffel

Titan, mit Pigmenten gefärbt
3 × 3 × 5 cm



Shelley M. Smith

Kanada
geb. 1972

seit 1991
Studium am Alberta College of Art, Calgary, Klasse der Gold- und Silberschmiede
1993
Email-Workshop, Alberta College of Art, Calgary
seit 1994
Auslandsstudium in Frankreich



Shelley Smith untersuchte alte Ikonen und setzte sich mit der Rolle von Zeremonialobjekten auseinander, mit ihren Formen und Funktionen wie auch ihrer Macht in der modernen Welt. Davon ausgehend beschäftigt sie sich neuerdings in konzeptioneller Weise mit plastischen Formen und ihrer Beziehung zum menschlichen Körper. Sie glaubt, daß diesem Konzept oft ein Element des Witzes innewohnt, welches sie gerne aufdecken möchte. Die verschiedenen Techniken sind dabei unterschiedliche Annäherungsweisen bei der Arbeit mit Metall. Doch auch die von ihr gefertigte Form und im Besonderen ihre Oberflächenbehandlung, mit Patina und Email, sind ihr wichtig.

„Sibelius Bra“ verkörpert für die Kanadierin, die augenblicklich in Frankreich studiert, die Schaffung und Präsentation einer Körperskulptur. Traditionelle Schmiedetechniken mit traditionellen Formen zu verbinden, die entstandene Form dann aus dem praktischen Zusammenhang zu reißen und sie in eine neue Kategorie als Funktionsskulptur zu stecken, sind die Kernpunkte ihrer Arbeit. Daß man das Korsett tatsächlich tragen kann, bietet die Möglichkeit, die menschliche Figur in die Skulptur zu integrieren.

Korsett

Messing, Kupfer, Leder, Patina



Henrik Pagh Sørensen

Dänemark
geb. 1963

1983 – 1992

Studium an der Kolding Kunsthåndværker Skolen, Kolding, Fachklasse der Silberschmiede
seit 1993

Dozent an der Kolding Kunsthåndværker Skolen

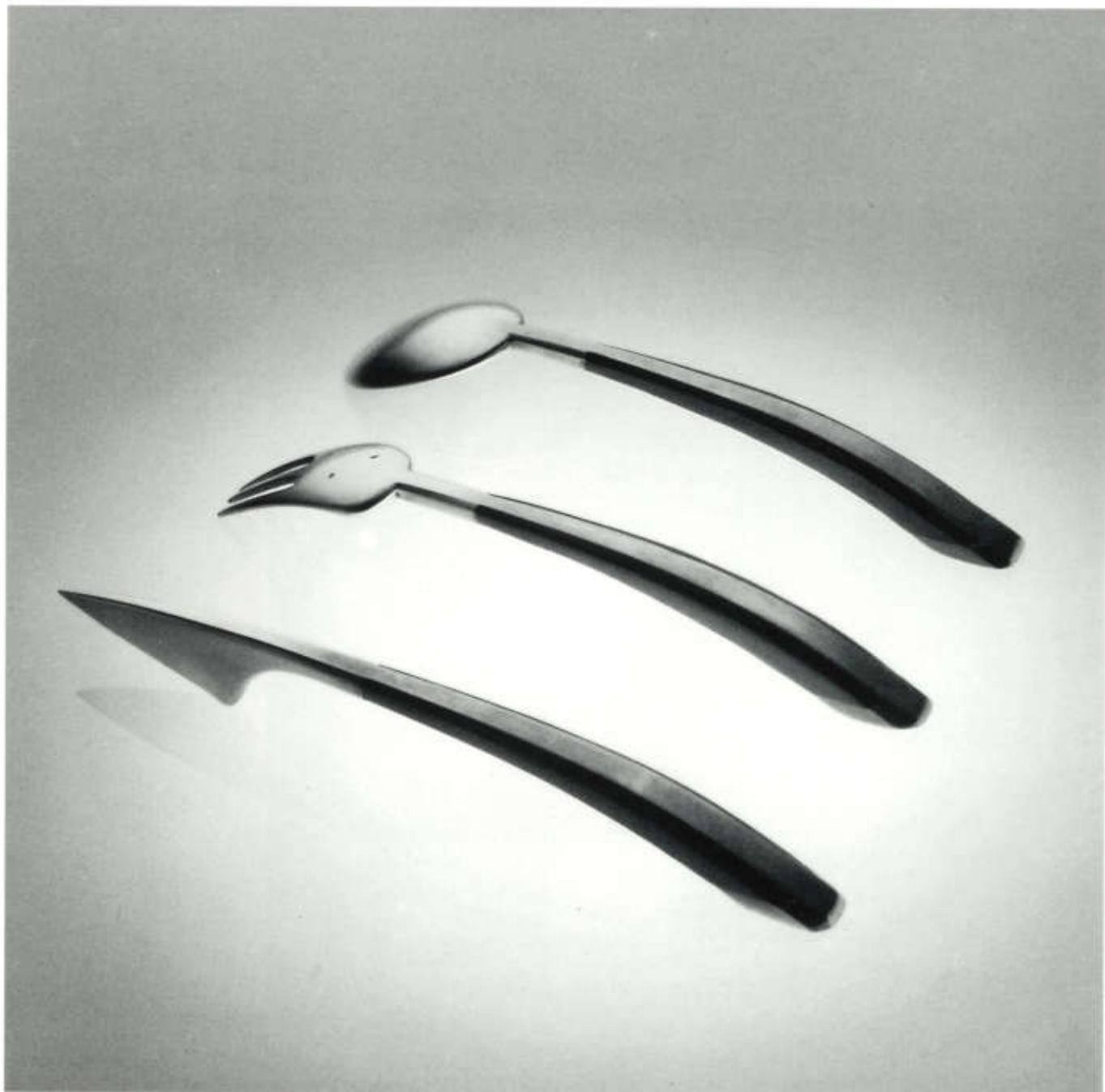


Henrik Sørensen wollte ein Besteck entwickeln, das Behinderte leicht und elegant benutzen können, das aber zugleich für jedermann attraktiv ist. Dies setzte eine intensive Auseinandersetzung mit verschiedenen Behinderungen voraus. Die Erkenntnisse dieser Untersuchung sind in ein Design eingeflossen, dessen auffälligstes Kennzeichen die Kurvenform darstellt. Die gekurvte Form erlaubt ein einfaches Greifen und Niederlegen des Besteckes auf den Tisch. Oktogonale Griffe erleichtern es dem Benutzer, die Geräte in der Hand zu halten. Eine Verdickung am Ende des Besteckes verhindert ein aus der Hand Gleiten. Mit dem Messer kann man schneiden wie auch drücken. Die Griffe von Messer, Gabel und Löffel sind gleich lang, was bei einer Serienproduktion von Nutzen ist, denn somit können je nach Art der Behinderung unterschiedlich schwere Bestecke angefertigt werden, d. h. für Benutzer mit zittrigen Händen kann man eine Serie mit schweren Materialien in Produktion geben, bei schwachen Gliedern empfehlen sich leichtere Metalle.

Besteck für Behinderte

Bronze

Länge 20 cm



Lucian Taylor

England
geb. 1967

1986 – 1989

Studium am Brighton Polytechnic,
Produktgestaltung

1989

Diplom

1989 – 1990

als Designer tätig

1990 – 1992

Studium am Royal College of Art, London,
Fachklasse der Gold- und Silberschmiede
1992

Diplom

seit 1992

selbständig als Designer tätig



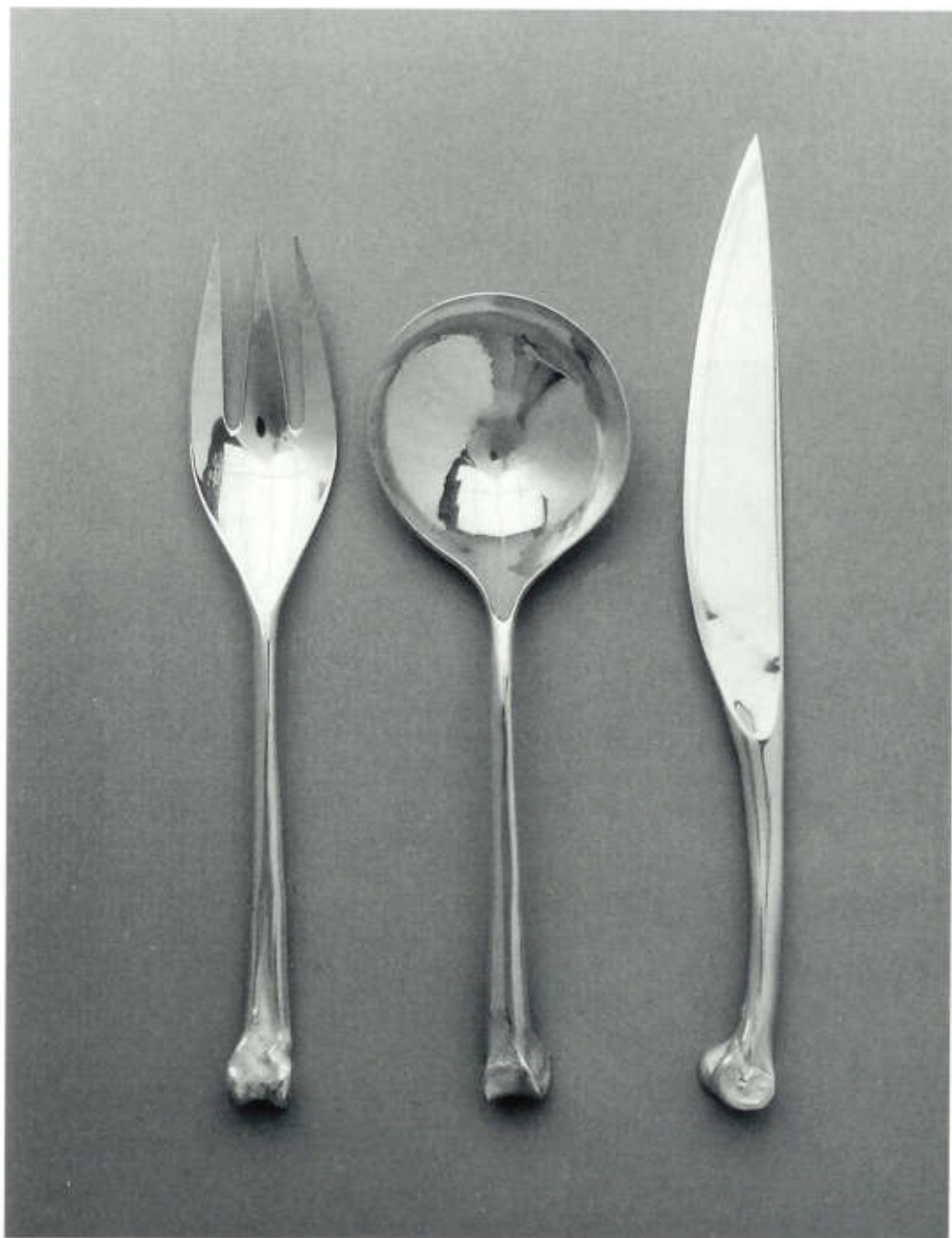
Essen ist das fundamentalste aller menschlichen Bedürfnisse. Nahrung ist mehr als nur eine physikalische Substanz, Nahrung versorgt uns mit dem ersten und wesentlichsten Vergnügen überhaupt, Nahrung ist ein Fokus des menschlichen Kontaktes.

Das Ziel der hier ausgestellten Bestecke war es, Eßgeräte zu entwerfen, die rein funktionelle Erwägungen übermitteln und zugleich auf die weiten Aspekte von Essen und Nahrung hinweisen. Das Besteck „DROP“ wurde als Antwort auf die Sinnlichkeit von Nahrung entwickelt. Die Form ist einfach, weich und fließend. Die Griff-Formen des Besteckes „BONE HANDLED“ wurden durch Wachsauerschmelzverfahren gefertigt. Sie erinnern an Knochen und dienen als liebenswürdige Ermahnung, daß, obgleich unsere Tischmanieren mittlerweile zivilisiert sind, essen noch immer eine „wilde“ Handlung ist.

„Bone handled“

Besteck

Silber, Wachsauerschmelzverfahren und geschmiedet.



Terhi Tolvanen

Finnland
geb. 1968

1988 – 1989

Studium an der Folk High School, Karjaa,
Fachrichtung Kunst

1989 – 1993

Studium am Lahti Design Institute,
Fachklasse der Silberschmiede
seit 1993

Studium an der Gerrit Rietvelt Academy,
Amsterdam



Meine Arbeit ging von der Idee aus, Spezialbestecke mit besonderer Betonung der Ästhetik zu entwerfen. Ich entschied mich für einen Tortenheber, ein Salat- und ein Olivenbesteck. Die funktionellen Eigenschaften der Gegenstände sollten dabei selbstverständlich berücksichtigt werden. Ich entwarf für alle Elemente einen Einheitsgriff, da ich das Spezialbesteck ursprünglich in Serie zu fertigen gedachte. Der Griff zeichnet sich durch seinen geometrischen Charakter aus, die weiteren Teile der Geräte bestehen aus organischen Formen. Die gestalterische Spannung wird durch das Kontrastieren der organischen-asymmetrischen Formen des Besteckes mit den geometrisch-symmetrischen gesteigert.

Salatbesteck

Silber, geschmiedet, gegossen und montiert

Länge 40 cm



Klara Kallenbach

Deutschland
geb. 1965

1987 – 1992

Studium an der Hochschule für Bildende
Künste (HBK), Braunschweig, Fachklasse
Bildhauerei

1990 – 1991

Studium am Art Institute of Chicago
1992

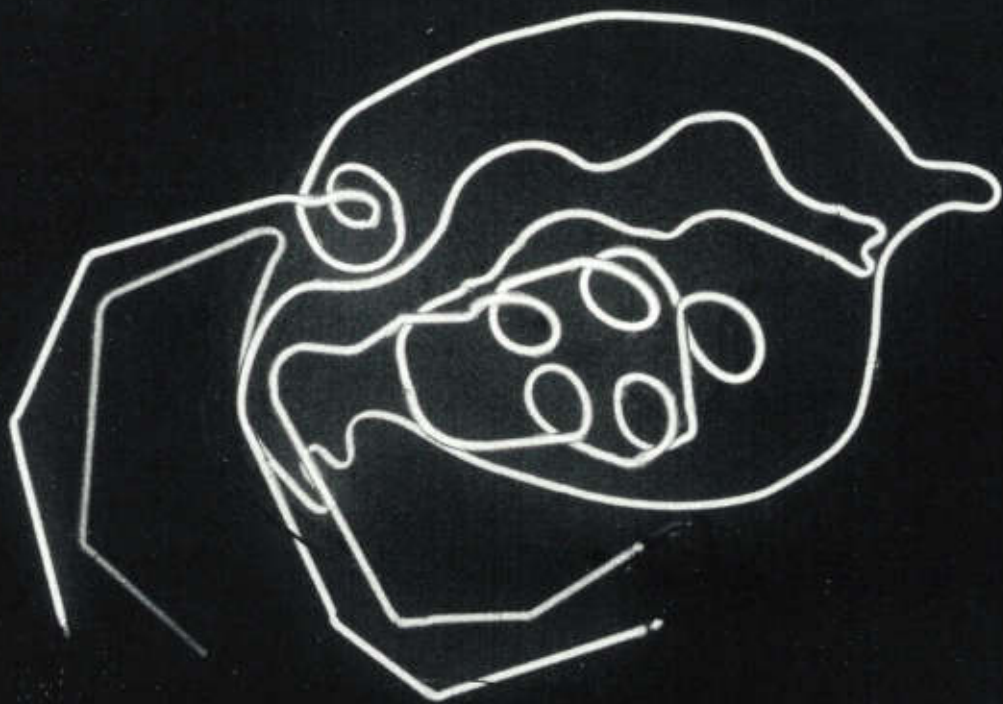
Diplom an der HBK, Braunschweig
seit 1993

Meisterschülerin an der HBK,
Braunschweig, Fachklasse Bildhauerei



Bei den Neonobjekten von Klara Kallenbach handelt es sich um die Darstellung einer Serie von „Mikroorganismen“ aus gebogenen farbigen Glasröhren. Plakativ reduziert auf ihre wesentlichen Umrisse, leuchten sie dem Betrachter entgegen. Formale Vorbilder hierzu waren Mikroorganismen, die in stark verschmutztem Wasser auftauchen und sich davon ernähren, auch Organismen, die in Kläranlagen eingesetzt werden, dienten als Vorlage. Ausgangspunkt für die dreidimensionale Neogestaltung sind mikroskopische Aufnahmen dieser Einzeller. Die Formen der kleinen Lebewesen haben Klara Kallenbach schon immer fasziniert. Sie stehen am Anfang und am Ende der Nahrungskette und verdienen es, endlich einmal als Leuchtzeichen herausgestellt zu werden – so wie man normalerweise farbige, appetitliche Dinge zeigt.

„Einzeller“
Neonobjekt
70 × 70 cm



Martti Lukander

Finnland
geb. 1964

1985 – 1993

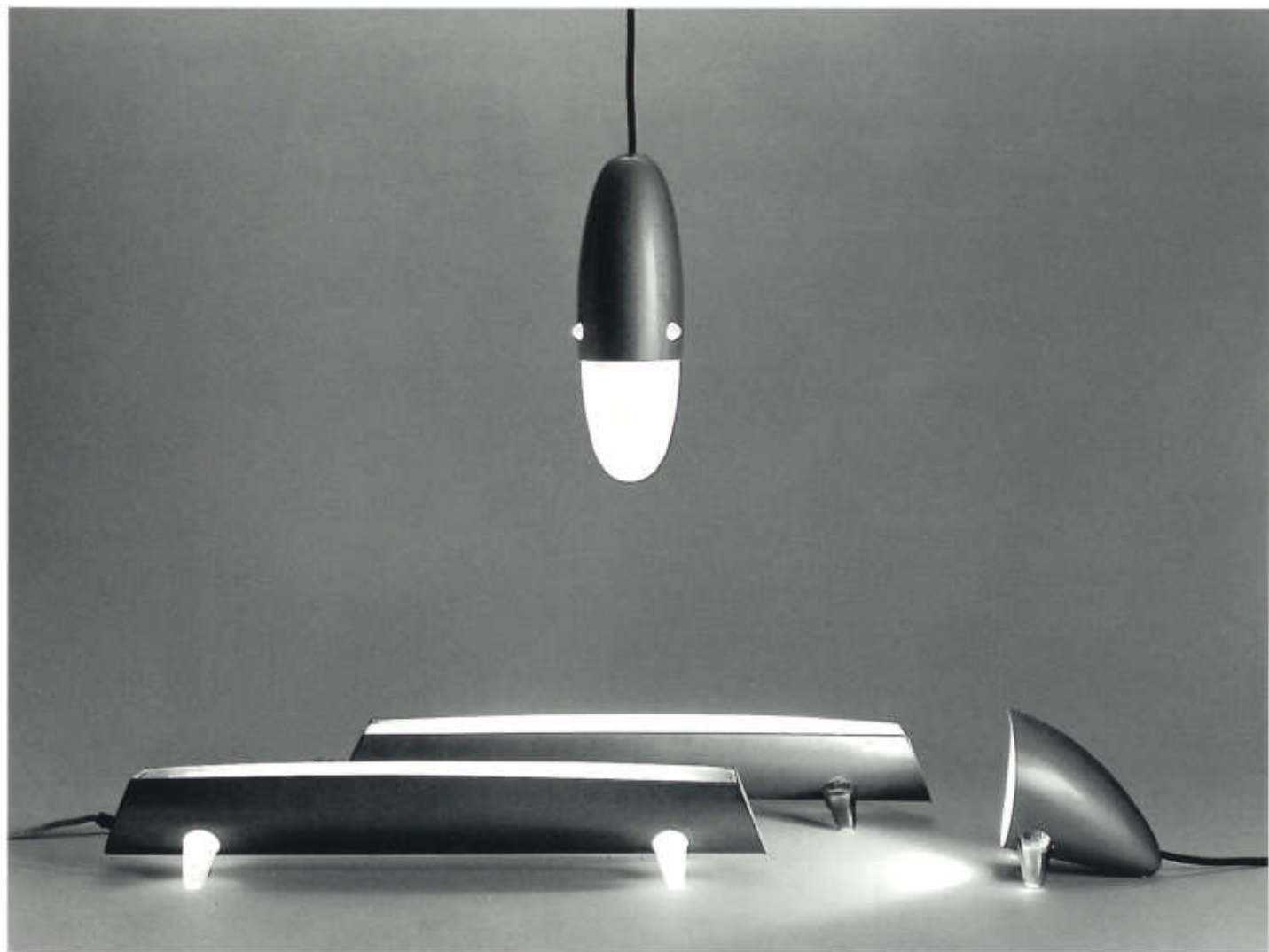
Studium an der University of Industrial
Arts, Helsinki, Fachbereich
Innenarchitektur und Möbeldesign
seit 1993

Assistent an dieser Fakultät



Ich habe drei verschiedene Lampen entworfen und ausgeführt. Ich versuchte bei dieser Arbeit eine neue strukturelle und funktionelle Anwendung von Kunststoff zu finden. Die Hauptidee war, die Plastikteile nicht nur als dekorative Elemente einzusetzen, sondern ihnen eine Funktion zu unterlegen. Die Deckenlampe, deren Licht den ganzen Raum ausleuchten soll, nenne ich aufgrund ihrer Form CAPSULE. „Plastikpickel“ verankern den nach unten hängenden Leuchtkörper mit dem oben befindlichen Metallteil der Leuchte. Drückt man diese „Pickel“ nach innen, kann man die beiden Elemente voneinander lösen, um die Lampe umzuwandeln. PUPPY, eine spotlichtartige kleine Lampe, kann eine Wand direkt anstrahlen, aber auch mit indirektem Licht als Bodenleuchte wirken. DOG, die größte Leuchte, sorgt für indirektes Licht. Die durchscheinenden Kunststoff-Füße beleuchten jeweils den Metallkörper und zeigen klar seine Form. Man kann die Metall- und Kunststoffteile auseinandernehmen und verändern. Die von mir verwendeten Materialien sind gegossenenes Aluminium, Stahlblätter und Kunststoff. Die Lichtquellen für CAPSULE und PUPPY sind Kügelchen, bei DOG ist es eine fluoreszierende Lampe.

„Capsule“, „Puppy“, „Dog“
Lampen
Aluminium, Stahlblätter, Kunststoff



Paolo Marzano

Italien
geb. 1967

1983 – 1985

Studium am Istituto d'Arte Applicata,
Nardo bei Lecce

1985

Diplom

1992

Gründung der Gruppe „Altre Quinte“

Dario Gaballo

Italien
geb. 1963

1980 – 1982

Studium am Istituto d'Arte Applicata, Nar-
do bei Lecce

1982

Diplom

1987 – 1992

Architekturstudium an der Universität von
Florenz

1992

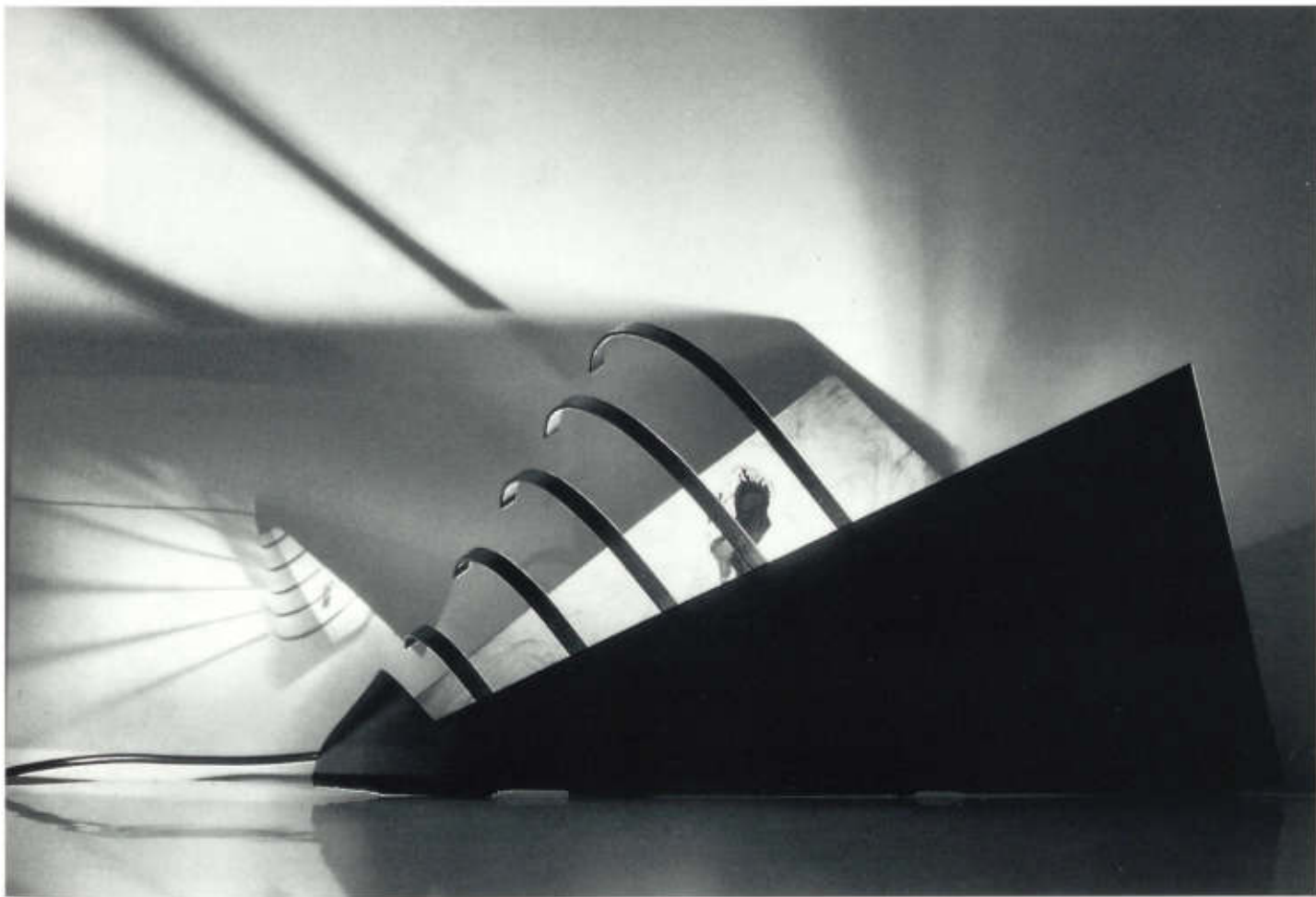
Diplom, Gründung der Gruppe „Altre
Quinte“

Unser Projekt befaßt sich in neuer Weise mit dem Erfahrungsbereich Raum und Licht. Es handelt sich bei unseren Lichtobjekten nicht um einfache Beleuchtungen, sondern vielmehr um Charakterisierungen des Raumes. Das Licht soll physisch und psychisch wahrgenommen werden und auf den Menschen wirken. Unsere Ideen entstehen im Raum und aus dem Raum heraus. Verändert sich die Intensität oder der Aufstellungsort des Beleuchtungskörpers, so verändert sich auch das Licht selbst. Das Licht durchdringt die Wände. Wir glauben, daß wir einen neuen Weg in der Licht- und Raumgestaltung gehen, der für die Zukunft ganz neue Perspektiven bringen kann. Unser Ziel ist es, einen Raum zu schaffen, der ausschließlich aus Licht besteht, der nur durch Licht gestaltet wird. Als Materialien bevorzugen wir Holz, das man gut gestalten kann. Das Kirsch- und Olivenholz, das wir bei den hier ausgestellten Objekten auswählten, soll wie ein Mantel wirken, der den Metallkörper umfaßt.



„Vortice“

Lampe
Olivenbaum, Stahl
50 × 45 × 18 cm



Christian Sunde

Norwegen
geb. 1966

1988 – 1993

Studium am National College of Arts,
Crafts and Design, Oslo

1993

Diplom

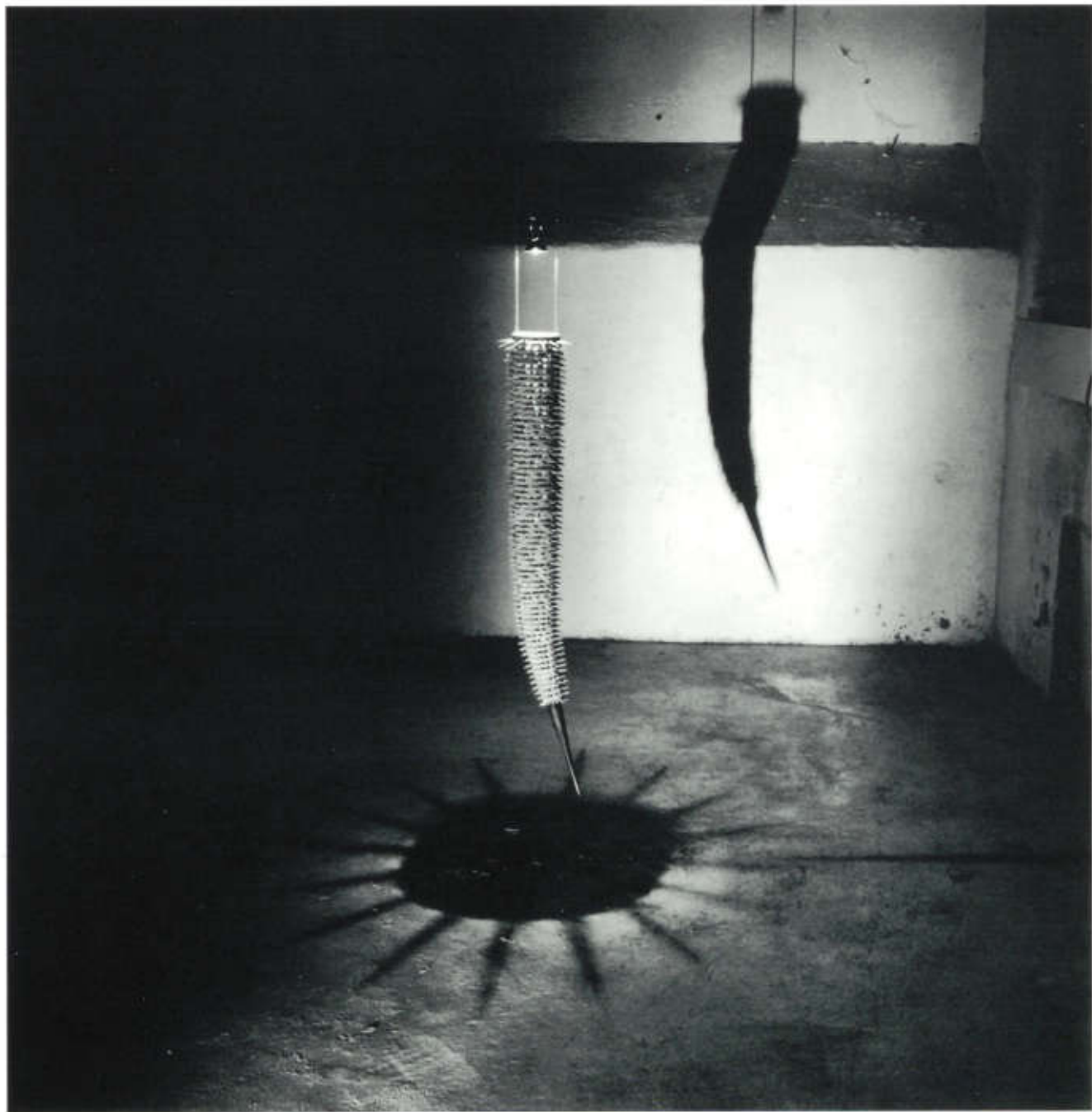


Grundlegend für meine Arbeit war mein enges Verhältnis zur Natur. Ich wollte Naturformen in meine Lampen-Kreationen einfließen lassen, die Inspiration bezog ich aus dem norwegischen Wald, insbesondere dem Waldboden mit seinen unterschiedlichen Grün- und Erdtönen und den Flächen, die mit „stachelig“ wirkendem Moos überzogen sind. Die Grundform entwickelte ich jedoch aus dem Eiszapfen, der eine spitze Gestalt hat. Und ähnlich einem Eiszapfen lasse ich meine Lampenobjekte von oben nach unten wachsen.

Ich wollte zudem eine eigene Technik entwickeln, um eine flexible Form mit einem nicht traditionellen Material zu verwirklichen. Auf keinen Fall möchte ich z. B. auf Textilien zurückgreifen.

„Hah II“

Deckenlampe
Birke, Draht, Peddigrohr
Länge 95 cm



Gerhard Abel

Österreich
geb. 1971

seit 1989

Studium an der Technischen Universität in
Wien, Fachbereich Architektur

seit 1990

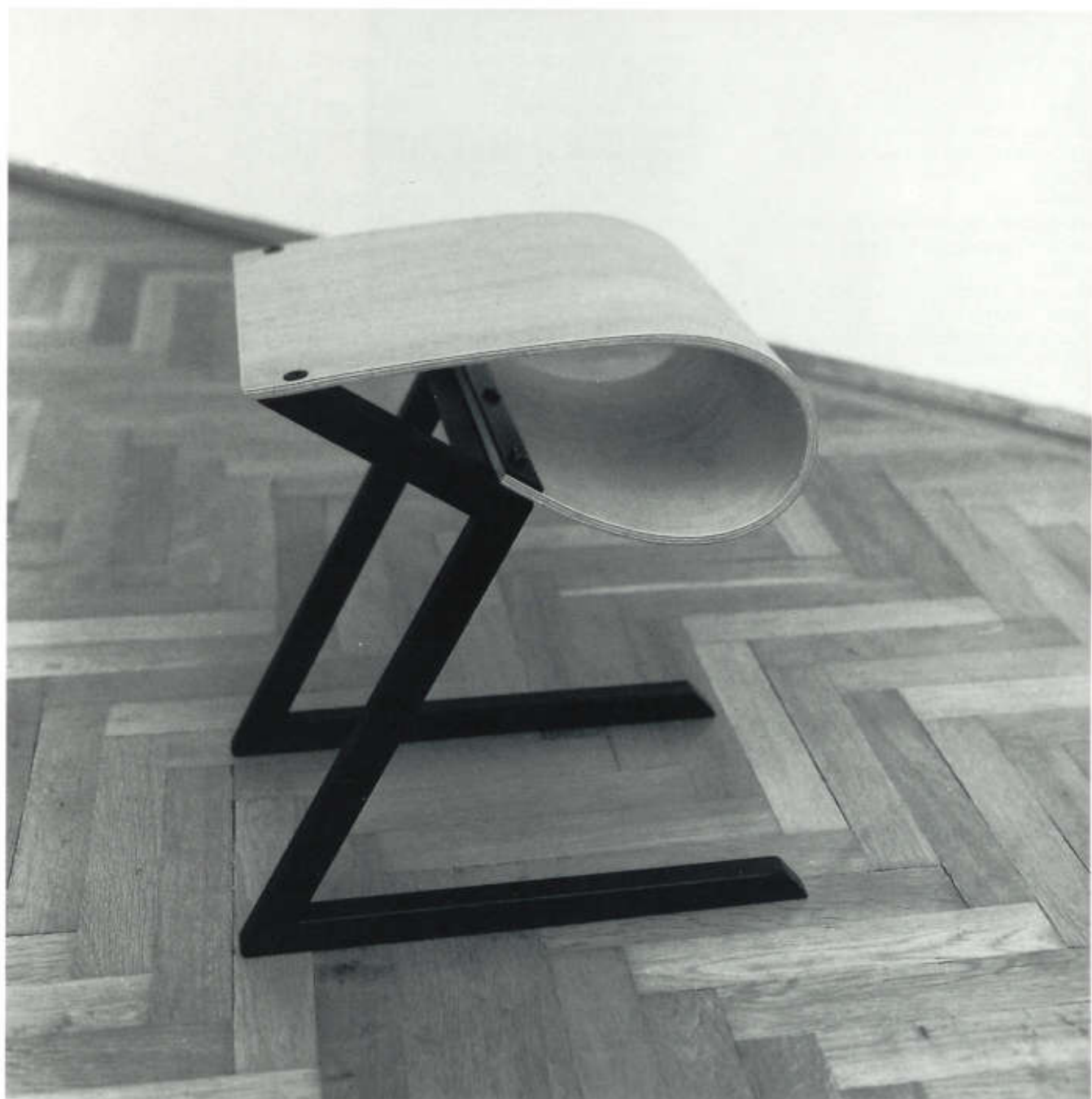
freie Arbeiten auf dem Gebiet der
Fotographie und des Möbeldesign



Eine etwa 80 cm lange, 3 mm starke Buchensperrholzplatte wurde einige Zeit in eine mit heißem Wasser gefüllte Badewanne gelegt und anschließend mit den Händen gebogen. Nach der so entstandenen Form wurde eine Kartonschablone gefertigt, die als Grundlage für eine Biegeform aus nebeneinander geleimten Styroporplatten diente. Mittels der Kartonschablone und einer Heißdrahtsäge wurde die eigentliche Form herausgeschnitten. In dieser Form wurden drei Schichten von Buchensperrholz verleimt und gepreßt. Die Gestalt der Stahlfüße ist bewußt einfach und läßt eine leicht federnde Verbindung zwischen dem Sperrholz und dem Boden entstehen. Der obere Teil der geschweißten Stahlform schafft einen lockeren Abschluß der Holzform und gibt ihr zusätzliche Stabilität.

Hocker

Buchensperrholz, Stahl
49 × 46 × 32 cm



Shane Bunting

Irland

geb. 1964

1984 – 1985

Studium an der University of Ulster at Jordanstown, Fachklasse Kunst und Design

1985 – 1988

Studium an der University of Ulster at Belfast, Fachklasse für Design

Bachelor of Arts

1990 – 1991

Postgraduiertenstudium an der University of Ulster at Belfast, Fachklasse für Freie und Angewandte Kunst

1991

Diplom

seit 1990

freischaffend im BBC Design Department in Belfast tätig

seit 1993

unterrichtet er freie und angewandte Kunst an der University of Ulster at Belfast



Shane Bunting möchte mit seinen Arbeiten die konventionellen Ansichten über Möbel ändern. Ob seine Arbeiten funktional sind oder nicht, spielt für ihn keine Rolle. Ausschlaggebend sind vielmehr die Materialien und die Technik. Shane Bunting genießt es, seine Möbel in unterschiedlich kontrastierende Raumsituationen zu plazieren, denn so entstehen ironische und widersprüchliche Konstellationen. Möbel mit Humor, die den Benutzer zum Lächeln bringen, sind sein Ziel.

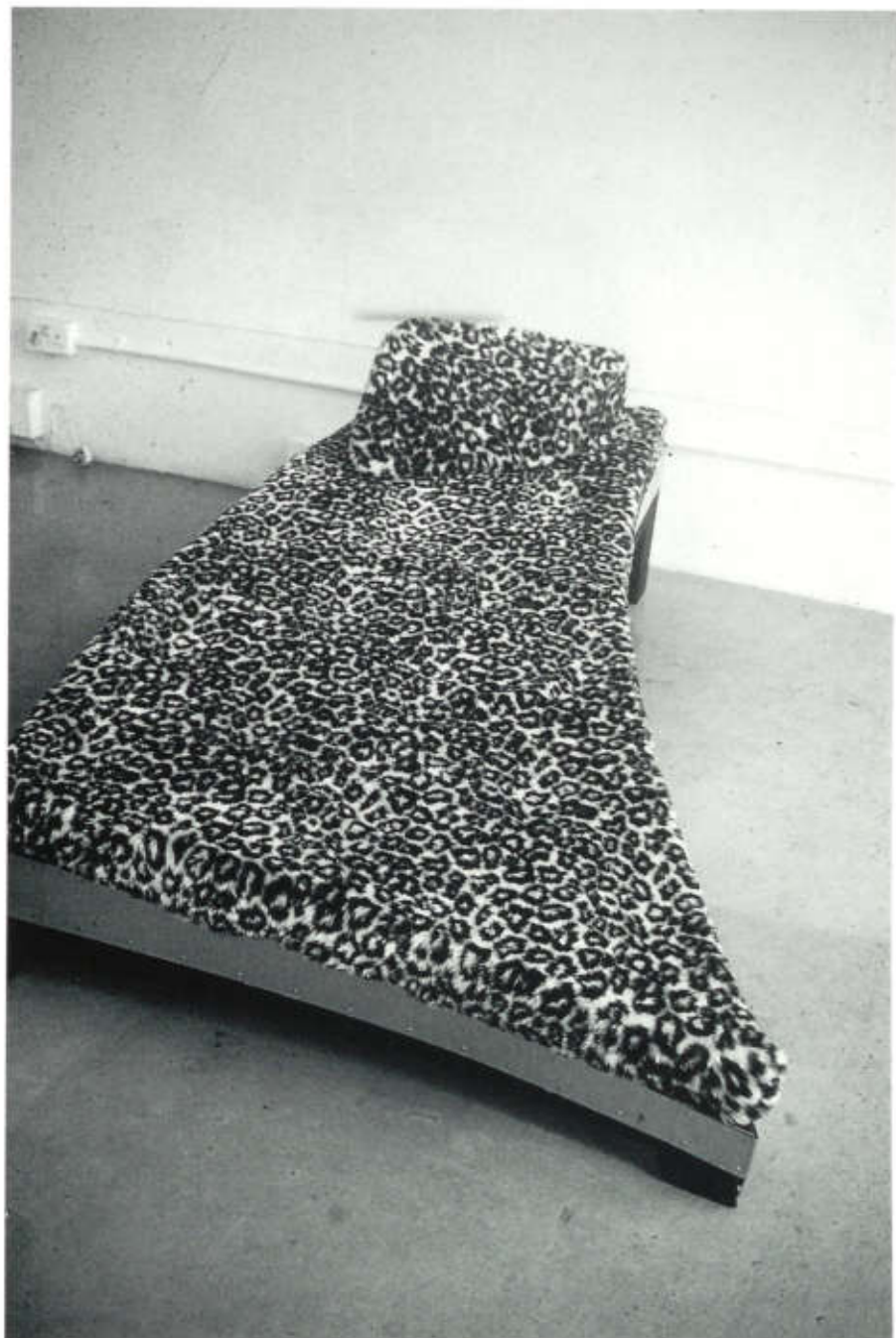
Die beiden von ihm gefertigten Ablagen sind aus Eschenholz, das mit Dampf gebogen wurde; patinierte Kupferplatten betonen die Frontseite. Ungewöhnlich ist ihre gebogene Umrißform, die zwar wenig Platz zum Stellen bietet, dafür aber die Wand schwungvoll akzentuiert.

Bei dem „Tagesbett“ handelt es sich um ein niedriges Sofa, eine Art „Liegewiese“, auf der man sich zum Lesen oder Ausruhen oder zu Gesprächen niederlassen kann. Es wurde aus Stahl und Holz gebaut und mit einem künstlichen Leopardfell überzogen. Auffallend ist die verzogene Perspektive, die beim Betrachter eine Illusion erzeugen soll.

„DR-OBE“ nennt der Möbelgestalter aus Irland seinen Schrank aus Sperrholz und Zement. Drei Fächer geben dem Benutzer die Möglichkeit, Kleidung, Schuhe und Kosmetik in einem jeweils eigenen Bereich abzulegen.

Bett

MDF, synthetisches Leopardfell
30 × 110 × 180 cm



Piet Hein Eek

Niederlande
geb. 1967

1986 – 1990

Studium an der Academy for Industrial Design, Eindhoven, Fachklasse Innenarchitektur

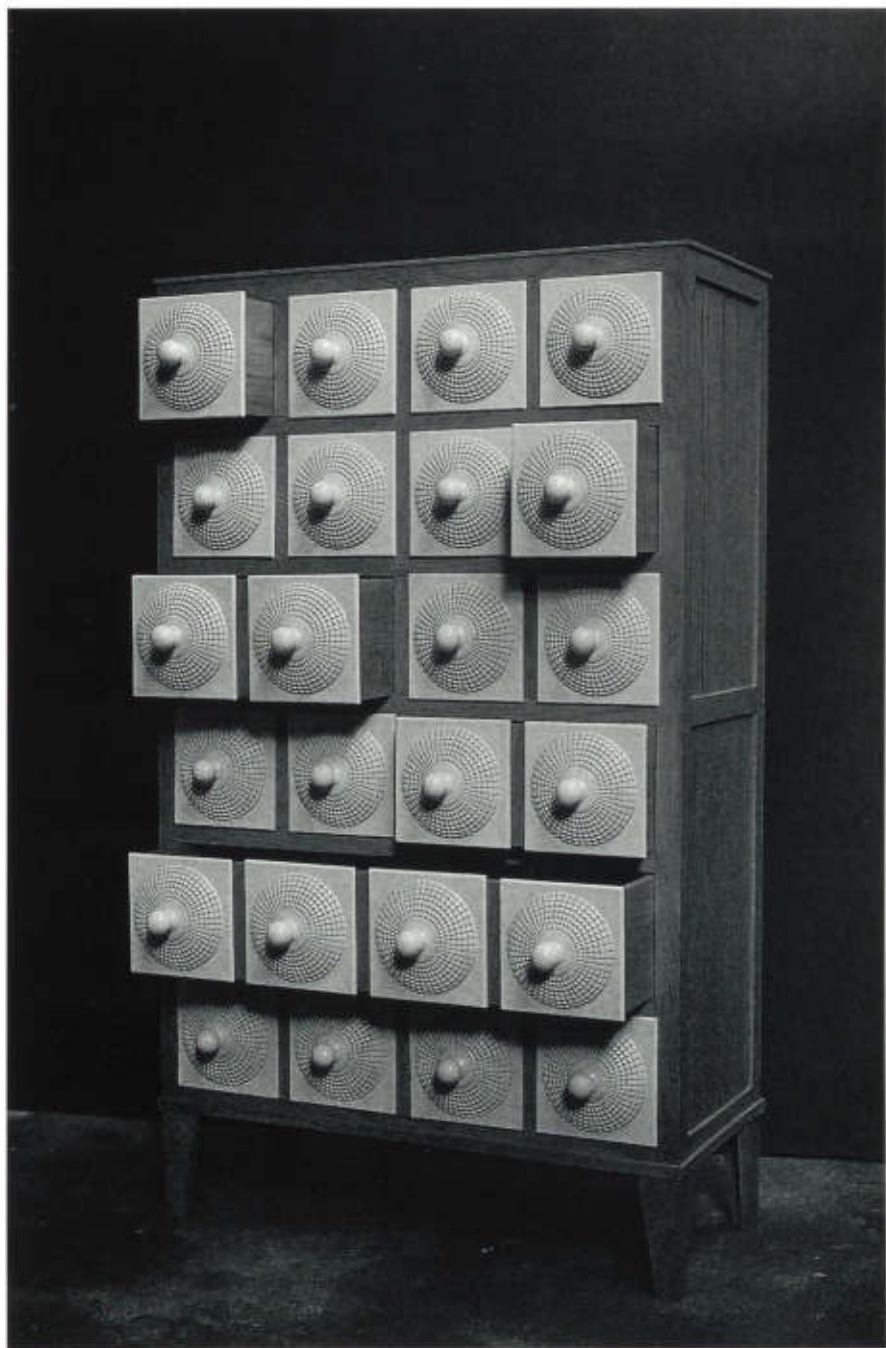
seit 1992
selbständig als Möbeldesigner tätig



Meine größte Motivation ist die Realisierung von Ideen. Ich denke, daß dabei die Qualitäten eines Entwerfers sichtbar werden. Der in der Talentbörse ausgestellte Abfallholzschränk entstand als Antwort auf mein Examen. Uns standen bei dieser Prüfung sehr teure Materialien und edle Hölzer zur Verfügung, doch das Ergebnis war weitaus weniger „edel“ und keineswegs dem Material entsprechend. Ich hatte auf dem Weg in dieses Examen Abfallholz gefunden und gesammelt, und mir kam der Gedanke, daß dieses Holz eigentlich wertvoller sei, als all die teuren Hölzer, die wir eben verarbeitet hatten, denn das eigentlich Wertvolle an Möbeln ist doch die Idee und deren sinnvolle Umsetzung. Material, Farbe, Details, Ausführung, technische Möglichkeiten usw., alles muß bedacht werden, ohne daß man dabei den Ausgangspunkt der Arbeit aus den Augen verliert. Heute werden oftmals Möbel gebaut, die nur noch aus Konzepten bestehen, die zu teuer, zu wenig funktionell und zum Teil sogar unsinnig sind. Dagegen wollte ich mich wehren. Abfallholz ist nicht leicht zu verwenden, es erlaubt nur wenige Dinge und verbietet fast alles. Man ist als Entwerfer sehr eingeschränkt, doch gerade darin kann man seine Fähigkeiten unter Beweis stellen. Meine Schubladenschränke, die es in vielen Variationen und Größen gibt, habe ich zusammen mit meiner Freundin Jeanine Keizer, einer Keramikerin, hergestellt. Der Ausgangspunkt aller meiner Entwürfe ist, wie schon erwähnt, die Idee, meine Freundin hingegen geht vom Material aus. Ich war fasziniert von der Vorstellung, in einer Arbeit zwei so unterschiedliche Arbeitsansätze, aber auch so unterschiedliche Materialien wie Eichenholz und Porzellan zu vereinen. Zusammen entwickelten wir diese witzigen, sinnlichen Möbelstücke.

Schubladenschränk

Eiche, Porzellan
172 × 101 × 44 cm



Jakob Gebert

Schweiz
geb. 1965

1989 – 1990

Architekturpraktikum

1990 – 1992

Höhere Schule für Gestaltung in Basel

(FFI), Fachbereich Innenarchitektur,

Produkt- und Baugestaltung

1992 – 1993

Architekturpraktikum

seit 1993

FFI in Basel



Die formale Grundidee für den Prototyp „Geheimnis in Verzug“ entwickelte ich aus einer freien, skulpturalen Arbeit heraus. Mit Hilfe von Gips- und Kartonmodellen kam ich zur endgültigen Lösung. Parallel dazu arbeitete ich in der Werkstatt an der komplizierten technischen Umsetzung. Um die verdrehte Form auf Gehrung verleimen zu können, war eine ständige Winkelveränderung der Kanten erforderlich. Als Lösung bot sich ein einfaches Konzept an: mit ein und derselben Schablone konnte ich sowohl die Seiten formverleimen wie auch alle Teile an einer konventionellen Fräse bearbeiten. Die Seitenteile des Korpus sind aus vorgeputzten Faserplatten formverleimt, die Front und die Rückseite bestehen aus Tischlerplatten. Außen ist das Möbel mit Eisbirke furniert. Der Innenraum wurde aus Ahorn massiv und Ahornfurnier gefertigt. Der Öffnungsmechanismus und die Bewegungsrichtung sind nicht sichtbar und lassen deshalb einen Moment der Irritation entstehen. Beim Öffnen des Schrankes bewegt man nur das Äußere, das Innere bleibt: das Geheimnis wird enthüllt.

„Geheimnis in Verzug“

Schrank

Ahorn, Eisbirke, Faserplatten

130 × 42 × 42 cm



Heinz-Peter Hülsemann

Deutschland

geb. 1966

1983 – 1986

Lehre als Schreiner

1986 – 1992

Gesellentätigkeit als Schreiner, Aufenthalte in Italien und Frankreich

1992 – 1994

Meisterschule für Schreiner, München



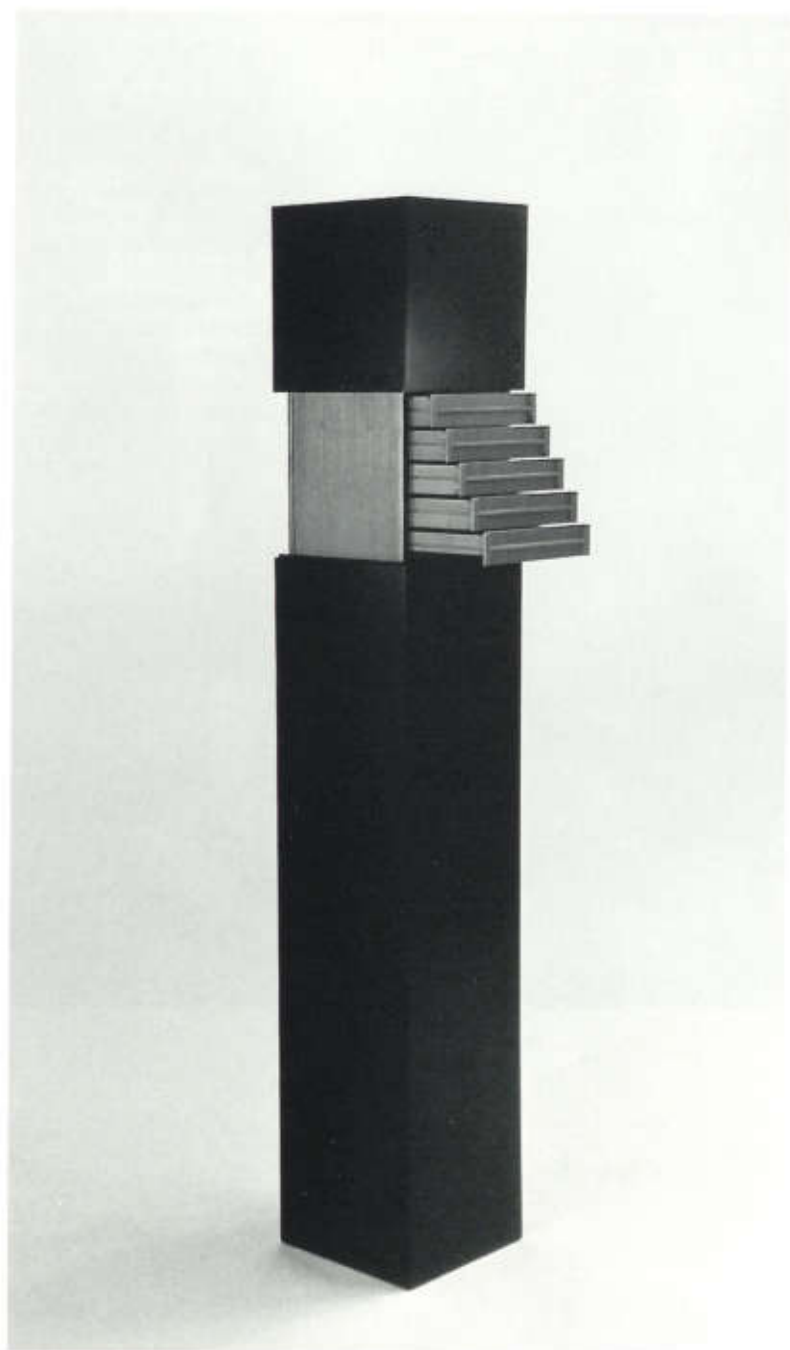
Die Schmucksäule entstand im Laufe meiner Ausbildung an der Meisterschule für Schreiner. Die Aufgabe war, ein Kleinmöbel zur Aufnahme von Schmuck zu entwerfen. Im oberen Teil der Säule sind fünf Schubladen verborgen, die Schmuck, Geld oder andere Preziosen aufnehmen können. Durch eine codierte Fernbedienung wird der obere Würfel bis zur Freigabe der Schübe angehoben. Der Motor und die Elektronik befinden sich im unteren Teil der Säule. Für den Antrieb und die Elektronik benötigt man 12 Volt, der Bleiakku ist wiederaufladbar.

Die verwendeten Materialien sind lackiertes MDF und Kirschbaumholz. Das matte Schwarz des Möbels und die einlackierten Schraubenköpfe symbolisieren das Unantastbare des im Inneren Verborgenen.

„Schmucksäule“

Kirschbaumholz, lackiertes MDF

123 × 25 × 25 cm



Marián Ihring

Slowakische Republik
geb. 1967

1982 – 1986

Mittelschule für Kunst, Bratislava
seit 1990

Studium an der Akademie für Kunst und
Design, Bratislava



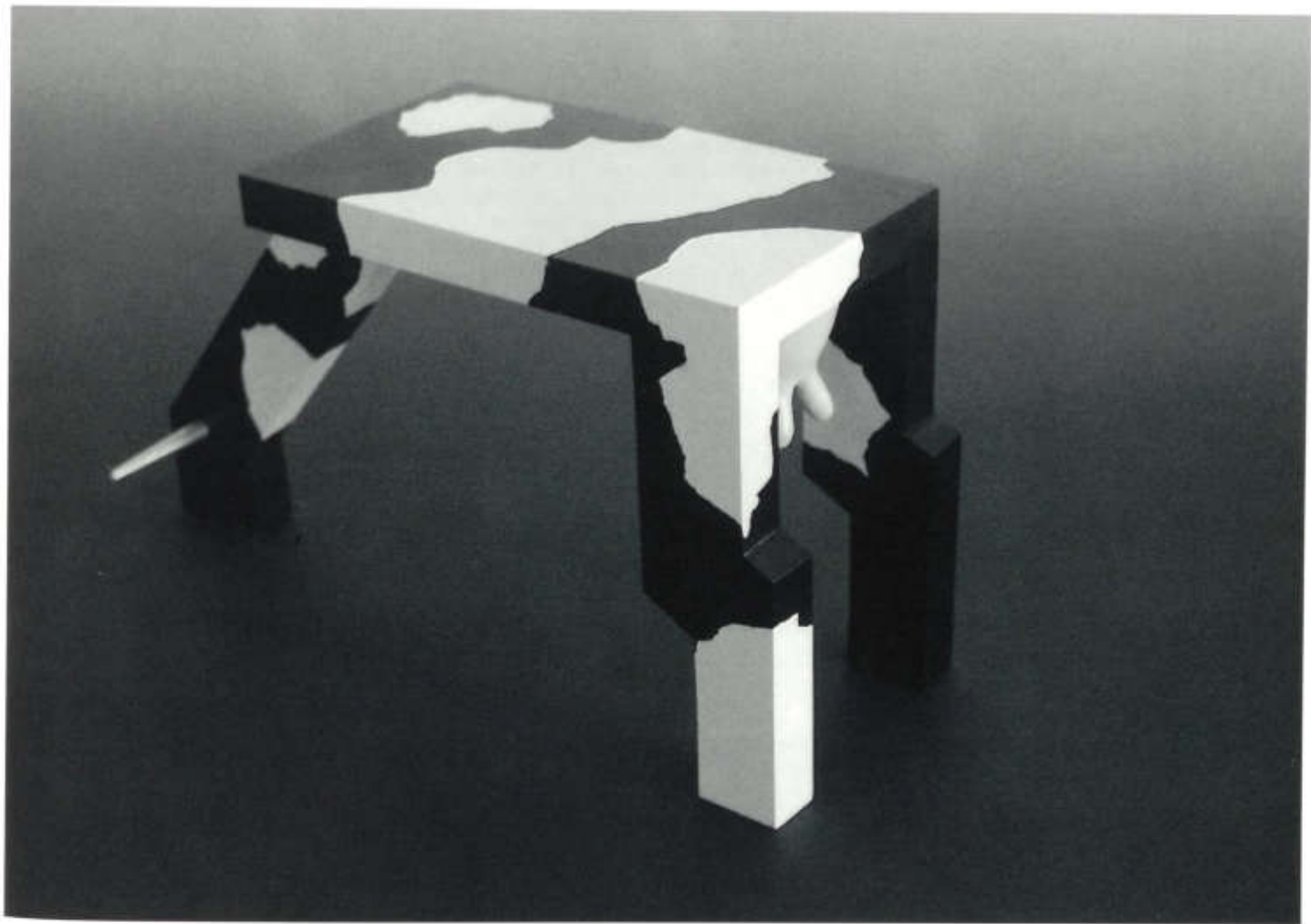
In ironischer Weise setzt sich Marián Ihring in seinen Möbeln mit seiner Heimat, auf deren Kultur er stolz ist, auseinander. Der Hocker als solcher ist typisch für seine Heimat, aus diesem Grunde befand er ihn als passendes Objekt. Aber er ironisierte das Thema und gestaltete es bewußt überzogen rustikal. Die von Marián Ihring geschaffenen Sitzobjekte mockieren sich so über Provinzialität, Snobismus und das sogenannte „gute Design“, das im Moment überall gefordert wird. Viele seiner Möbel fertigt Marián Ihring aus recycleten Holzmaterialien, um auf einen in unserer heutigen Gesellschaft wichtigen Punkt aufmerksam zu machen.

„Cow“

Hocker

verleimtes Holz, Email

34 × 61 × 21 cm



Wouter Louman

Niederlande
geb. 1967

1987 – 1993

Studium an der Hochschule für Bildende
Künste, Utrecht, Fachklasse für
Produktgestaltung

1993

Diplom

seit 1993

freischaffend als Designer tätig



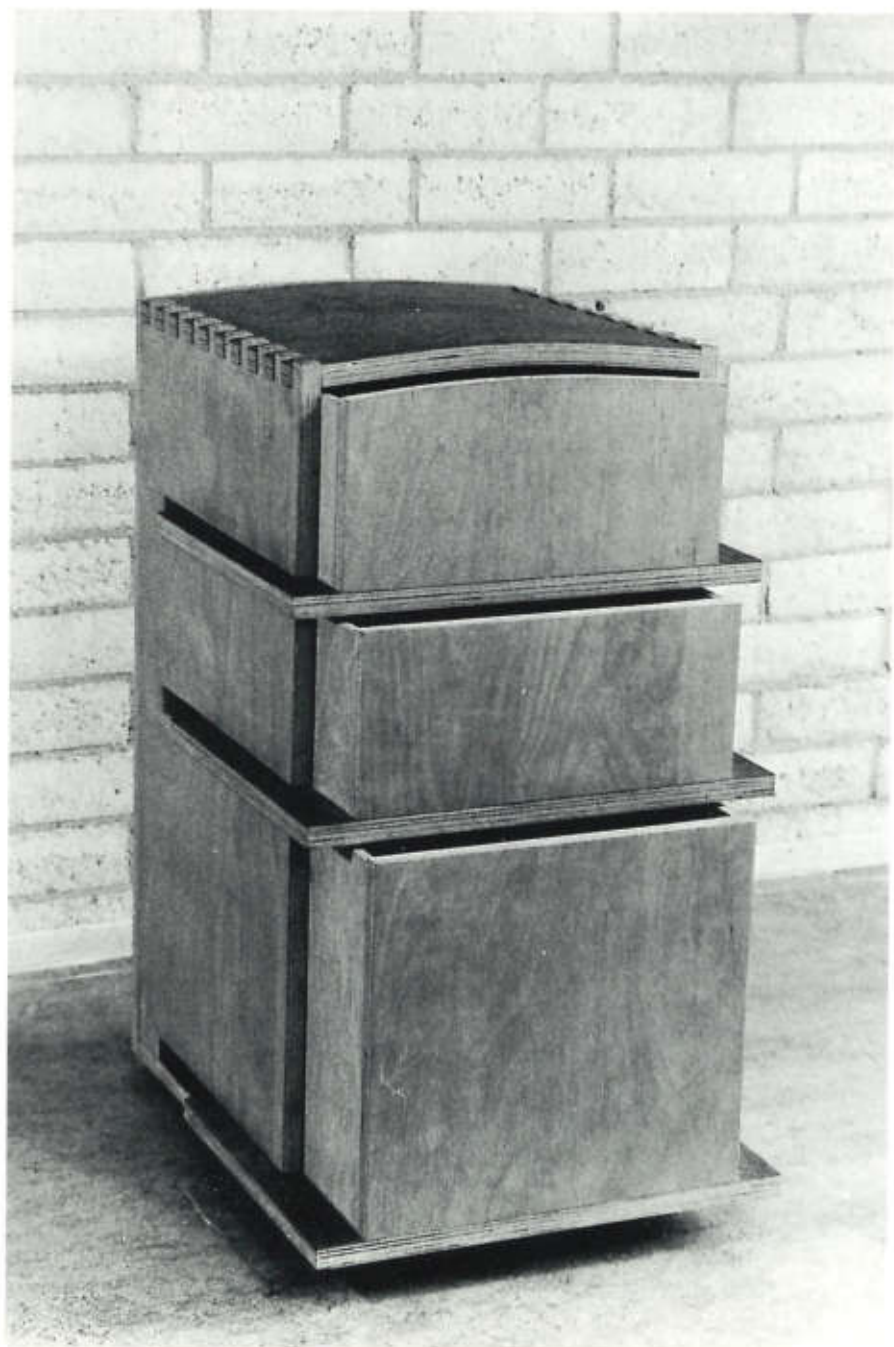
Mein Lichtkabinet „Meisterstück“ habe ich aus Gips gefertigt, mit seinem ruhigen Licht läßt es die Umrisse der vier Buchstaben „m e r k“ aufscheinen. Öffnet man eine der Türen oder Klappen, strahlt das dahinter verborgene Licht heraus. Dieses einer Werbung gleiche Licht der Neonzeichen vervollständigt die Standardbuchstaben und bildet das Wort „Meisterstück“, das ich wiederum als eine Anspielung auf die Massenproduktion verstehe, die die Handwerkskunst zu verdrängen sucht. Gerahmt wird das Lichtobjekt von zwei seitlichen Kerzen.

Das Sideboard habe ich aus Birkensperrholz geschreinert, die Aufsatzplatte ist aus Stahl. Die leicht rund nach unten verlaufenden Seitenflügel verhindern ein Abstellen von Gegenständen auf dem Möbel, wofür im Inneren viel Platz zur Verfügung steht. Die hier im Bild gezeigte Kommode besteht aus Buchensperrholz. Jede der Zwischen- und Abschlußplatten ist aus Linoleum.

Mit „Leftover-Overleaf-Getliefts“ habe ich ein Ausstellungs-möbel für kleine Dinge, für Gegenstände, die man bekommt, die man findet, die man betrachten möchte, die einem wichtig und wertvoll sind, entworfen. Ist man dieser Dinge überdrüssig, hebt man den Deckel, sie fallen in einen Papierbehälter und sind für immer verloren. Jetzt kann man ein neues Stück hineinstellen, das dort auf seinen „Fall“ wartet.

Kommode

Buchensperrholz, Linoleum
100 × 50 × 50 cm



Christoph Torhorst

Schweiz
geb. 1967

1990

Gesellenprüfung als Tischler

1990 – 1991

Praktikum als Tischler bei Pfister

Chadwick, London

seit 1991

Höhere Schule für Gestaltung in Basel

(FFI), Fachbereich Innenarchitektur,

Produkt- und Baugestaltung



Das sorgfältige Aufbewahren weniger, persönlicher Kleider in einem kubischen, funktionalen und zugleich schlichten Schrank war meine Intention bei der Entwicklung des Prototyps „Ellipse“. Die Frage nach einer geeigneten „Füllung“ für die Rahmenkonstruktion brachte mich auf eine textile Lösung. Die Eigenschaften von Textilien, die Funktion von Kleidern als eine Art „Haut“ verhalten mir zu der Idee, Stoff über ein Gerippe zu spannen. Das Rahmengerüst des Schrankes läßt sich durch zwei gekrümmte Türen öffnen, d. h. an ein Sechskantrohr, das als Drehachse der Türe quasi die Funktion einer Wirbelsäule hat, wurden vier Elemente, die als Tablare und als Aufhängung des Garderobenhalters dienen, fixiert. So nimmt die ELLIPSE mit „Haut“, „Wirbelsäule“, „Gerippe“ und den „Organen“ (Kleider) Form an.

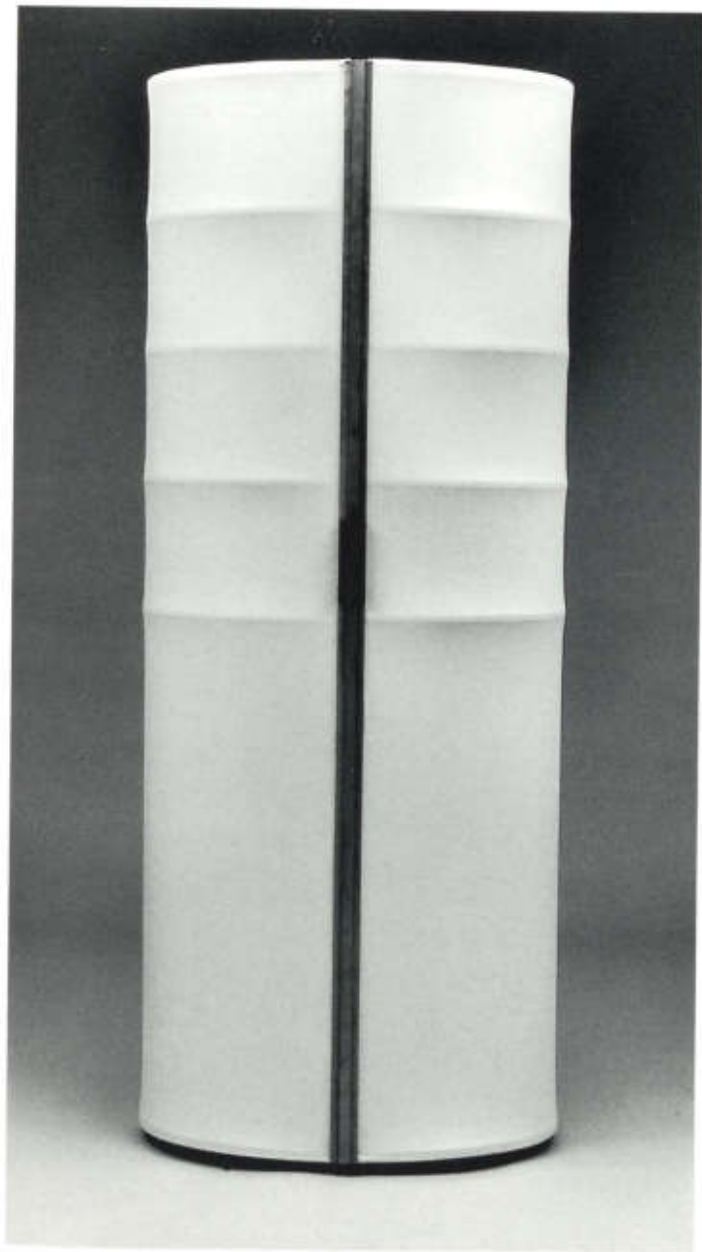
Die statisch-konstruktiven Elemente wie Wirbelsäule, Tablarträger und Fußkonstruktion sind aus Stahl, das Gerippe ist aus formverleimter Buche, die Tablare aus Multiplexbuchensperrholz gefertigt. Die Chintz-Haut, wurde so aufgespannt, daß sie auswechselbar ist und somit auch durch andere Textilien ersetzt werden kann. Die oberen Abdeckungen sind mit Klett befestigt und ebenfalls abnehmbar.

„Ellipse“

Kleiderschrank

Chintz, Buche, Stahl

200 × 80 × 56 cm



Claudia Zenker

Deutschland
geb. 1968

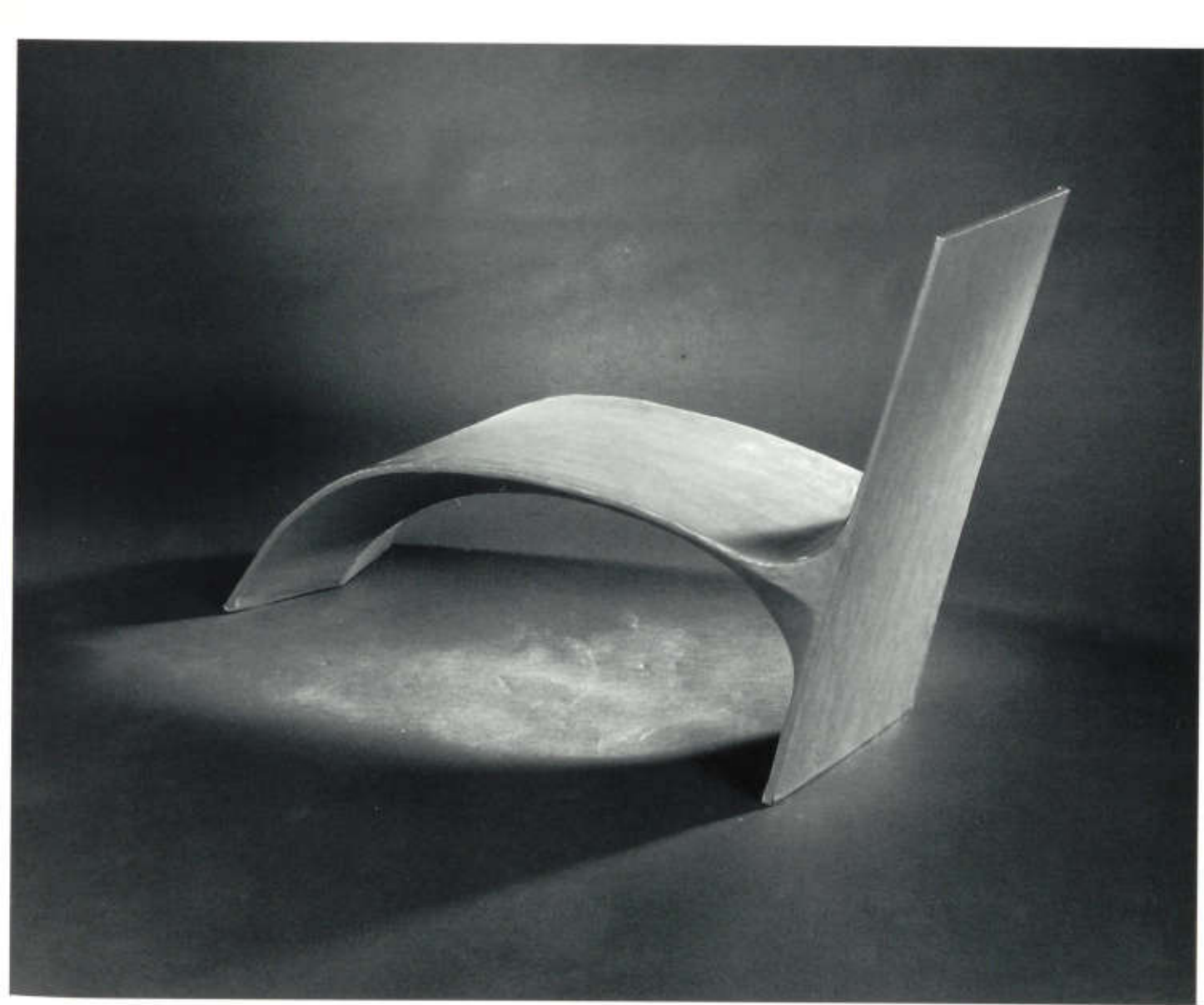
seit 1988
Studium an der Fachhochschule Coburg,
Studiengang Innenarchitektur



Das Prinzip von Claudia Zenker ist es, Möbel herzustellen, die als Unterkonstruktion ein sehr leichtes, an sich instabiles Gestell aus Sperrholz, Wellpappe, Drahtgitter oder ähnlichem besitzen. Die Standfestigkeit erlangen die Objekte erst durch das Bekleben durch mehrere Lagen in Tapetenkleister getränktes Papier. Auch ausgediente Stühle und Sperrmüll können wieder Verwendung finden als Unterkonstruktion für ein neues Möbelstück. Die Oberfläche besteht aus einer letzten Schicht Papier und kann jederzeit nach Belieben verändert und neu gestaltet werden. Es reicht, eine weitere Lage Papier, Filz oder Stoff über das Objekt zu spannen oder ihm durch Beschriften oder Bemalen ein neues Gesicht zu verleihen. Die Sitzbank „Makiko“ ist aus einem leichten Sperrholzgestell und kann hochgestellt auch als Lehne zum Sitzen am Boden verwendet werden. Unter dem Sessel „Fluse“ verbirgt sich ein alter Stuhl und ein Drahtgitter.

„Makiko“

Sitzbank
Sperrholzgestell, mehrere Lagen
mit Tapetenkleister getränktes Papier
75 × 110 × 35 cm



Franky Claeys

Belgien
geb. 1966

1984 – 1987

Ausbildung zum Landwirtschaftsingenieur

1988 – 1993

Studium am Institut Henry van de Velde

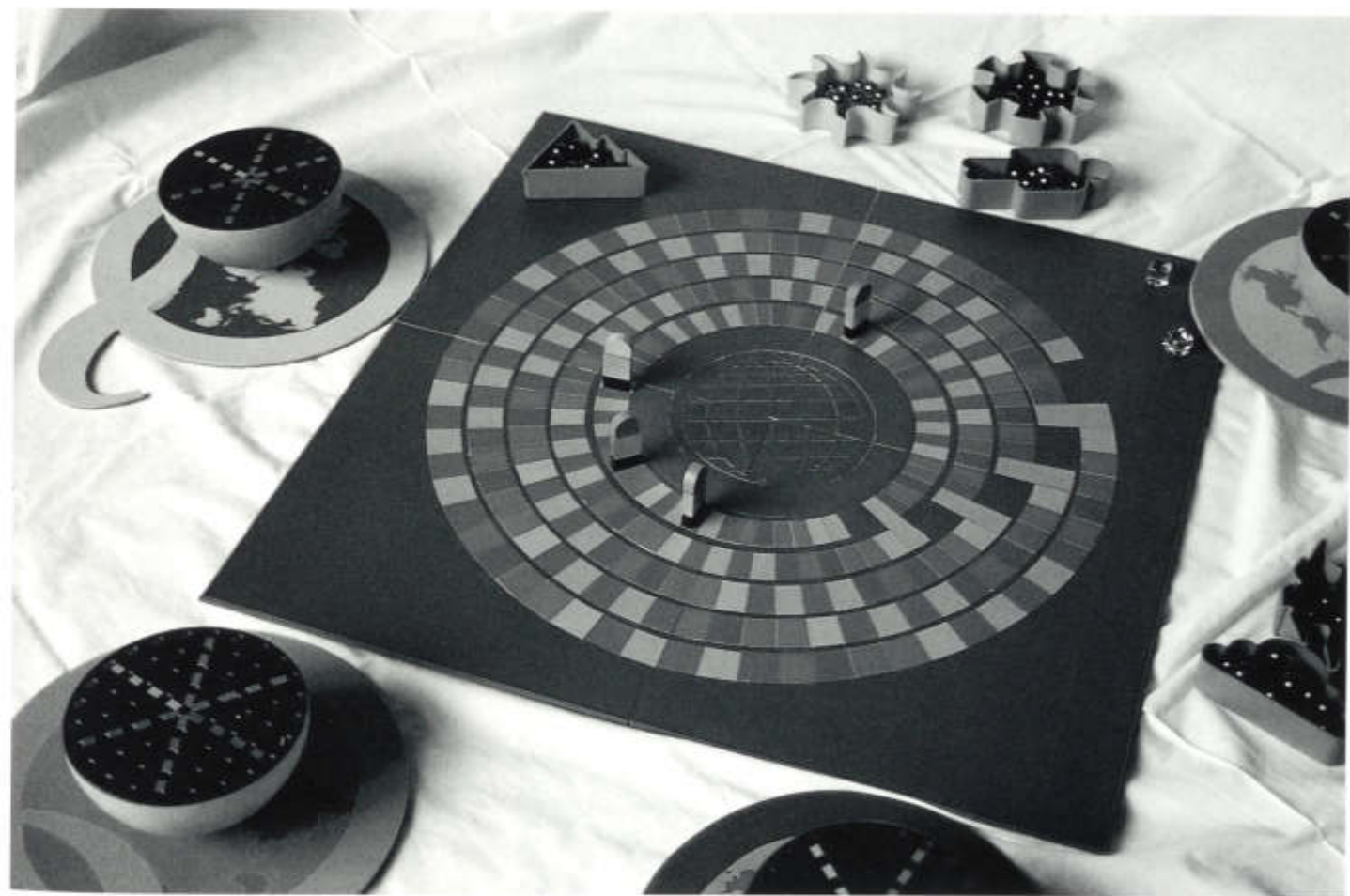


Am Gesellschaftsspiel „Equilibrium“ können zwei bis vier Spieler ab 12 Jahre teilnehmen. Das Würfelspiel besteht aus einem Brett, zwei Würfeln, vier Q-förmigen Sets mit zugehörigen Balanceschalen, Frage- und Chancekärtchen, sieben Symbolkästchen mit Farbmurmeln und bunten Bauern. Die acht Farben spielen eine Hauptrolle bei diesem Spiel. Ihre Farbsymbolik ist ausschlaggebend für ihre jeweilige Bedeutung. Gelb, ein Symbol der Sonne, steht für Energie, Grün symbolisiert die Fauna, Blau alles, was mit Luft und Wasser in Verbindung steht. Violett versinnbildlicht die Technologie, Braun bedeutet Boden und Rohstoffe, Rosa stellt die Bevölkerung dar. Ein schwarzer Totenkopf steht für Umweltverschmutzung, die Farbe Grau repräsentiert den sogenannten Chancenfaktor.

Das Spielfeld ist in fünf konzentrische Kreise eingeteilt, die sich wiederum aus kleinen Farbfeldern zusammensetzen. Das Ziel des Spieles ist es, als erster I-V Kreise zu durchlaufen. Jeder Spieler wählt sich die Farbe seines Bauern und beginnt nahe der Mitte auf dem grauen Anfangspunkt des Stadium I. Die Farbe des nach dem Würfeln eingenommenen Feldes bestimmt das Thema der Aufgabenkarte. Die obliegende Karte wird genommen und einem anderen Spieler vorgelesen, der sie im Multiple-Choice-Verfahren beantworten muß. Bei einer richtigen Antwort darf er eine gleichfarbige Murmel nehmen und sie in die Balanceschale legen. Ist seine Antwort falsch, erhält er eine schwarze Totenkopfmurmel. Hält der Bauer auf einem grauen Feld, nimmt der Spieler eine Chancenkarte und führt den darauf vermerkten Auftrag aus. Wenn ein Spieler das Ende eines Stadiums erreicht hat und mit seiner Schale im Gleichgewicht ist, darf er in das nächste Stadium überwechseln, die Balanceschale wird dann geleert. Sind alle bunten Segmente vollständig ausgefüllt, ist das Gleichgewicht erreicht. Verliert eine der Schalen

das Gleichgewicht, fällt sie um und muß zur Strafe entleert werden, selbst wenn dies aus Überfüllung geschieht.

„Equilibrium“
Gesellschaftsspiel für 2 – 4 Personen



Nadine Dumain

Frankreich

geb. 1970

1985 – 1990

Studium an der Ecole Nationale Supérieure
des Arts et Industries Graphiques

Estienne, Richtung Buchbinderei und

Vergoldung

1990

Diplom des Métiers d'Arts

seit 1990

in einer Werkstatt für Buchbinderei in

Paris tätig



Ein Buch fordert automatisch dazu auf, es
in die Hand zu nehmen und zu öffnen.

Diese alltägliche Bewegung kann durch
spielerische Ideen verfremdet werden.

Die Bewegung, die die Hand beim Öffnen
des Buchdeckels macht, hat einen Anteil
an der Entdeckung des Textes.

Ein Buchdekor ist wie ein Bühnenbild, das
durch traditionelle Techniken verwirklicht

wird, es ist ein Spiel für das Auge. Es wird
eingesetzt, um zu begreifen, um etwas

auf den Punkt zu bringen und um der

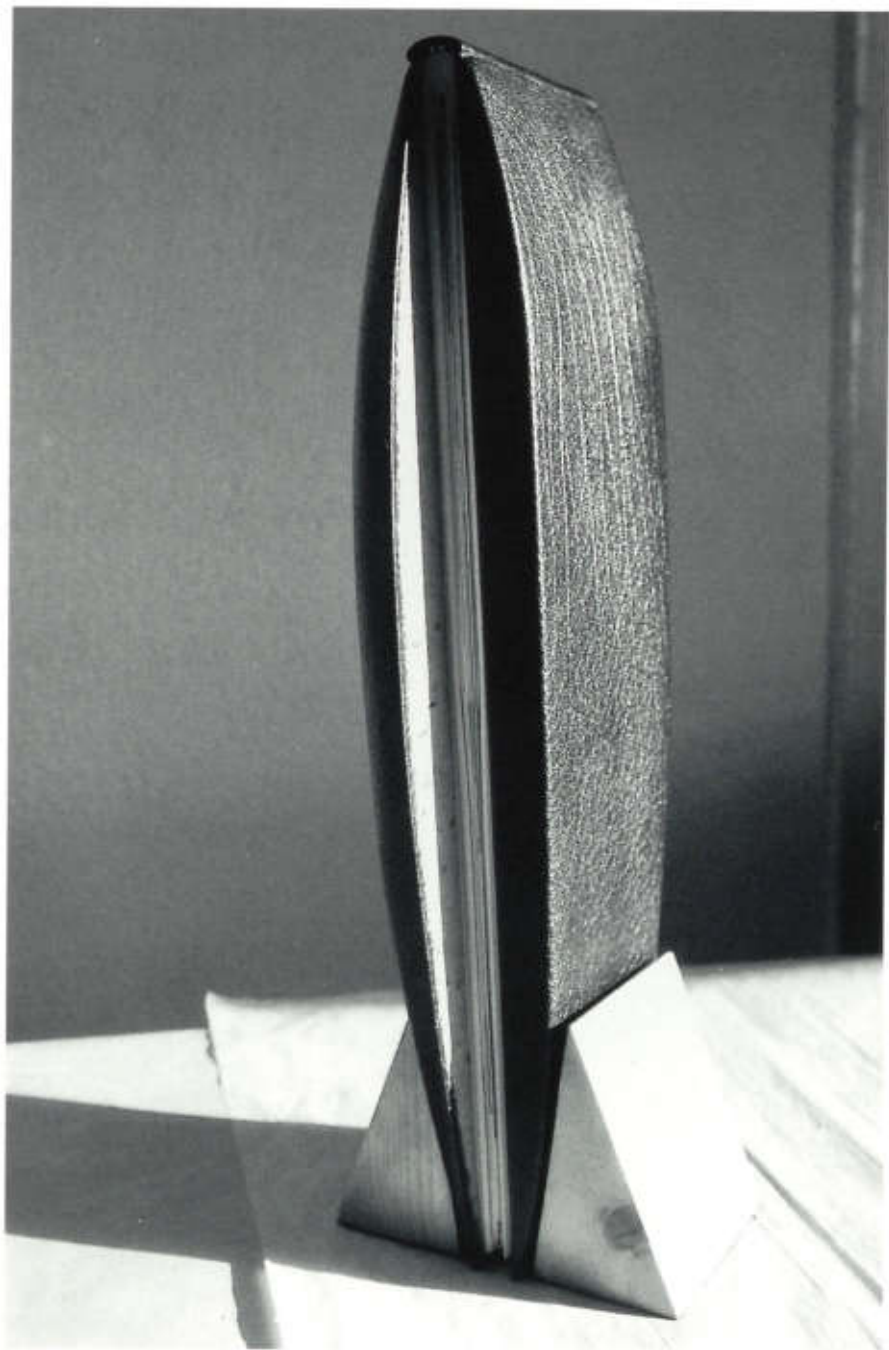
physischen Präsenz des Buches mehr

Wert zu geben.

„Oiseaux“ von Saint-John Perse

Bucheinband

46 × 13 × 6,5 cm



Didier Mutel

Frankreich

geb. 1971

1986 – 1990

Ausbildung als Graveur an der Ecole Estienne

1991 – 1992

Studium an der Ecole Nationale Supérieure des Arts Décoratifs, Paris

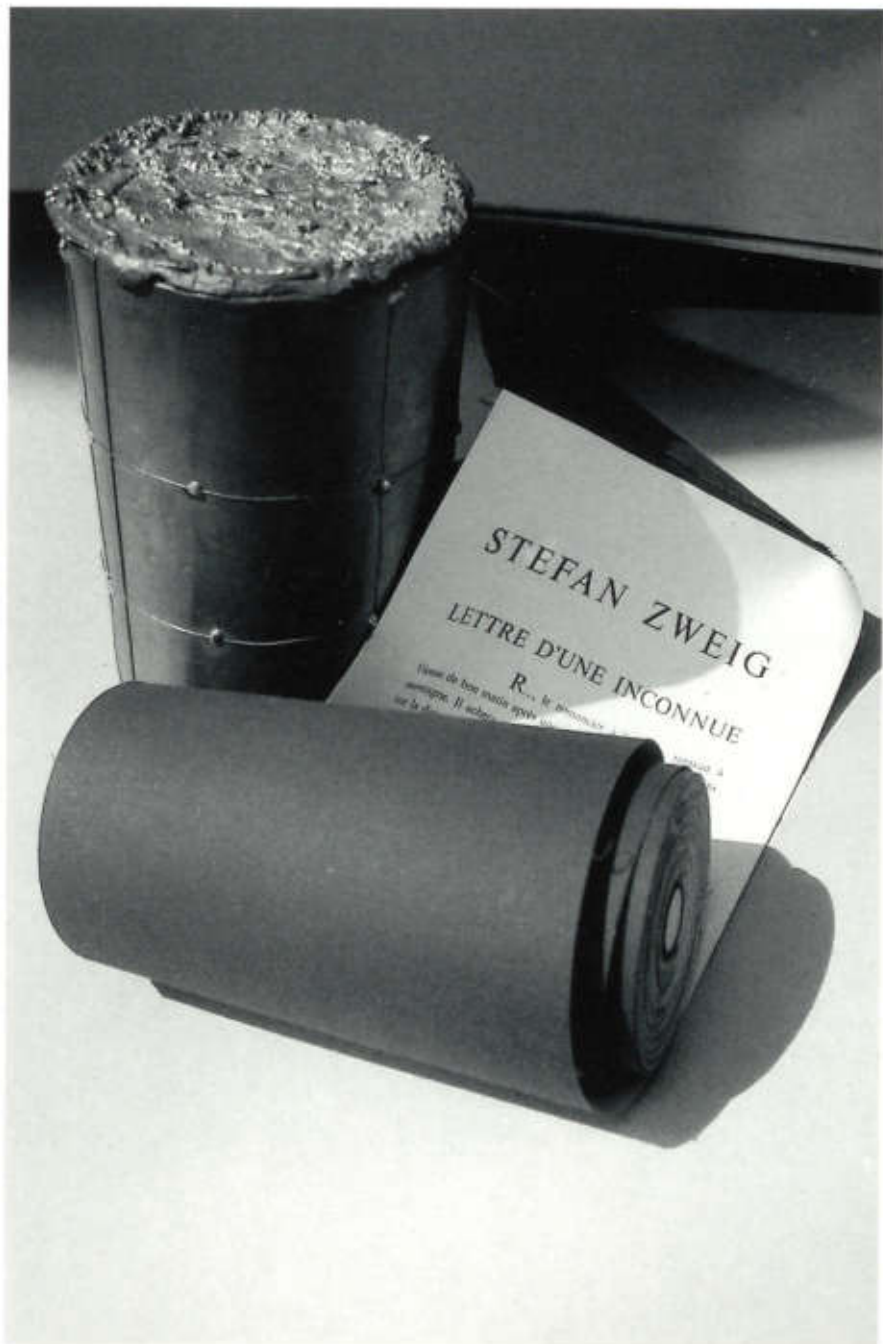
1993 – 1994

arbeitet in Atelier National de Création Typographique



Didier Mutel hat eine klassische Ausbildung als Buchdrucker und -illustrator an der Ecole Estienne absolviert. Heute fertigt er Drucke und Bücher für bibliophile Sammler. Ihn interessiert bei der Herstellung von Büchern vor allem die Interaktion zwischen dem Text und seiner Illustration, die unauflösliche Verquickung jedes Buchelementes, ihre wechselseitige Ergänzung. In Talentbörse zeigt Didier Mutel seine Interpretation von „Brief einer Unbekannten“ von Stefan Zweig. Das ungewöhnlich gestaltete Buch sieht wie eine verplombte Dose aus, öffnet man sie, rollt dem Leser der Text entgegen.

Stefan Zweig:Brief einer Unbekannten
Buchdruck und -illustration



STEFAN ZWEIG

LETTRE D'UNE INCONNUE

R... le...

Carmen Amador Ruiz

Spanien

geb. 1964

1980 – 1985

Ausbildung im Ziselieren

1985 – 1987

angestellt in einer Ziselierwerkstatt in Sevilla

1988

Stipendium der „Discutacion de Cadiz“

1988 – 1993

Studium an der Escola Massana, Barcelona, Fachklasse der Goldschmiede und Fachklasse für japanischen Lack seit 1993

selbständig als Goldschmiedin in Barcelona tätig



Der Schmuck von Carmen Amador Ruiz legt einiges offen dar, vieles verbirgt er. Er zeigt die Auseinandersetzung der Goldschmiedin mit sich selbst. Die Broschen sind aus Silber, Bronze und Alpaka, zum Teil wurden sie ziseliert. Sie sind verspielt und stehen damit in spanischer Goldschmiedetradition. Ihre Formen erscheinen vertraut, und dennoch lassen sie nichts Konkretes assoziieren. Man gerät ins Träumen. Das ist auch die Absicht der Gestalterin. Einem Schmuckstück gab sie den Titel „Der Traum, eine Tänzerin zu sein“, einem anderen „Gedanken an Jan“.

„Der Traum, eine Tänzerin zu sein“

Brosche

Silber, Bronze, Alpaka



Georg Baldele

Österreich
geb. 1968

1983 – 1988

Höhere Technische Lehranstalt für
Maschinenbau, Klagenfurt
seit 1991

Studium an der Hochschule für Ange-
wandte Kunst in Wien, Meisterklasse für
Produktgestaltung Metall bei Ron Avad



„Clockwise“ ist eine silberne Armreif-Uhr mit Quarzwerk, an der die Uhrzeit durch Markierungen in Schwarz und Türkis abgelesen wird. Die jeweilige Stundenziffer wird farblich gefüllt, die halbe Stunde wird durch eine ganze Füllung in Türkis, die volle Stunde durch Schwarz angegeben. Das Aufsteigen der Farben erlaubt das exakte Ablesen von Zwischenzeiten und viertel und halbe Stunden. Die im Reif befindliche Trommel, die vom Uhrwerk angetrieben wird, zeigt die Uhrzeit an. Georg Baldele entschied sich bei der Fertigung der Uhr für eine Trommel aus Plexiglas, da dieses Material sehr leicht ist. Um zu garantieren, daß der Reibungskoeffizient des Uhrwerks möglichst gering ist, wurde der Trommel ein Kugellager unterlegt. Für die Zeiteinstellung und den Batterienwechsel muß das Gehäuse durch vier Schrauben geöffnet werden.

„Clockwise“
silberne Armreifuhr mit Quarzwerk



Ricardo Domingo

Spanien
geb. 1968

1986 – 1992

Studium an der Escola Massana,
Barcelona, Fachklasse der Goldschmiede
1991

Mitglied der Gruppe „LUX“
seit 1992

selbständig als Goldschmied tätig
Stipendium der Stadtverwaltung
Barcelona



Neben ästhetischen Überlegungen versuche ich in meinen Arbeiten eine Welt entstehen zu lassen, durch die ich mich selbst etwas besser kennenlernen kann. Form, Proportion, Ordnung und Harmonie sind das Ziel meiner Kreationen. Architektur vom gotischen Strebewerk bis hin zu den Türmen Le Corbusiers, aber auch strenge Architektur verführen mich; Architektur, die einfach und doch großartig ist, aus allen Epochen und Zeiten. Für mich ist dabei nicht der funktionelle Wert der Gebäude ausschlaggebend, sondern der ästhetische. Er beeinflusst mich in meiner Suche nach der Form und läßt mich meine künstlerischen Äußerungen von einem neuen Standpunkt aus sehen. Architektur ist in der Lage, uns sehr stark zu beeinflussen. Sie bringt viele unserer Sinne in Bewegung, regt das Verständnis von Zeit, Raum, Schönheit, Bewegung an. Analysiere ich meine Umgebung, bemerke ich, daß die meisten Gebäude des 20. Jahrhunderts als Skulpturen zu verstehen sind, daß andererseits auch viele Skulpturen in räumlicher und optischer Hinsicht architektonischen Charakter haben. Das spiegelt mein Schmuck wider. Die scharfen Spitzen einer gotischen Kathedrale, die herausfordernden Türme in Manhattan reizen mich. Zugleich entsteht in mir eine ehrfürchtige Angst. Dennoch sind diese Strukturen sehr wertvolle Modelle für mich. Ich spiele mit ihnen, befreie sie von all ihrer Bedeutung.

Haarclips
Silber und Kupfer



Marion Heilig

Deutschland
geb. 1965

1985 – 1989

Goldschmiedelehre an der Staatlichen
Zeichenakademie, Hanau

1989

Gesellenprüfung
seit 1990

Studium an der Akademie der Bildenden
Künste, Nürnberg, Fachklasse der Gold-
schmiede



Seit drei Jahren arbeite ich ausschließlich an Halsschmuck, der sich aus gleichförmigen Einzelteilen zusammensetzt. Aus der Zweidimensionalität des Ausgangsbleches entstehen durch Sägen und Knicken räumliche, dreidimensionale Schmuckteile. Die so erhaltenen gleichförmigen Einzelelemente organisieren sich durch Aneinanderreihen zur gewünschten Struktur. Die abgebildete Kette ist das Ergebnis meiner ersten Versuche zu Reihung und Rhythmus, einem Thema, das für mich grundlegend wurde. Nach vielen Experimenten mit der Einfärbung des Metalls entschied ich mich für das teilweise Schwärzen und Einfärben mit Anlauffarben, denn auf diese Weise wird der archaische Charakter des Stückes, der vor allem durch sein Gewicht und seine Strenge hervorgerufen wird, unterstrichen. Mich interessieren beim Schmuckgestalten die Möglichkeiten der Anordnung und der daraus entstehenden Rhythmen. Durch die Verwendung von bedrucktem Dosenblech, das als großes Motiv zerlegt wird, lege ich eine Art Melodie auf die strenge Konstruktion. Das ursprüngliche Bildmotiv, gezielt und neu angeordnet, wird in einer Vielzahl von Teilansichten und Aspekten verändert und fordert nun zu einem neuen Betrachten und Entdecken auf.

Bei der Arbeit mit Schmuck strebe ich niemals eine rein zweidimensionale, graphische Lösung an, sondern ich lege das Projekt bereits im Entwurf dreidimensional an. Ich entwerfe grundsätzlich ohne zu zeichnen gleich mit einem Modell aus Karton. Ausgangspunkt für meine Entwürfe sind immer ruhige, geometrische Formen.

Halsschmuck

Kupferblech, geknickt, oxidiert



Lia Kirel

Israel
geb. 1965

1984 – 1986

Studium in Industriedesign in Mexiko

1989 – 1993

Studium an der Betzalel Academy of Art and Design, Israel, Fachklasse der Gold- und Silberschmiede

1993

Diplom

seit 1993

freischaffend als Goldschmiedin im Kibutz

Magal tätig



Welche Bedeutung hat Geld? Warum brauchen wir Geld? Möchten wir Geld nur besitzen, um uns Dinge kaufen zu können, die wir brauchen oder lieben? Für mich ist Geld viel mehr als dies. Geld hat eine lange, breitgefächerte Geschichte, es bedeutet Reisen, Abenteuer, Macht und Kultur. Es schafft Gefühle wie Sicherheit und Neid. Geld hat Farbe, Geruch und Textur.

In unserer Gesellschaft ist Geld zu einer Sprache avanciert, wir sprechen in seiner Terminologie, es ist bisweilen sogar vertrauenswürdiger geworden als Gott.

Wir kaufen teure Schmuckstücke, um zu zeigen, wie reich wir sind. Dabei ist nie wirklich klar, ob wir es tatsächlich sind oder ob wir es nur vortäuschen. Warum tragen wir eigentlich nicht gleich unser Geld anstelle von Juwelen?

Diese Gedanken versuche ich in meiner Arbeit auszudrücken. Alle meine Stücke sind aus echten Banknoten gefertigt und erinnern mich auch an Reisen, die ich unternommen habe.

Halskette

Silber, Banknoten



Sun-Hae Kwon

Südkorea
geb. 1966

1983 – 1987

Kunststudium an der National Industrial
University, Seoul

1987

Diplom

1988 – 1990

Ausbildung zur Goldschmiedin in Mailand

1990 – 1993

Besuch der Goldschmiedeschule in
Vicenza

1991 – 1993

Ausbildung am Istituto P. Selvatico,
Padua

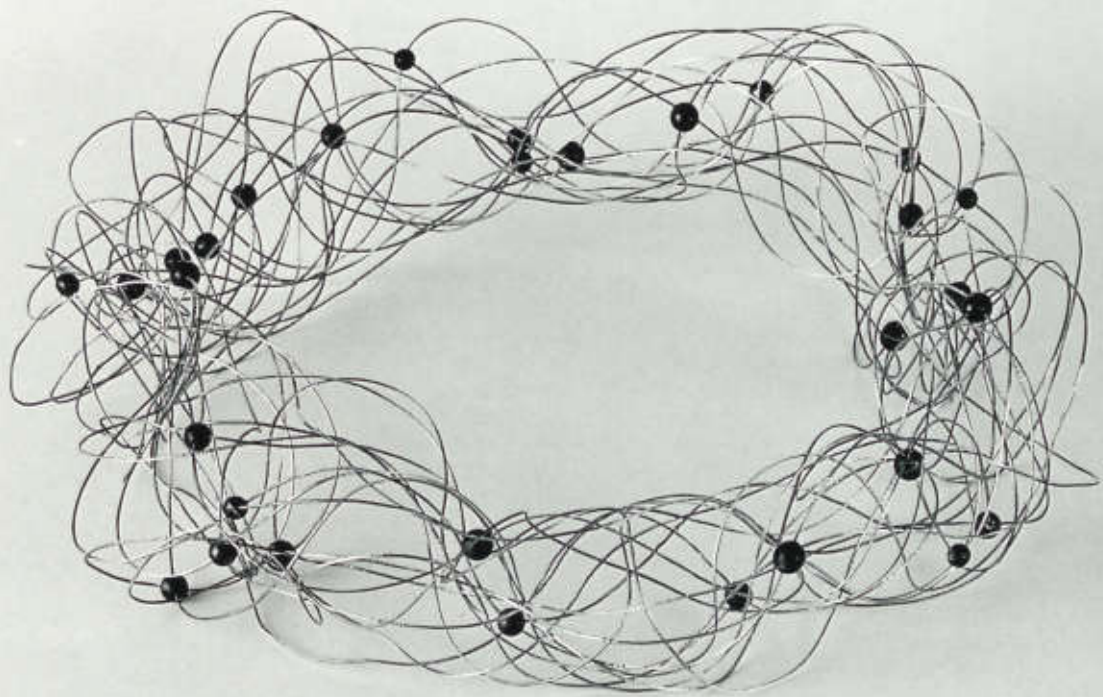


Die Arbeiten von Sun-Hae Kwon spiegeln eine intensive, sensible Auseinandersetzung mit formalen Problemen wie auch Materialien wider. Schönheit ist ihr wichtigstes Ziel. Sie versucht in ihren Arbeiten, aus der Disharmonie Harmonie und aus der Asymmetrie Symmetrie zu entwickeln. Das Metall wird dabei in verschiedenen Techniken bearbeitet und häufig mit anderen Materialien, wie Seide und Nylon, kombiniert.

Der Ohrring „Yeon“ erhält durch die Kombination von Silber und Seidenfäden eine vibrierende Wirkung, durch die Bewegung der Fäden entstehen reizvolle Farbeffekte, die Luft und Licht assoziieren lassen. Ein Spiel zwischen der Form des Metalls, die von klaren Umrissen geprägt ist, und den freien, gekonnten Bewegungen der Seidenfäden wird initiiert.

Mit feinen Metalldrähten wird eine feinmaschige Kette von dichtem Volumen gebaut. „Hab Chang“, die Korballe, läßt den Körper des Schmuckstückes in den Vordergrund treten. Die dünnen Silberfäden bauschen sich zu einem Körper mit rhythmisch fließenden Linien.

„Hab Chang“
Halskette
Silber



Fiona Kwong

Australien

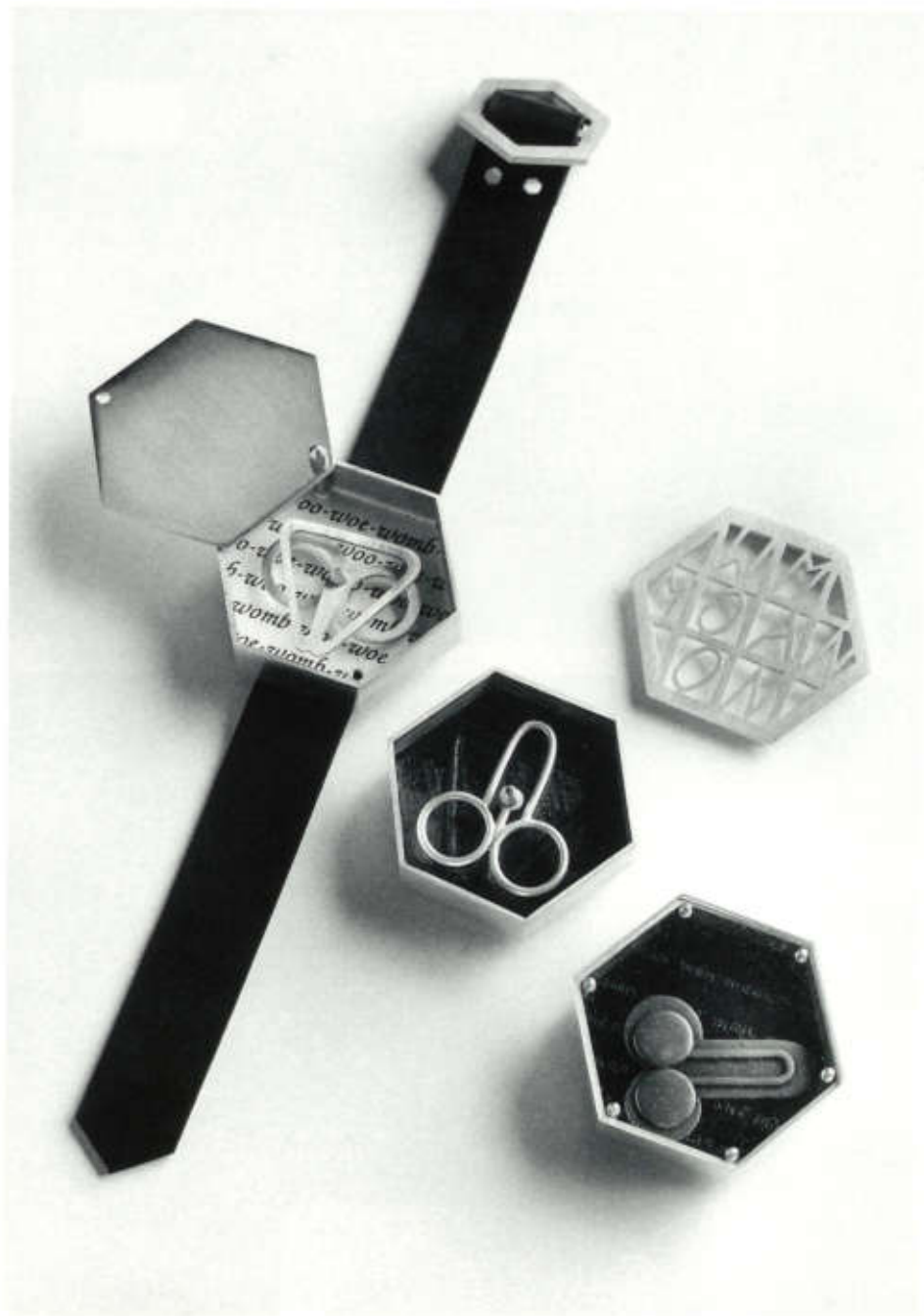
geb. 1971



Der Betrachter muß visuell verführt werden, um überhaupt erst mit den ihn umgebenden Dingen in Beziehung zu treten. Das ist wichtig, denn nur so kann er die Vielheit der intellektuellen, sensorischen und funktionellen Stimuli, die sie bergen und zum Teil auch verkörpern, entdecken. Zwei Aspekte bestimmen meine Arbeit, ihre Aussage und die Art, wie die Schmuckstücke auf dem Körper getragen werden. Mein Hauptthema sind die zwischenmenschlichen Beziehungen, sowohl die nichtgreifbaren Emotionen wie auch die Kommentare unserer Gesellschaft zu aktuellen Themen. Während des Schaffensprozesses akzeptiere ich sowohl subjektive als auch objektive Perspektiven, denn mein Interesse liegt auf der Erforschung eines Themas und der verschiedenen Haltungen dazu. So gewinne ich ein besseres Verständnis für die anderen und eine tiefere Einsicht in mich selbst. Meine Arbeiten laden den Betrachter ein, die ihnen innewohnenden Botschaften zu erforschen und ihre geheimen, greif- und hörbaren sowie kinetischen Qualitäten zu enthüllen. Wichtig ist, daß sich der Träger entscheidet, wie er das Stück tragen will. Durch sein Tragen wird er zum Schöpfer. Alle meine Arbeiten stellen eine Beziehung mit dem Körper her. Zudem entwickeln sie, wenn sie frei als Objekte stehen, eine eigenständige Identität als Skulptur.

„Womb-Man“

3 auswechselbare Armbandobjekte
Silber, Messing, Aluminium, Acryl, Gummi



Katrin Laville

Deutschland

geb. 1965

1984 – 1988

Lehre als Zahntechnikerin

1988 – 1989

Fachoberschule für Gestaltung, Krefeld
seit 1989

Studium an der Fachhochschule

Niederrhein und an der Fachhochschule
Düsseldorf, Fachklasse Schmuckdesign



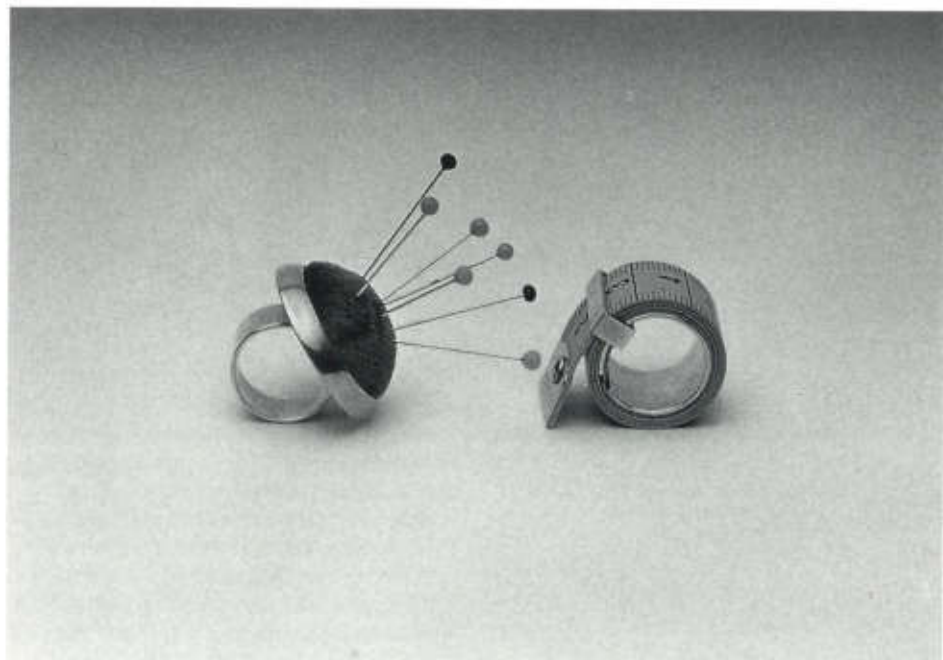
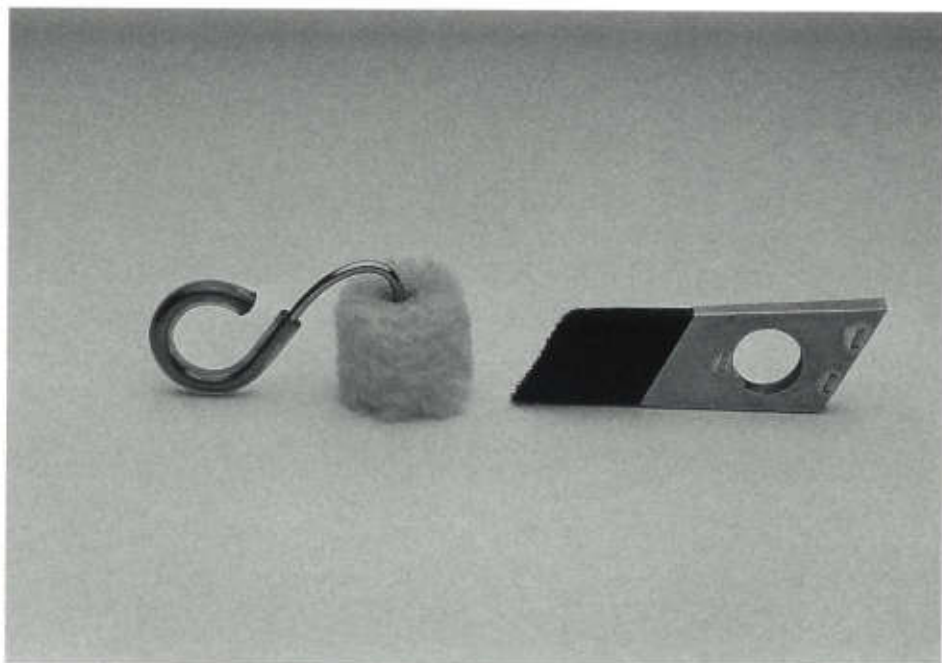
Der Ausgangspunkt für diese Ringserie war ein römischer Schlüsselring, ein Ring mit Funktion und Bedeutung. Das Ergebnis meiner Arbeit sind ebenfalls Ringe mit Bedeutung und einer praktischen Funktion; Ringe für bestimmte Berufsgruppen. Die Ringpaare sind entstanden aus Beobachtungen des Alltags, aus der Betrachtung einzelner Berufsgruppen. Sie zitieren Gegenstände, die auch der Betrachter mit bestimmten Berufen assoziiert. Damit demonstrieren sie Zugehörigkeit. Traditionsgemäß sind den einzelnen Berufsgruppen spezifische Erkennungssymbole zugeordnet. Aufgrund dieser Symbole erkennt der Betrachter den Beruf des Ringträgers.

Darüber hinaus kann der Ring auch bestimmte Funktionen erfüllen, er kann auch als Werkzeug benutzt werden.

Gezeigt werden: der Nadelkissen- und der Maßbandring für den/die Schneider/in, der Pinsel- und der Streichrollenring für den/die Maler/in, der Säge- und der Schmiergelring für den/die Schreiner/in und der Bürsten- und Schleifsteinring für den Polier. Alle Ringe können als Werkzeuge eingesetzt werden. Durch die Abnutzung wird die Serie zum Unikat. Aber Vorsicht! Ein spielerischer Umgang ist nicht ausgeschlossen.

Nadelkissen-, Maßband-, Pinsel- und Streichrollenring

Silber, Samt, Kunststoff, Aluminium, Eisen und Haar



Stefano Marchetti

Italien

geb. 1970

1984 – 1989

Goldschmiedelehre am Istituto

P. Selvatico, Padua

1990 – 1994

Studium an der Akademie der Schönen

Künste, Venedig



Ich arbeite meine Stücke in einer neu-durchdachten Mokumétechnik, d. h. einer raffinierten, außerhalb Japans kaum ausgeübten Kunstfertigkeit. In jedem meiner hier ausgestellten Stücke sind ca. tausend kleine Dreiecke in verschiedenen Größen, Formen und Materialien (Gold, Silber, Kupfer) verschmolzen. Mit dieser große Präzision erfordernden Technik ist es möglich, geometrische, an Mosaiken erinnernde Strukturen, aber auch figurative Motive zu gestalten. Ich möchte auf diese Weise eine malerische Dimension in meine Schmuckstücke bringen, ohne daß dabei die Metalle mit anderen Komponenten gemischt werden. Die Art und der Stil meiner Arbeiten ergibt sich aus einer Vermischung von orientalischer, byzantinischer und venezianischer Kultur; aber auch der Blick auf eine Hauswand mit alten Ziegelmustern kann Parallelen zu meinen Stücken offenbaren.

Die Grundlage meiner Arbeiten ist die Präparation einer Reihe feiner, polichromer Edelmetallteile. Diese werden zu Blöcken gegossen und daraufhin mit einer Spezialsäge in mehrere gleich tiefe Module zerschnitten. Die in Struktur und Größe identischen Teile löte ich dann zu einem Stück zusammen. So entsteht eine rhythmische Textur, die das Grundmuster wiederholt.

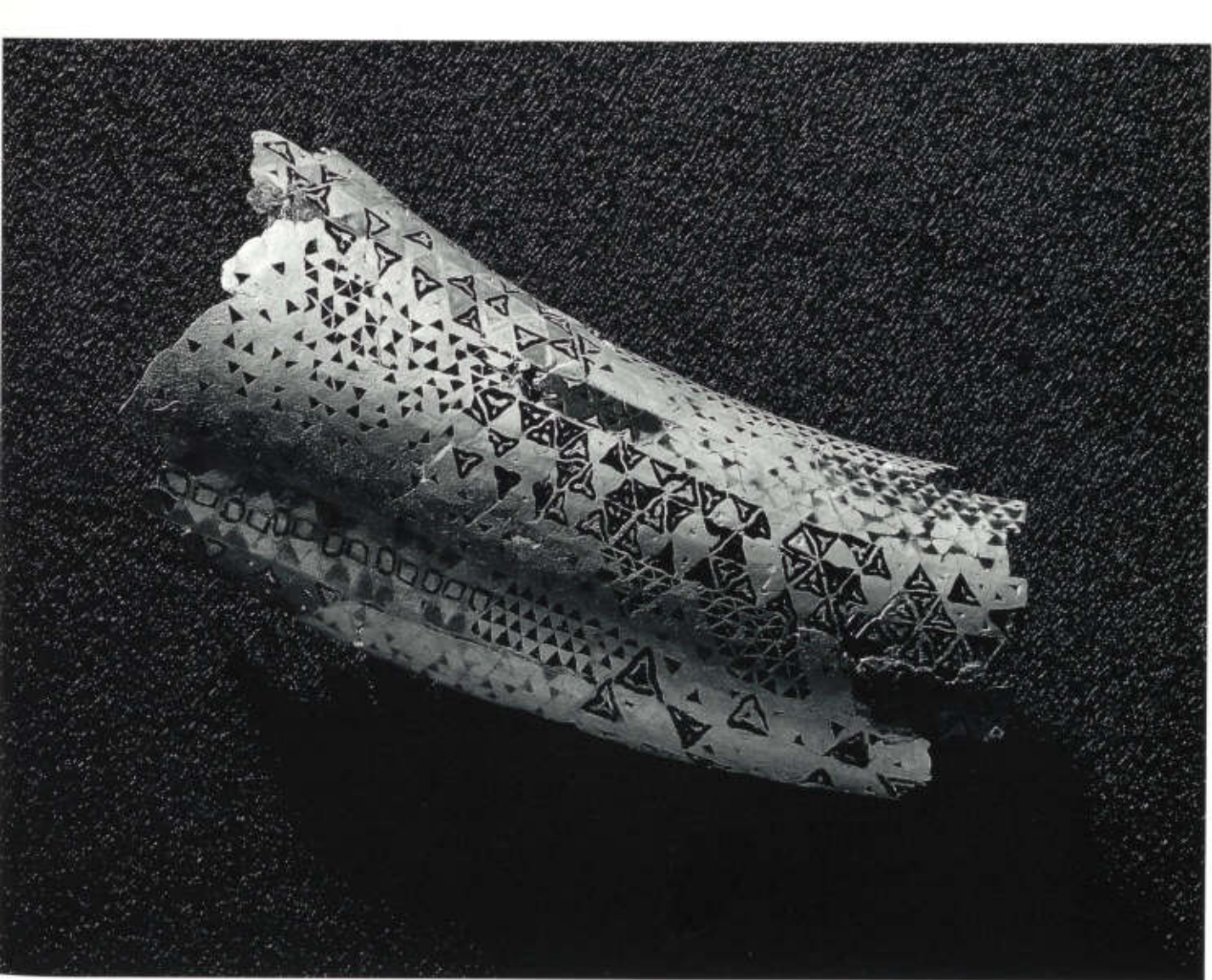
Die Mokumétechnik ist streng. Ich versuche sie dadurch einzugrenzen, daß ich von komplexen Figuren für den Bereich der Anfangselemente ausgehe. Ein Anfangselement kann die Summe von vielen Elementen sein. Jede Komponente im Block ist eine Matrize vieler Teile und kann die Anzahl der formalen Kombinationen im Block vergrößern. Identische Segmente zu verlöten wäre langweilig, es empfiehlt sich, in Größe, Gestalt und Material verschiedene Elemente zu verwenden, um ein vielfältigeres Bild zu erhalten. Die Einzelteile werden dabei wie Mosaiksteinchen Stück für Stück verlötet. Auf diese Weise ist es auch möglich, die

Zeichnung zu kontrollieren. Schließlich werden die Lösungsmittel entfernt und die Oberfläche oxydiert, um den Farbkontrast zu verstärken. Um eine gewollte Deformation des Stückes zu erhalten, kann man es noch zusätzlich mit dem Hammer bearbeiten.

Die hier ausgestellten Schmuckstücke sind aus einer japanischen Kupfer-Silber-Legierung, dem Shibuichi, gefertigt.

Brosche

Gold, Silber, Shibuichi



Teresa Christiana F. Milanez

Portugal

geb. 1967

1989 – 1993

Studium in Schmuckdesign am ARCO,

Lissabon

1991 – 1993

Mitarbeiter im Goldschmiede-Workshop
des ARCO, Lissabon

1992

Graduiertenstipendium am ARCO

1993

Workshop in Helsinki

seit 1993

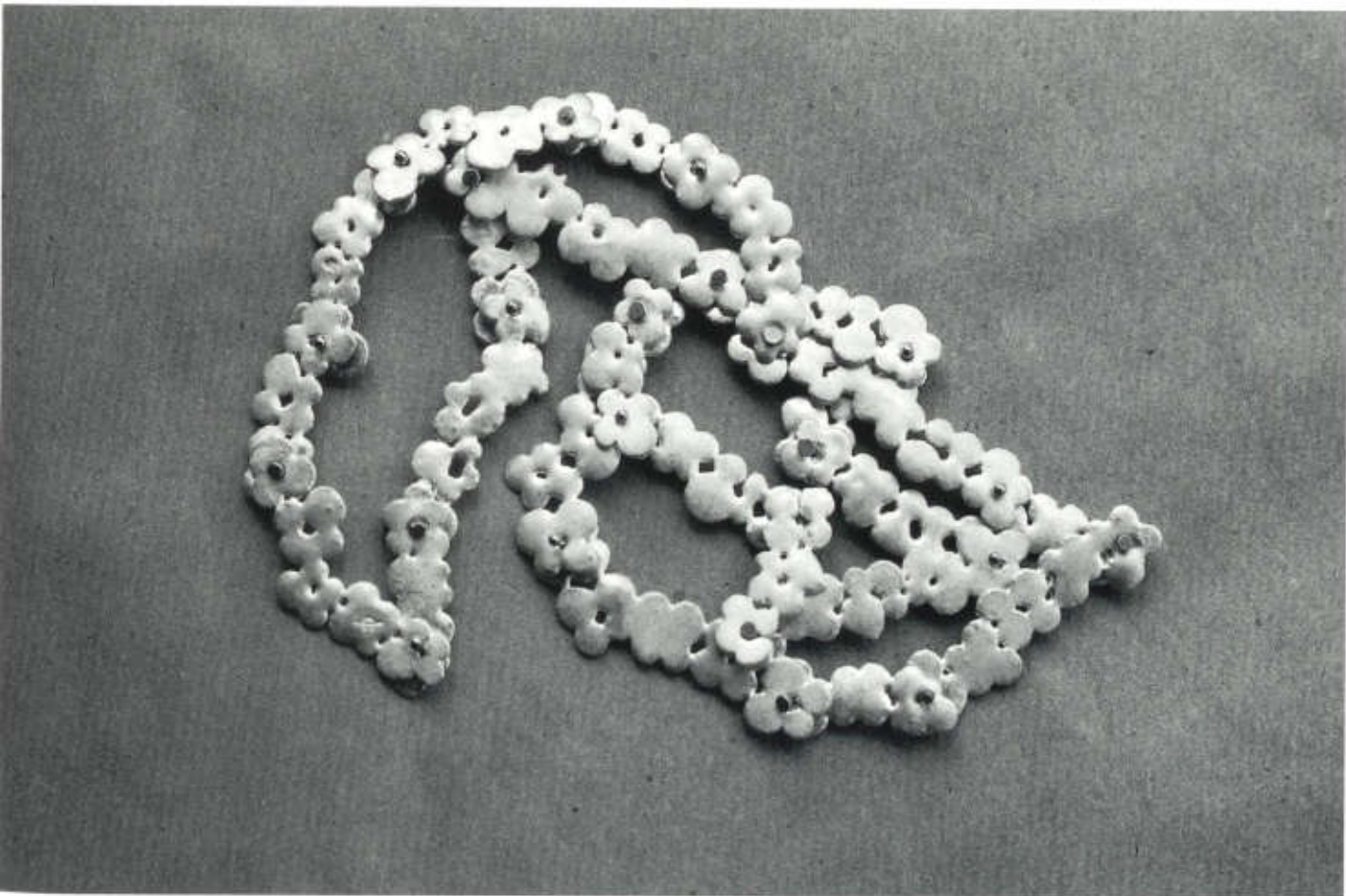
unterrichtet am ARCO, Lissabon



Wenn ich über eine Arbeit, die ich anfertigen möchte, nachdenke, versuche ich alle gestalterischen Möglichkeiten auszuschöpfen. Oft wird das Stück jedoch völlig anders, als ich es anfänglich konzipiert hatte. Zur Zeit arbeite ich der Verarbeitung und Oberflächenbearbeitung wegen bevorzugt mit Feinsilber. Da Feinsilber sehr weich ist, poliert der Käufer den Schmuck beim Tragen. Ich versuche auch, das Material so rein wie möglich zu belassen, indem ich nur Silberbarren oder -körner zur Herstellung der Stücke verwende, die nicht gemischt oder vergoldet sind. Auf diese Weise bleibt die Individualität des Materials erhalten. Wichtig ist mir auch das Polieren des Silbers, um eine noch größere Weichheit und eine größere Kontrolle über die Arbeit zu gewinnen. Ich suche auch nach alten Techniken, die heute nicht mehr angewandt werden, um meine Ideen in tragbaren Schmuck umzusetzen.

Halskette

Feinsilber, poliert



Sarah Elizabeth Obrecht

USA

geb. 1966

1984 – 1986

Studium an der University of Hawaii,
Honolulu; Fachklasse der Goldschmiede

1986 – 1989

Studium an der Arizona State University,
Tempe

1989

Bachelor of Fine Arts

1989 – 1991

Studium an der University of Texas at
El Paso, El Paso; Fachklasse der Gold-
und Silberschmiede

1991

Master of Arts

1991 – 1993

Studium an der Arizona State University,
Tempe, Fachklasse der Silberschmiede

1989 – 1993

Lehrtätigkeit an den Universitäten von
El Paso und Tempe



Meine Arbeit ist eine Antwort auf die kleinen intimen Details in der Natur, sie gibt meine Vorliebe zum Sammeln und Organisieren wieder wie auch meinen Wunsch, Menschen dazu anzuregen, die Natur zu erforschen. Ich möchte Objekte kreieren, die nach einer Interaktion verlangen, ich möchte zum Spielen und zum Erkunden einladen.

Die Natur und ihre kleinen Wunder spielten schon immer eine wichtige Rolle in meinem Leben. Ich wuchs in Hawaii auf, hatte den Ozean, Blumen, Berge als „Hof“ zum Spielen. Durch meine Streifzüge in der Landschaft erfuhr ich, daß mich im Grunde nicht die Natur als Ganzes interessiert, sondern immer nur ihre Details. Ich achte auf die Rinde der Bäume, ungewöhnliche Felsformationen, seltsame Bodenstrukturen. Ich liebe es, genau zu betrachten, mich in die Dinge hineinzusetzen. Ich sammle Hülsen und Muscheln, Gegenstände, die ich nicht mitnehmen kann, eigne ich mir visuell an. Am meisten faszinieren mich Blumen und Hülsen.

Meine Schmuckstücke reflektieren in abstrakter Weise meine Person, in der Kombination ihrer Anordnung und Impulsivität wie auch in ihrer dringenden Forderung nach einer Wechselwirkung. Sie möchten spielen, zum Leben erweckt, genommen, geschüttelt und zerzaust werden. Bewegung und Vervielfachung sind wesentlich für meine Arbeiten. Wiederholung und unterschiedliche Oberflächen benutze ich gerne, um meine Ideen auszudrücken.

„Leaf Net“

Anhänger

Kupfer, vernickelt, mit Patina



Rita Väyrynen

Finnland
geb. 1967

1983 – 1985

Lehre als Feinmechanikerin an der
Berufsfachschule in Oulo

1987 – 1992

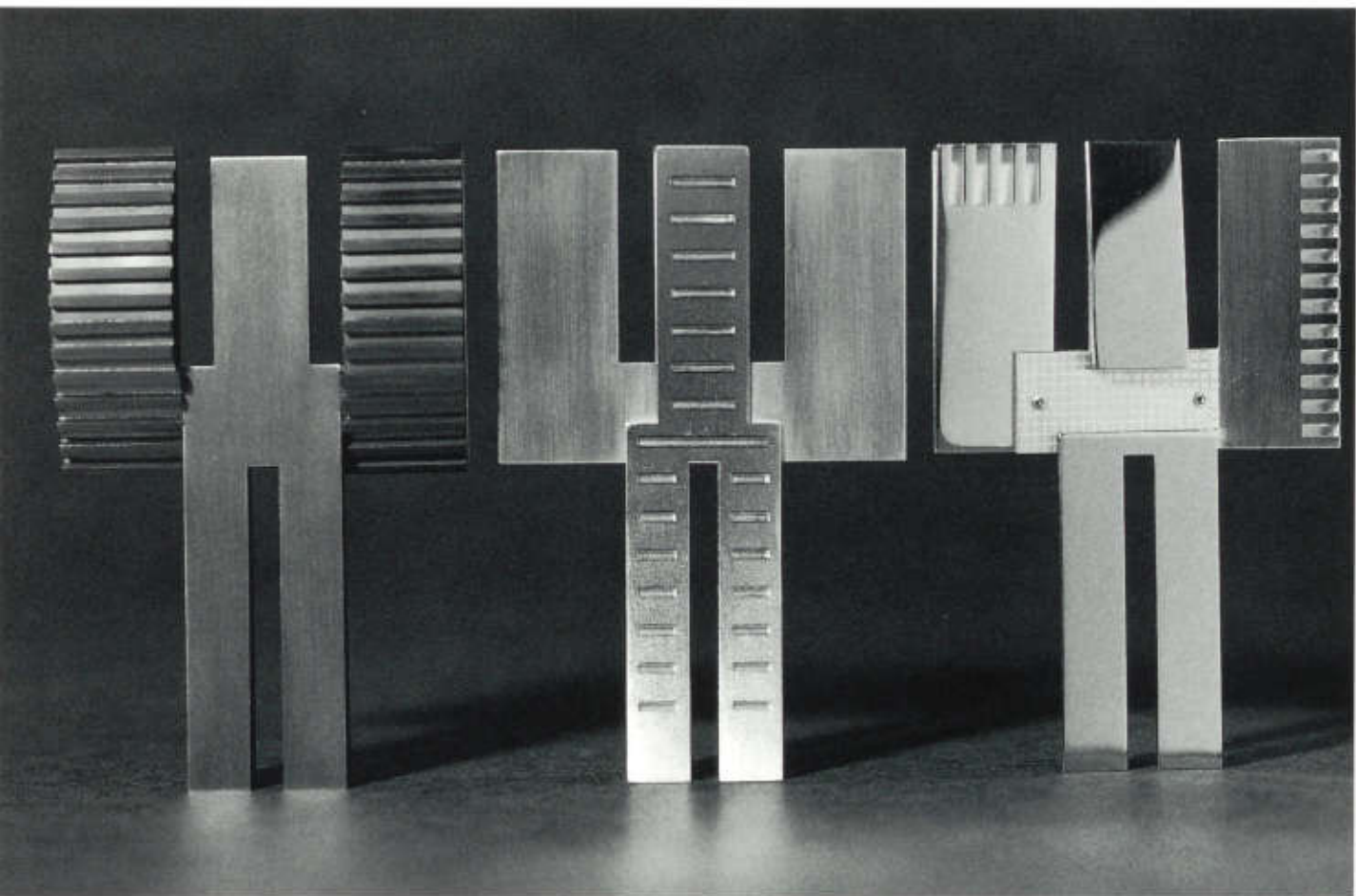
Studium am Lahti Design Institute,
Fachklasse der Goldschmiede



Ich habe in meinen Arbeiten archaische Formen aufgenommen und der heutigen Zeit gemäß umgewandelt. Darüber hinaus sollte die traditionelle Funktion von Schmuck erweitert werden, denn ich sehe in meinen Silberbroschen auch Klein-skulpturen. Das Thema der hier aus-gestellten Aluminiumbroschen bezog ich aus dem Alltagsleben. Ich schuf drei plastische Gestalten, die aus einer zwei-dimensionalen Form abgeleitet wurden. Diese Grundform variierend sind drei ver-schiedene Typen entstanden: der Arbei-ter, der Wächter und ein Techno-Mann.

Broschen

Gold, Silber, montiert



Esther Ward

England
geb. 1964

1983 – 1988

Studium am Middlesex Polytechnic, Herts,
Fachklasse der Goldschmiede

1988

Bachelor of Arts

1988 – 1990

Studium am Royal College of Art, London,
Fachklasse der Goldschmiede

1990

Master of Arts

seit 1993

Mitglied der Society of Designer-Crafts-
men, Crafts Council Selected Index



Esther Ward experimentiert unmittelbar mit dem Draht. Ihre Ideen entwickelt sie spontan beim Arbeiten. Ein Stück bedingt das nächste. Ihr anfängliches Interesse galt der Mathematik, Geometrie und Architektur, diese Vorlieben führten sie zwangsläufig zu ihren hier gezeigten Schmuckstücken. Sie erinnern an bewegliche Skulpturen und reflektieren den Einfluß Alexander Calders und um es mit Calder auszudrücken: Esther Ward denkt am besten „in Draht“.

Bestechend ist die Einfachheit und Schönheit der Linien und der Bewegung ihrer Ketten, wenn sie getragen werden. Sie sind zart, fein und verspielt, in ihrer Bewegung erinnern sie an Wellen; rhythmisch, sich wiederholend und durch die Reihung ihres Grundmotives wiederum fast streng und konzentriert. Esther Wards Schmuck fällt, so widersprüchlich es klingen mag, durch seine zurückhaltende Eleganz auf.

Halskette
Stahl



Isabel Gorjão Henriques

Portugal
geb. 1969

1989 – 1993

Studium an der Akademie der Bildenden
Künste, Lissabon

1991

Glasausbildung im St. Stephens, London
1992

Tiber Training am C.E.N.C.A.L.

1993

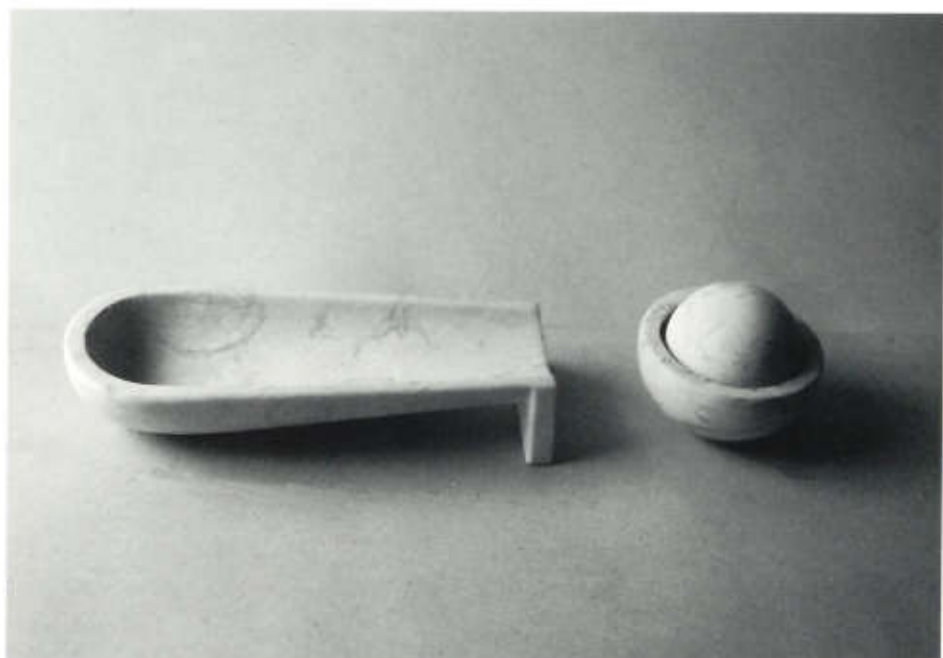
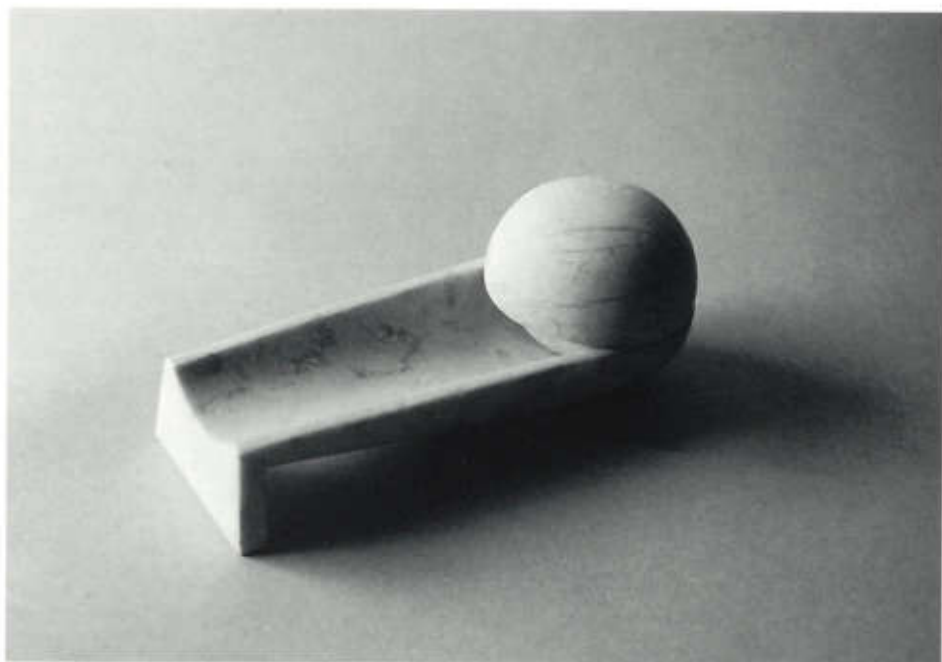
Diplom



Seit einigen Jahrzehnten schon wird Naturstein von neuen, künstlichen Materialien wie z. B. Kunststoff, der in alle unsere Lebensbereiche eindringt, verdrängt. Die Idee, einen Gegenstand aus Stein zu fertigen, ließ mich nachdenken, welche Gegenstände man aus diesem Material überhaupt herstellen könnte. Ich kam zu dem Schluß, daß es ein Objekt sein müßte, das mittlerweile ebenfalls unmodern geworden ist. So beschloß ich, einen Mörser zu entwerfen. Der Mörser ist ein Stein-Objekt par excellence. Die modernen Zerkleinerungsmaschinen verbannten ihn aus der Welt unserer Gebrauchsgegenstände, und auch der Mensch wurde mit der Zeit immer mehr getrennt von der alten Weise, mit Dingen und Materialien umzugehen. Die Folge davon ist ein großer Abgrund zwischen Mensch und Natur.

Die Konzeption und Neudefinition des traditionellen Mörsers ist ein Versuch, ein engeres Verhältnis von Mensch und Natur zu fördern. Das Hämmern des Stößels wurde ersetzt durch einen Stein, der in einer Mulde horizontal hin und her gerollt wird. Mein Marmormörser besteht aus drei Elementen, einem Behälter, einer Sphäre und einer Muschel. Letztere sorgt für leichte Beweglichkeit der Sphäre. Außerdem kommen die Hände nicht in Kontakt mit der zerkleinerten Substanz.

Marmormörser
9 × 23,6 × 9 cm



Stefano Berner

Italien

geb. 1964

Autodidakt, selbständig in eigener Werkstatt in Florenz tätig



Stefano Berner sucht das Extreme bei der Fertigung von Schuhen. Er liebt seine Arbeit leidenschaftlich. Auf spielerische Art und Weise kreiert er ungewöhnliche Linien und Formen und daraus Schuhe, die zum Teil reine Ausstellungsstücke, z. T. aber auch zum Tragen bestimmt sind. Seine Arbeitsweise wie auch seine Materialien sind ungewöhnlich und innovativ. Er möchte die unbegrenzten Möglichkeiten aufzeigen, die einem phantasievollen, kreativen Menschen zur Verfügung stehen, wenn der sein Metier beherrscht.

„Tris“
Schuhe
gewalztes Leder
29 × 49 cm



Tina Efrati

Israel

geb. 1965

1988 – 1993

Studium am Shenkar College, Ramat-Can,

Textilklasse

1993

Bachelor of Arts



„The Bag“, eine multifunktionelle Tasche verbindet Funktion, Farbe und Muster. Die Kombination besteht aus einer Tasche, die geöffnet zur Hängematte wird. Bei Bedarf kann sie auch als Schlafsack oder als Picknickdecke dienen, für diesen Fall befinden sich zwölf Sitzkissen in ihr. Die Decke ist zum bequemeren Sitzen innen leicht gefüllt. Die zahlreichen Taschen auf der Vorder- und Rückseite können sowohl als Taschen an der Hängematte befestigt, als auch abgenommen und als separate Deckchen verwendet werden.

Die Stoffe von Tina Efrati sind das Ergebnis einer intensiven Auseinandersetzung mit Webtexturen und Korbflechterei. Sie antwortet auf die Linearität, auf Materialverflechtungen und den Rhythmus solcher Strukturen. Die Linien des Basisgewebes werden zunächst auf die vertikalen und horizontalen Komponenten vereinfacht. Nachdem eine sehr reduzierte Webstruktur erreicht ist, kehrt sie den Vorgang um und versucht, einen reicheren Webeffekt zu erhalten, indem sie den Stoff mit gedruckten, gekratzten und genähten Linien „manipuliert“. Die Techniken, die Tina Efrati zum Bemalen und Bedrucken ihrer Textilien einsetzt, sind das Ergebnis vieler Versuche.

„The Bag“

multifunktionelle Tasche, die geöffnet zur Hängematte wird

Baumwolle

280 × 190 cm



Ida Gut

Schweiz
geb. 1964

1980 – 1983

Lehre als Damenschneiderin

1983 – 1986

Ausbildung zur Mode-Entwerferin, Kunst-
gewerbeschule Zürich

1986 – 1987

Praktikum in Paris

1987 – 1990

Assistentin bei Apropos in Zürich

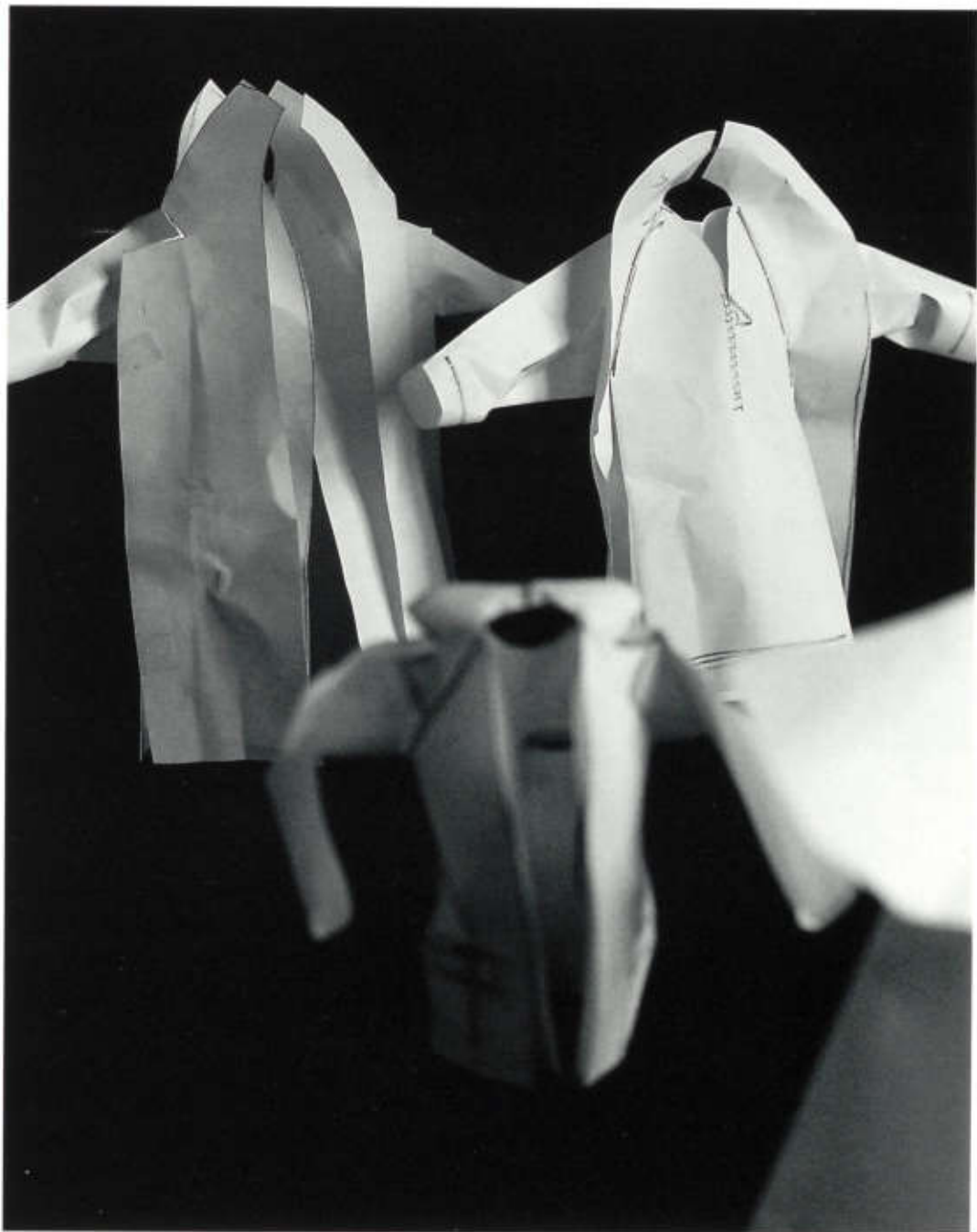
1990 – 1991

selbständig als Mode-Entwerferin tätig



Ausgangspunkt und Anstoß Kleidung zu schaffen, ist der Körper. Grundlegenden Einfluß übt die anatomische Gegebenheit des Körpers in bezug auf den Umriss, die Oberflächenbeschaffenheit und den inneren Aufbau aus.

Herkömmliche Grundformen wie der Tailleur-, Raglan-, Kimono- oder Fledermausschnitt bieten keine vollständigen Lösungen. Die Entwicklung eines eigenen, neuen Grundschnittsystems drängt sich auf. Ausgangspunkt und Zentrum des Systems bildet das Rückgrat des Menschen, ein Arm z. B. „beginnt“ so gesehen am Rückgrat. Diese Sichtweise bringt eine unkonventionelle, eigenständige Linienführung hervor, die wiederum eine Vielheit von Ableitungen und Varianten zuläßt. Das Material muß in bezug auf Optik, Griff und Dauer hohen Ansprüchen genügen. Eine sorgfältige Verarbeitung ist selbstverständlich. Der Stil der Kleider ist unverfälscht, ursprünglich und eigenständig.



Éva Halász

Ungarn
geb. 1970

1989 – 1993

Studium an der Akademie für
Angewandte Kunst, Budapest,
Fachklasse Leder und Bekleidung
1993

Diplom

1993 – 1994

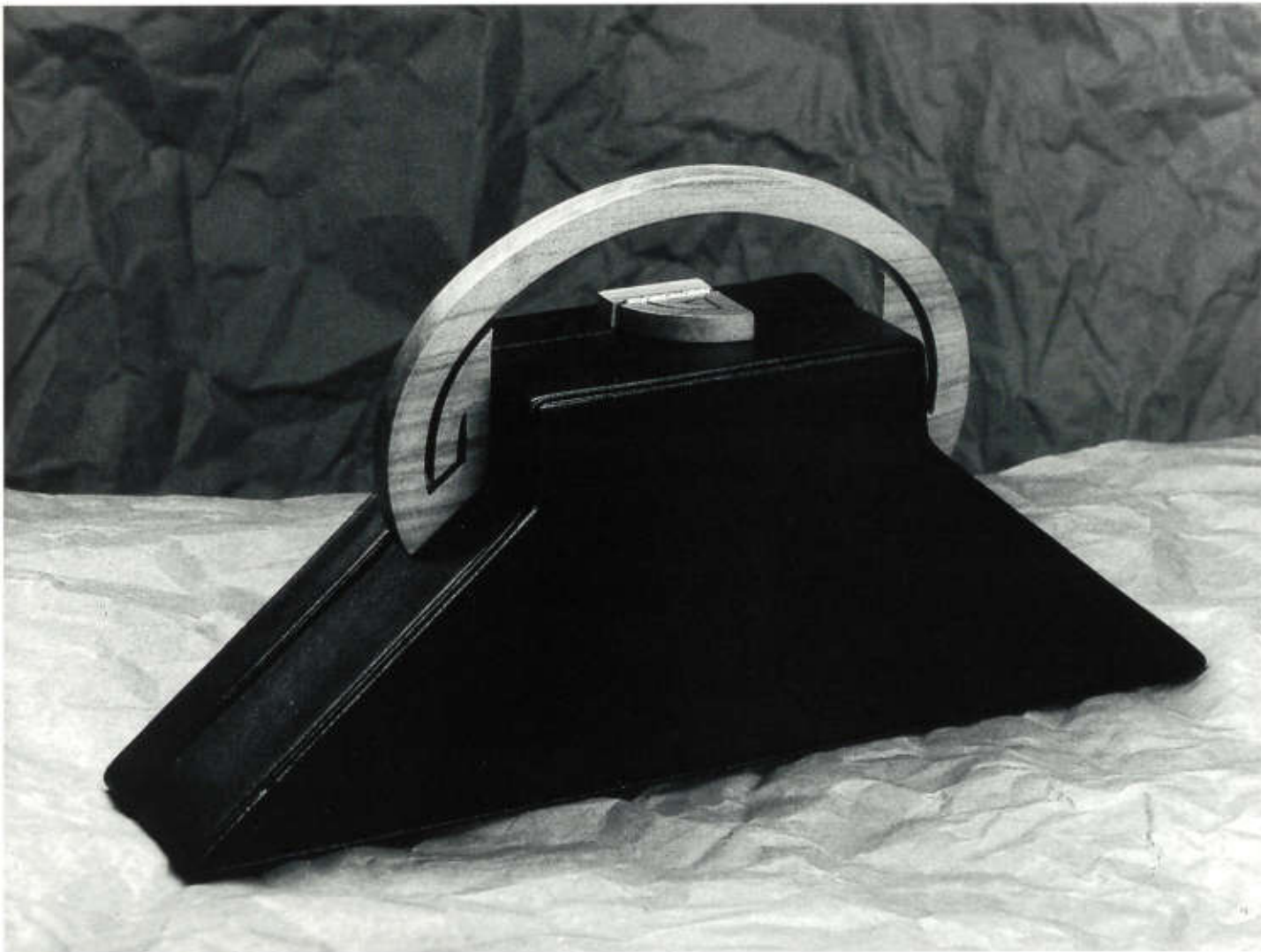
Meisterkurs an der Akademie für
Angewandte Kunst, Budapest



Éva Halász versucht in ihren Arbeiten eine Einheit zwischen der Bekleidung und dem Accessoire zu schaffen. Accessoires wie z. B. Handtaschen spielen die wichtigere Rolle für sie, sie sind Schmuckstücke. Mit Hilfe einer alten Klebetechnik ist es ihr gelungen, geometrische Spiele in Taschenformen umzusetzen, wobei die ebenfalls von ihr entworfenen Zubehörteile letztlich ausschlaggebend sind. Auf diese Weise gelingt es ihr, Gegenstände mit unterschiedlichsten Stimmungen zu erzeugen. Jeder kann sich darunter die für ihn passende Tasche aussuchen.

„Nubuk“

konstruktivistische Taschen
Leder



Christoph Heftl

Schweiz
geb. 1967

1983

Hochschule für Gestaltung, Zürich (HGZ),

Vorkurs

1985 – 1989

HGZ, Textilklasse

1989 – 1991

als Textildesigner bei Fabric frontline in
Zürich tätig

seit 1991

Modeklasse des Central St. Martin,

London

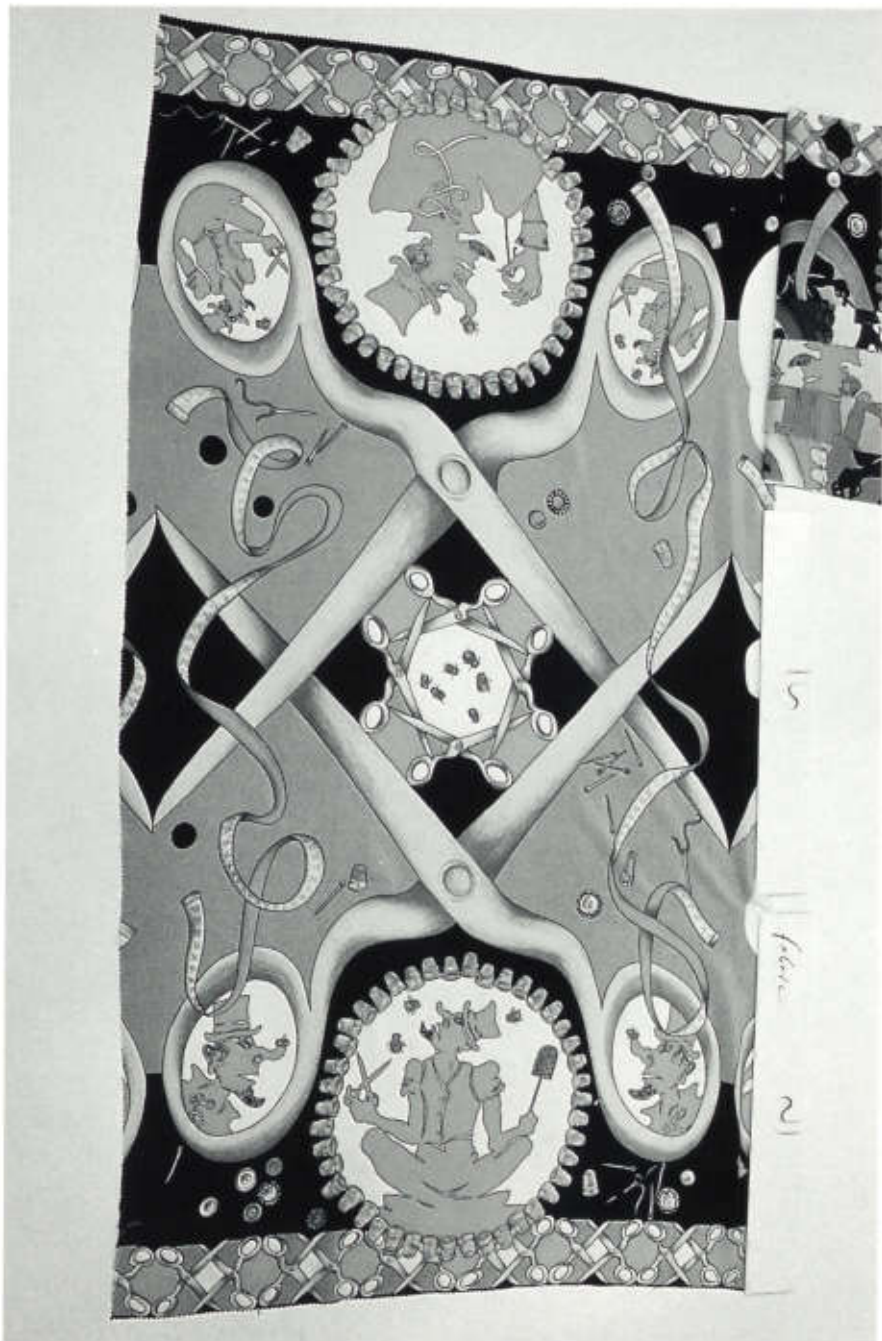


Ich spiele mit figürlichen Elementen. Objekte aus dem Alltag, Objekte, die jeder kennt, verwandle ich zu Stoff- und Kleiderdesign. Da meine Textilien illustrativ und theatralisch sind, verwende ich sie für Accessoires. Jedes Tuch erzählt eine Geschichte, die man sich umdrappieren, in die man sich einhüllen kann – ein Extra, das jeden Tag speziell ausgesucht wird. Für die Stoffe verwende ich am liebsten Seide, fertige ich Kleider, so arbeite ich oft mit Secondhandkleidern. Bei meinem Scherenstoff setze ich die Schere nicht als Instrument zum Zerschneiden des Stoffes ein, sondern als Gestaltungsmittel, um z. B. ein besonderes Karo zu kreieren. Mit dem Scherenfoulard erzähle ich dann die Geschichte des „Tapferen Schneidemeins“. Bei dem Mantel verwende ich die Schere als körperbezogenes Element, wobei der Schnitt der Schere den Schnitt des Kleidungsstückes wesentlich beeinflusst. Andere Motive sind Streichhölzer. Brennende Streichhölzer setze ich zu Feuerrädern, Emblemen oder Wunderblumen zusammen. Den klassischen Herrenanzug lasse ich in Flammen aufgehen. Der Joker ist die beste Karte! Ein Symbol für Fröhlichkeit und Glück. Den Trumpf in der Hand und den Jocker um den Hals, so kann dem Träger nichts mehr passieren.

„Scherenfoulard“

Seide

140 × 70 cm



Katalin Illés

Ungarn
geb. 1967

1986 – 1993

Studium an der Akademie für Angewandte Kunst, Budapest, Fachklasse Leder und Bekleidung

1993 Diplom



Charakteristisch für Katalin Illés ist die geometrische Neuformulierung von Formelementen und besonderen Farbkompositionen. Die Schuhleisten sind zur Spitze hin verlängert und schmal zugespitzt, in jedem Fall schließen sie mit einer geometrischen Form ab. Die Kombination von Schwarz mit kräftigen Farben unterstreicht dieses Strukturelement. Manchmal läßt sich Katalin Illés von der Stimmung der 20er und 30er Jahre inspirieren, sie kreiert aber dennoch moderne Schuhe.

Schuhe
Leder



Charlotte Højbjerg Jacobsen

Dänemark

geb. 1964

1988 – 1993

Studium am Kunsthåndværkskolen,

Kolding, Textilklasse

1993

Diplom



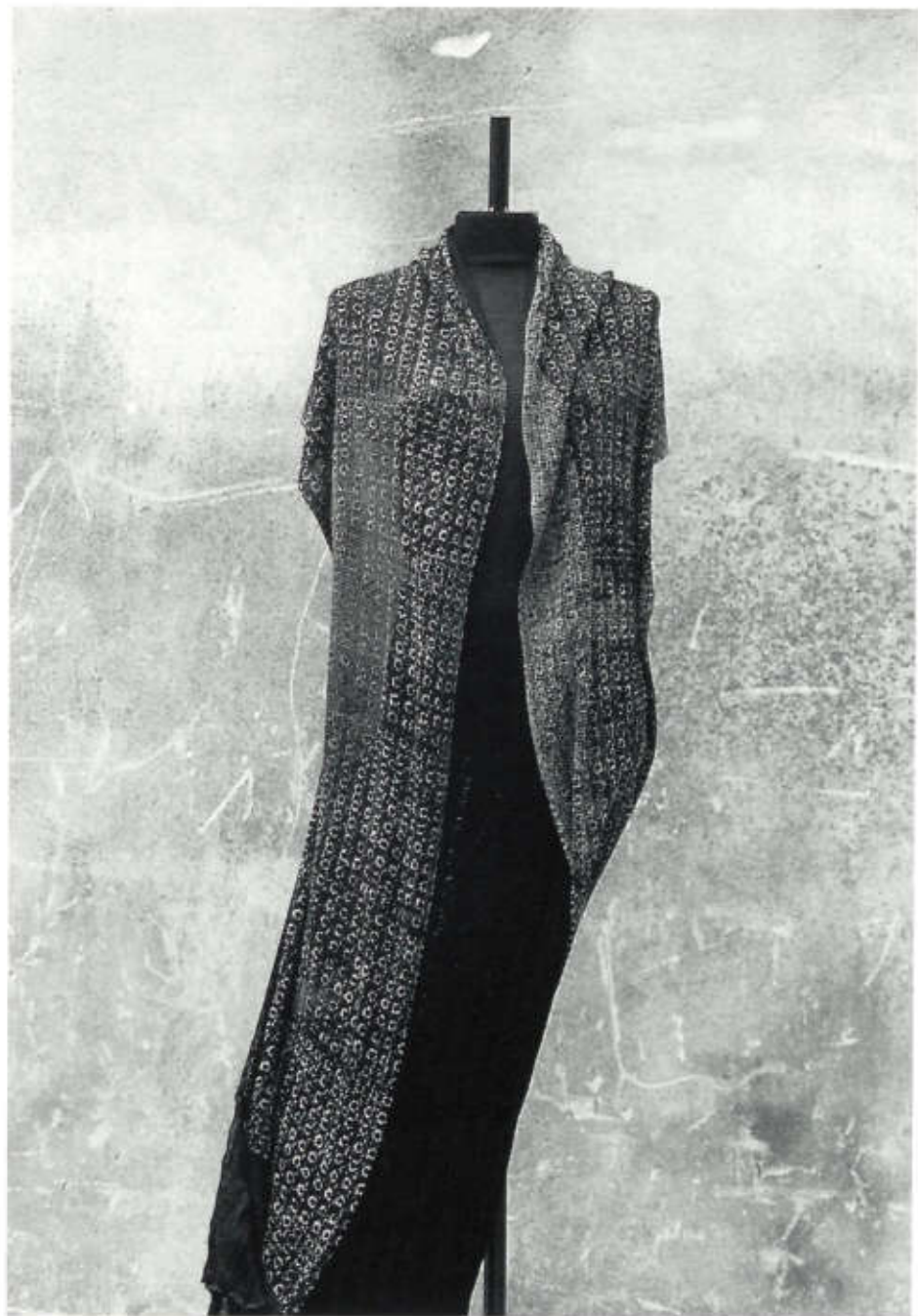
„Oxide“ ist der Titel meiner hier präsentierten gestrickten Stoffe, die zur Weiterverarbeitung als Kleiderkollektion gedacht sind. „Glaube nicht, daß ich das bin, was ich war“: Dinge ändern sich durch den Einfluß von Zeit und Wetter. Sie sind der Auflösung preisgegeben und setzen Patina an. Diesen Gedanken möchte ich in Textilien umsetzen. Ich habe mein Ausgangsmaterial, Baumwolle, Flachs und Viskose, mit verschiedenen Strickarten und Maltechniken bearbeitet, um eine Atmosphäre zu erhalten, die an Oxide erinnert.

Als Inspiration zur Erstellung meiner Stoffe dienten mir Photos, die ich in Dänemark und Paris aufgenommen habe. Die Stoffe stricke ich dann mit einer Strickmaschine und bedrucke sie in einem Lithographie-Verfahren. Ich benutze nur natürliche Materialien. Der Kontrast zwischen den verschiedenen Materialwirkungen ist ein wesentliches Element meiner Arbeit.

Dekorations- und Kleiderstoff

Flachs, Baumwolle, Viskose, gestrickt

60 × 250 cm



Frans Peter Valbjørn Knudsen

Dänemark

geb. 1965

1987 – 1992

Studium an der Dänischen Design
Schule, Kopenhagen, Textilklasse



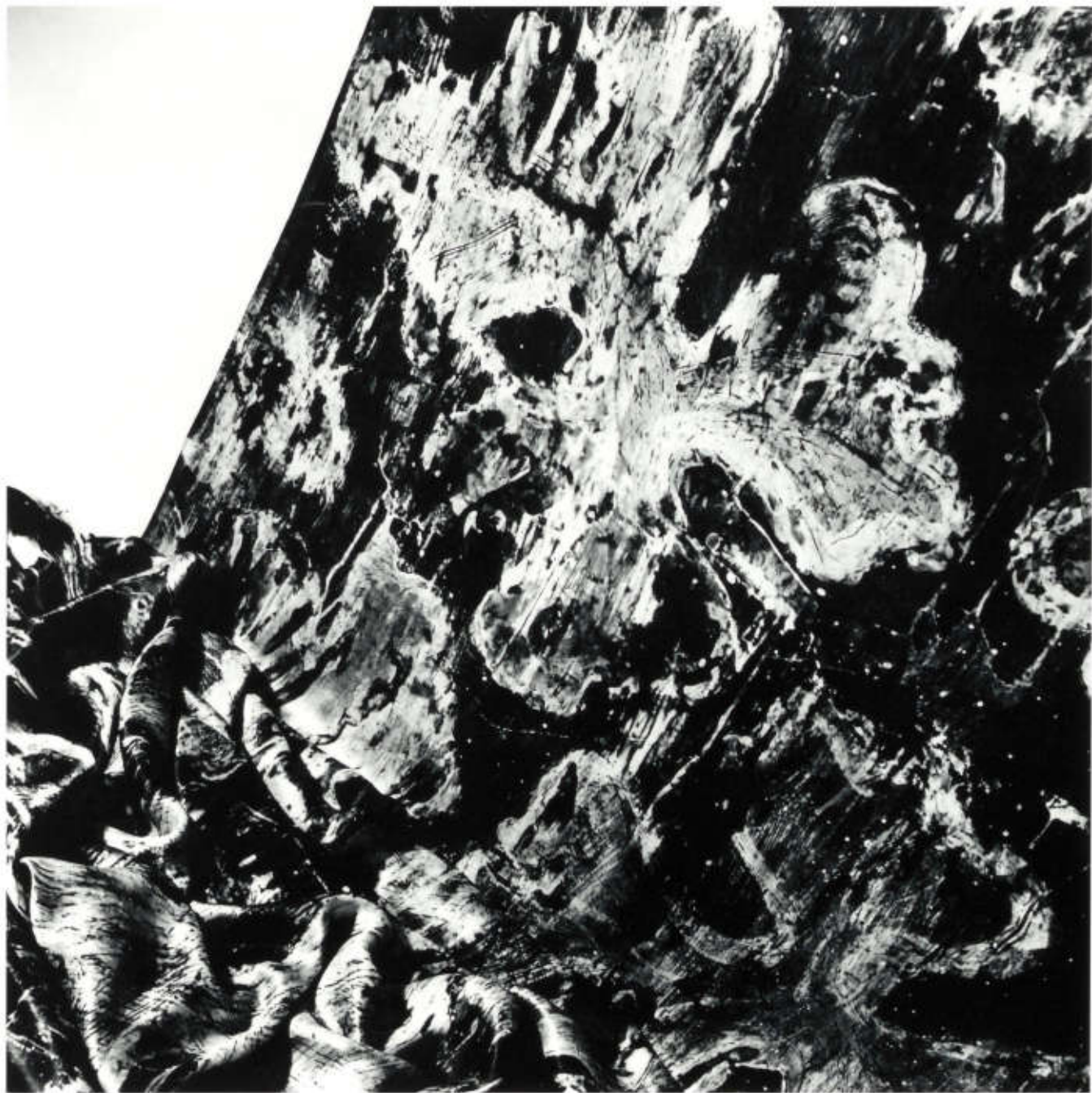
Meine handbemalten Stoffe können als
Zimmerdekorationen aber auch als Stoffe
für Bekleidung verwendet werden. In
„ceramic envy – textile esteem I, II, III“
wollte ich die Oberfläche einer Keramik-
glasur auf Textil nachahmen. Ich übertrug
deshalb die brüchige Struktur der Kera-
mik auf die Stoffoberfläche. Ein rauher
Eindruck und zugleich die Erhaltung der
delikaten Textur des Seidensatins waren
mein Ziel. Für die hier ausgestellten Stoff-
bahnen benutzte ich chemische Farben in
sehr dünner Auflösung.

„ceramic envy – textile esteem“

Dekorationsstoff

Seidensatin

93 × 450 cm



Saskia Krul

Kanada
geb. 1966

1985 – 1987

Form and Funktion Design Academy,
Alberta/Calgary, Fachklasse Modedesign
1987

Diplom

1987 – 1991

Studium am Alberta College of Art,
Alberta/Calgary, Fachbereich Textil
1991

Diplom



Die Leidenschaft von Sakia Krul ist die Transformation, die Erschaffung, der Prozeß, das Bearbeiten der Faser selbst. Indem sie Farblage auf Farblage legt, läßt sie Tiefe in ihren natürlichen gefärbten Textilien entstehen. Mit jedem Schritt kommt sie dem Endresultat näher. Sie erlaubt jedem ihrer Stoffe, seine Individualität zu entwickeln, während sie ihre eigenen Erfahrungen mit den „Fasern“ mischt. Färben mit Naturfarben ist ein spezieller Vorgang, der vom Wasser, dem Boden, dem Klima und der Jahreszeit, in der dieser Prozeß stattfindet, abhängt. Es muß auch beachtet werden, wie lange die Färbesubstanz kocht, wie feucht das Wetter ist, welche Art von Faser oder Webqualität gefärbt werden soll und wie schnell gefärbt wird.

Das in der Talentbörse gezeigte Textil erinnert sie an einen Ausflug im Sommer 1993 in die Badlands. Saskia Krul liebt diesen Ort, an dem sie die Geschichte spüren konnte und erfuhr welche kleine und große Rolle die Menschen in der Natur spielen. Aus dieser Erinnerung heraus schuf sie eine Collage von diesem Tag, von der Hitze, dem Wind, dem Schatten und den Bildern, die sie dort aufnahm.

Dekorationsstoff
Seide, handgefärbt
115 × 112 cm



Cilla Lindberg

Schweden
geb. 1963

1989 – 1994

Studium am College of Arts, Crafts and
Design, Stockholm, Textilklassen

1994

Diplom



Mein Entwurf „Fragment aus dem Küchengarten“ spielt auf „Meletéle – die Blumengöttin“ an, die im Frühjahr den Blumen Farbe schenkt. Ich wollte den Moment festhalten, bevor alles zu sprießen beginnt und sich die ersten Zwiebeln und Keime von Pflanzen zeigen.

Ich bemalte meine natürlich gefärbten Leinenstoffe mit der Hand und kombinierte Farbe mit Rhythmus, um das Wesen dessen, was ich damit ausdrücken will, zu erfassen. „Fragment aus dem Küchengarten“ besteht aus einer Bilderwand aus einundachtzig rechteckigen Leinentäfelchen, die auf Silberdrähten aufgespannt sind und dem Betrachter assoziative Bilder einer gerade keimenden Frühjahrs-welt bieten.

„Fragment aus dem Küchengarten“

Wandinstallation aus Leinentäfelchen
300 × 220 cm



OLGA BERENC

Katja Poßner

Deutschland
geb. 1968

1987 – 1988

Studium an der Hochschule für
Gestaltung, Burg Giebichenstein, Halle,
Fachbereich Arbeitsweltgestaltung

1988 – 1989

Praktikum an der Staatlichen Textilmanu-
faktur in Halle

seit 1989

Studium an der Burg Giebichenstein,
Fachklasse für Textil

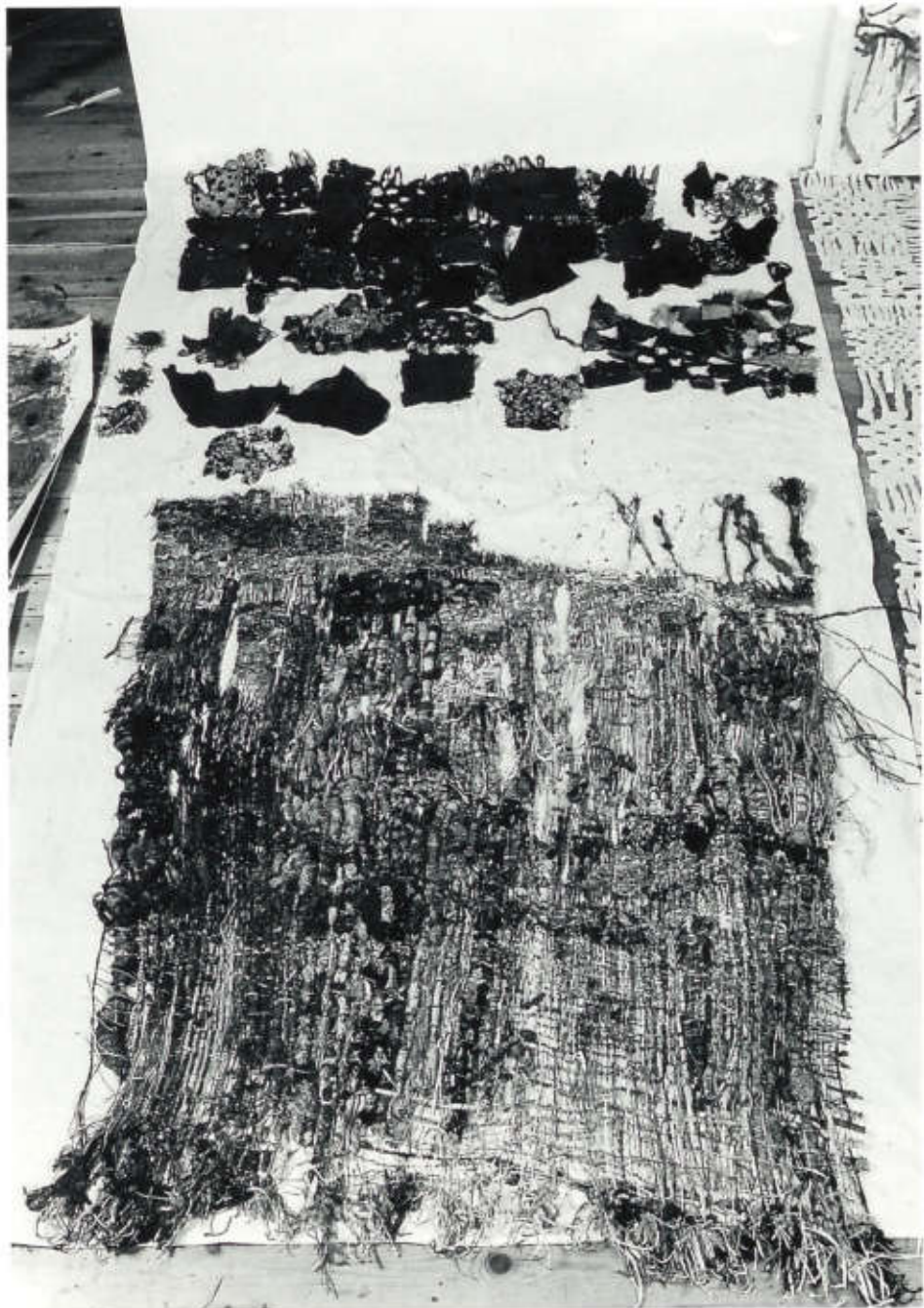


Bei meinem Textil „Kompost“ bin ich von einem Komposthaufen im Garten ausgegangen. Diese bewegliche Erdanhäufung faszinierte mich. Aus einem Materialhaufen ließ ich Fäden entstehen, die sich wie Furchen zu einer Webkette zusammenlegten. Die Skulptur der Fäden bildete sich durch Spinnen, Flechten, Umwickeln, Kleben und Knoten verschiedenster Materialien. Das Gewebe ist ein Versuch, jedes Detail, jede Faser zu einem Ganzen zu führen. Es wächst durch Variationen der rechtwinkligen Verkreuzung von Kette und Schuß zu einer quadratischen Fläche. Die Fäden habe ich verdichtet und nach einer ihnen gemäßen Qualität gesucht. Ich ließ mich von technischen Erfindungen, wie spitzenartige Verknotungen, gebündelte Materialien, leiten. Um meine Erfahrung mit der Gobelintechnik weiterzuführen, habe ich die differenzierten Kettfäden allmählich durch gleiche Baumwollfäden ersetzt. Das Gewebe ist weder haltbar noch stabil; es ist nicht für eine Wand oder eine andere Raumakzentuierung gedacht, man könnte es jedoch in der Erde vergraben und dabei auf andere Spuren aufmerksam werden.

Das „Mohnfeld“ entstand im Umgang mit von mir angesammelten Werkstoffen. Mohn ist magisch für mich, ich verknüpfe damit das Gefühl von endloser Weite. Angeregt zu dieser Arbeit hat mich auch die römische Via Appia Antica. Ich schichtete verschiedene Papiere und Zellstoffe und verband sie mit einer Naht zu „Pflastersteinen“. Die Flächen wurden mit flüssiger und geleimter Farbe eingestrichen, die Fugen stellenweise mit Papierfäden und Zellstoff verklebt. Die Fläche wächst nach oben zu freien Ornamenten und großen Kreisformen, dadurch findet sie ihre eigenen Proportionen. Ich könnte mir das „Mohnfeld“ gut als Bühnengestaltung des Puppentheaters in Halle vorstellen.

„Kompost“

experimentelles Textil aus verschiedenen Materialien wie Gras, Papier, Wolle
100 × 120 cm



Kai Barbara Schneeweis

Österreich
geb. 1965

1984 – 1989

Lehramtsstudium an der Akademie
der Bildenden Künste, Wien

1989 – 1993

Wechsel in die Meisterklasse
für Tapisserie

1993

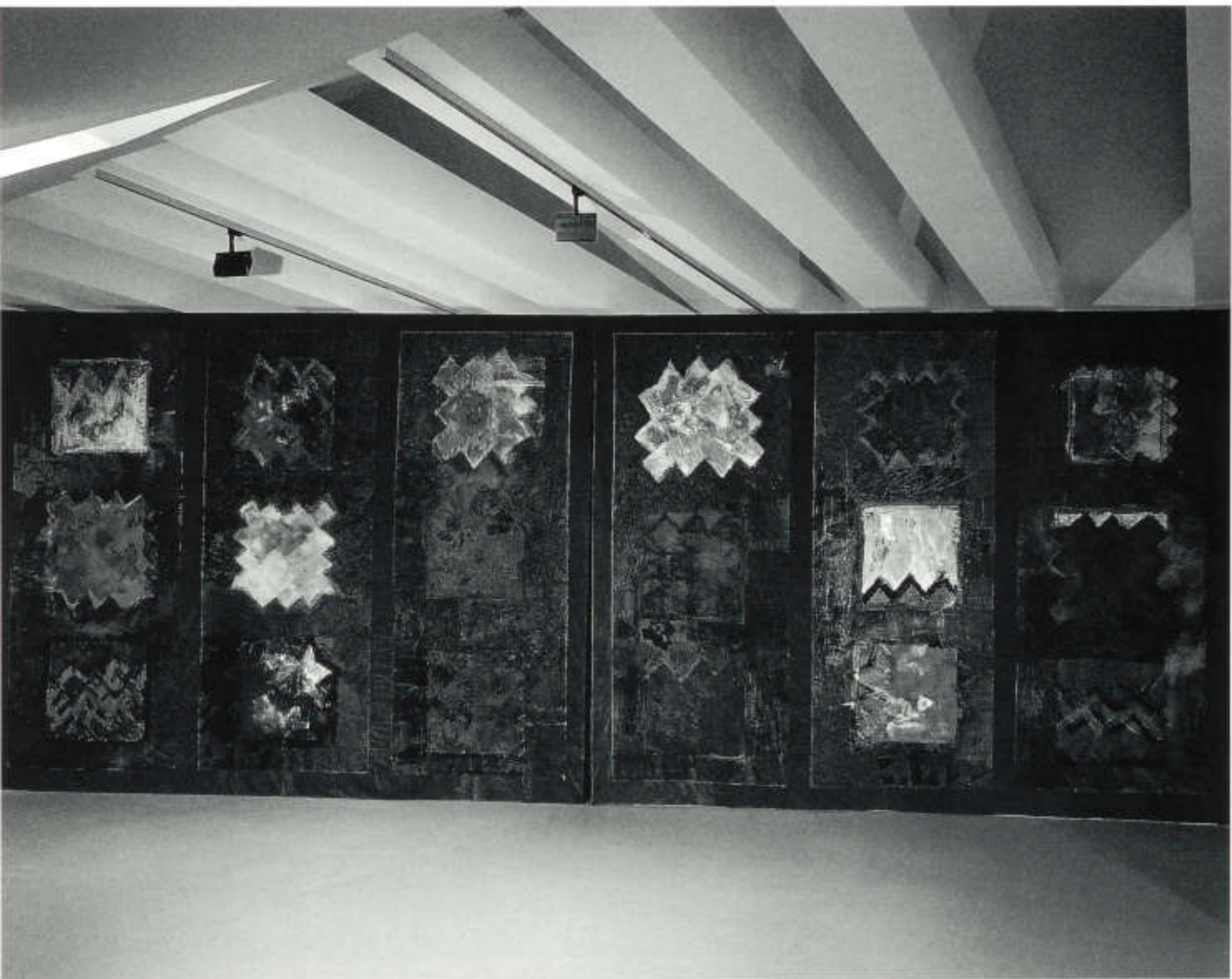
Diplom der Akademie der Bildenden
Künste, Wien



In den letzten Jahren haben sich in Kai Barbara Schneeweis' Arbeit drei Themenkreise als besonders bedeutsam herauskristallisiert. Zum einen Naturstudien von Farnen und deren Schatten, dann die Form des Rechtecks und schließlich das Material „Samt“. Die Materialqualitäten des Samtes waren in hohem Maße geeignet ihre gestalterischen Ideen zum Thema Farn umzusetzen. Alle diese ihr wichtigen Aspekte vereinte sie in ihrem Theatervorhang. Der Samt mit seinen lebendigen Licht- und Schattenstrukturen und seiner Veränderlichkeit gibt den rechteckigen Farbflächen zusätzliche Substanz, die zudem von den Farnstrukturen in einer vielfältigen Weise überwoben werden. Dabei entsteht ein Farbenreichtum und ein plastische Tiefe, die sich erst bei genauerem Betrachten vollständig entfaltet. In der Farbigkeit variiert der Vorhang einen wärmeren, sanfteren linken Teil und einen kräftigen, kühleren rechten Teil; der Untergrund ist blaugrün.

Theatervorhang

bemalte Samtbahnen auf gefärbtem Samt
appliziert
je 400 × 320 cm



Chisako Shimada

Japan
geb. 1964

1984 – 1987

Studium am Tokyo College, Textilklassen

seit 1988

selbständig als Textilkünstlerin in Tokyo
tätig



Die Farben der Wandbehänge von Chisako Shimada werden inspiriert von der Zeit, in der die Blumen erblühen oder dem Verstreichen der Zeit während eines Sonnenauf- oder -unterganges.

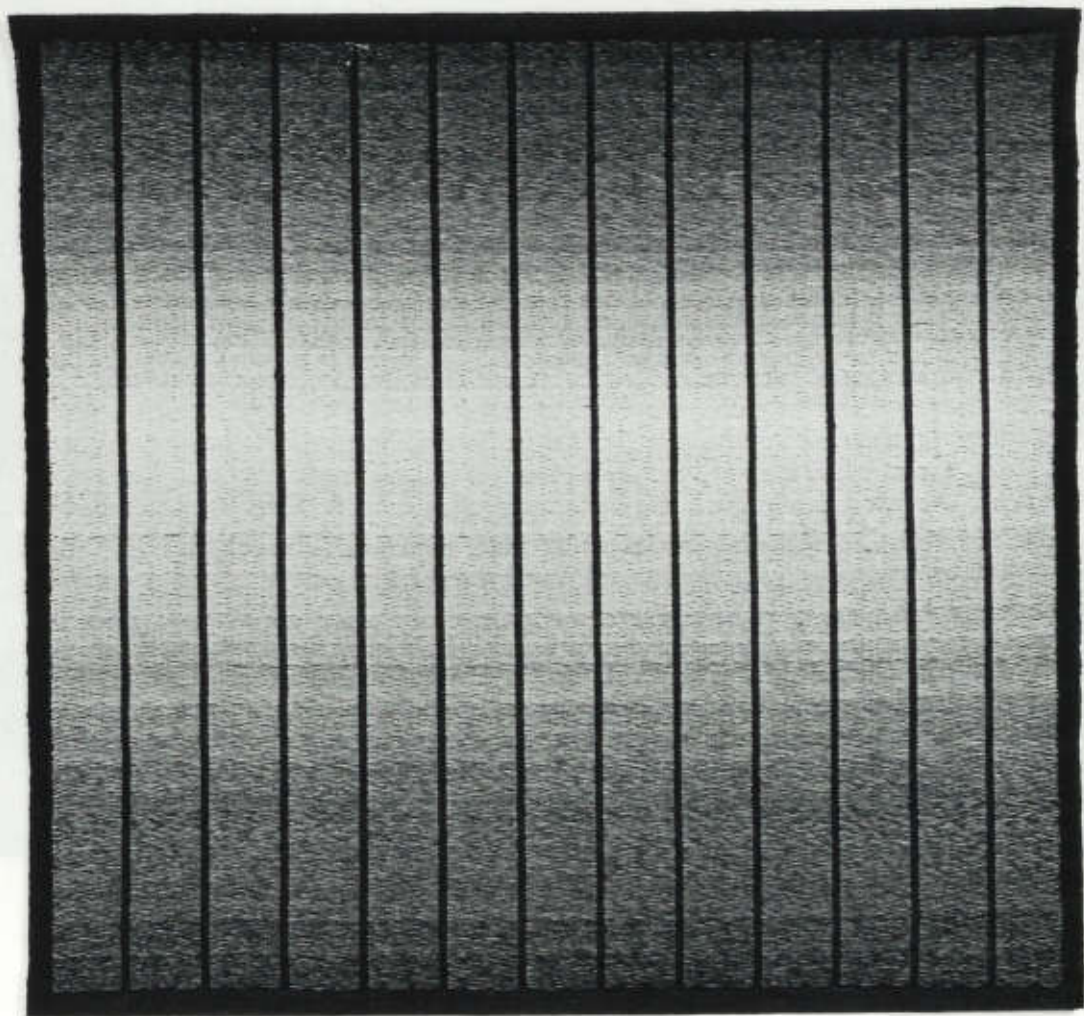
Acht aufeinander gelegte Leinen- und Seidengarne in verschiedenen Farben sorgen für eine subtile Abstufung der Farben. Die angewandte Webart ist ein Doppelgewebe. Die Vorderseite ist Köper, die Rückseite ist einfach gewebt. Durch die unterschiedliche Stärke des Garns entsteht ein, wenn auch geringer, 3-D-Effekt. Die Entscheidung welche Webart angewandt wird, ist für die Japanerin der erste Schritt bei der Verwirklichung eines Wandbehanges. Erst dann entwickelt sie ein passendes Design. In dem hier präsentierten Stoff versucht sie, den Kontrast zwischen der Abstufung auf der Vorderseite und den Streifen auf der Rückseite zur Wirkung kommen zu lassen.

„Feel“

Wandbehang

Leinen, Samt, Doppelgewebe

123 × 115 cm



Tami Zori

Israel

geb. 1967

1982 – 1986

Studium an der Hochschule für Graphik,

Tel-Aviv

1986

Bachelor of Arts

1989 – 1993

Studium an der „Bezalel“ Academy of Arts
and Design, Fachklasse Graphikdesign



Mit meiner Hutserie möchte ich mehr, als nur Kopfbedeckungen schaffen. Meine Hüte wecken Assoziationen und Phantasien. Der „Hut Gott des Hirtens“ wurde von mir geschaffen, um den Topos des Schäfers zu illustrieren, deshalb griff ich auch bei der Materialauswahl auf Wolle zurück. Der „Hut des dunklen Waldes“ zeigt tatsächlich eine dunkelgrüne, an Nadelbäume und feuchtes Moos erinnernde Kopfbedeckung, rote Beeren sind darauf verstreut und hängen über die Krempe. Der Wald ist der Ort von wilden nächtlichen Feiern, er ist das Zuhause von Ausgestoßenen, von Elfen, Zauberern. Der Wald bietet Schutz und ist voller Geheimnisse und Mysterien.

In Abschiedsmomenten überfällt Menschen oft ein beklemmendes Gefühl in der Magengegend. Zur Veranschaulichung dieses Gefühls wählte ich eine Korsage, die ich „departure“ nenne, aus. Sie drückt gegen den Bauch der Trägerin und erzeugt ein vergleichbar unangenehmes Gefühl. Zur Verzierung wählte ich Details, die mich an vergangene Situationen und an Abschiedsszenen erinnern. Ich verarbeitete auch Videobilder einer Person, die sich von mir getrennt hat.

„Hut des dunklen Waldes“
Draht, gehäkelt, Plastikfrüchte



Gerhard Abel
Krummgasse 3/12
1030 Wien
Österreich
(Möbel S. 106)

Carmen Amador Ruiz
Gran Via 602, 3° E
Barcelona 08007
Spanien
(Schmuck S. 130)

Galia Elsa Amsel
22 Belle Vue Park
Sunderland Tyne and
Wear SR2 7SA
England
(Glas S. 50)

Georg Baldele
Baumannstraße 5/17
1030 Wien
Österreich
(Schmuck S. 132)

Sara Alexandra Barros
Rua Capitaó Santiago
de Carvalho Porta
2-7° C
1800 Lissabon
Portugal
(Glas S. 52)

Stefano Bemer
Borgo S. Frediano 136/R
50100 Florenz
Italien
(Textil S. 158)

JKN – Jan Broekstra
Spoorwegstraat 46
6828 AS Arnhem
Niederlande
(Keramik S. 40)

Shane D. W. Bunting
12 Brookland St.
Lisburn Road
Belfast
Irland
(Möbel S. 108)

Kathy Butterly
145 W. 21st St.
New York, N.Y. 10011
USA
(Keramik S. 32)

Franky Claeys
Stuivenbergstraat 69
8020 Oostkamp
Belgien
(Papier S. 124)

Eva Cvrčková
Pod. Kavalírkou 8
15000 Prag 5
Tschechische Republik
(Glas S. 54)

Kim Dickey
155 Ridge Street #4J
New York, N.Y. 10002
USA
(Keramik S. 34)

Ricardo Nicolas Domingo
c/o Jaime Busquets
43 1^a-2^a
08903 Hospitalet
Barcelona
Spanien
(Schmuck S. 134)

Eibert Draisma
Westergasfabriek
Haarlemmerweg 8-10
1014 BE Amsterdam
Niederlande
(Metall S. 66)

Nadine Dumain
19 rue Jacques Kablé
75018 Paris
Frankreich
(Papier S. 126)

Susanne Eckel
Rechte Wienzeile 47/1/36
1050 Wien
Österreich
(Keramik S. 36)

Piet Hein Eek
Molenstraat 9 A
5664 HV Geldrop
Niederlande
(Möbel S. 110)

Tina Efrati
19 A Ha'llanot st.
Kfar Saba 44505
Israel
(Textil S. 160)

Nedda El-Asmar
Mevr. Courtmansstraat 14
2600 Berchem
Belgien
(Metall S. 68)

Lillian Eliassen
Brinken 5
0654 Oslo
Norwegen
(Metall S. 70)

Paul Evans
Level 3
309 Lt. Collins St.
Melbourne 3000 Viktoria
Australien
(Metall S. 72)

Dario Gaballo
„Altre Quinte“
Viale Morgagni 51
50100 Florenz
Italien
(Lampen S. 102)

Max Gampenrieder
Kirchenstraße 7 a
82065 Baierbrunn
Deutschland
(Technik S. 20)

Jakob Gebert
Pfädlstraße 12
D-79576 Weil am Rhein
Schweiz
(Möbel S. 112)

David F. Griffin
815 W. Washington
Champaign, Illinois
61820
USA
(Metall S. 74)

Ida Gut
Brauerstraße 33
8004 Zürich
Schweiz
(Textil S. 162)

Eva Halász
Cinke u. 14
2000 Szentendre
Ungarn
(Textil S. 164)

Christoph Hefti
83-84 Goldsmith's Row
Hackney
GB-London E2 8QR
Schweiz
(Textil S. 166)

Marion Heilig
Bahnhofstraße 2
90552 Röthenbach/
Pegnitz
Deutschland
(Schmuck S. 136)

Wim van den Hende
Stroeykensstraat 18
3071 Erps-Kwerps
Belgien
(Technik S. 22)

Isabell A. F. Gorjaó Henriques
Rua Vila Catió 397, 5° E
1800 Lissabon
Portugal
(Stein S. 156)

Tracey Anne Heyes
9 Cockayne Place
Norton Lees
Sheffield S8 9DF
England
(Keramik S. 38)

Heinz-Peter Hülsemann
Birkenstraße 159
82024 Taufkirchen
Deutschland
(Möbel S. 114)

Marián Ihring
Boženy Nemcovej 14
96263 Pliešovce
Slowakische Republik
(Möbel S. 116)

Katalin Illés
Nárcisz u. 49/0
1124 Budapest
Ungarn
(Textil S. 168)

Charlotte Højbjerg**Jacobsen**

Holbergsgade 27 St. Th
8600 Silkeborg
Dänemark
(Textil S. 170)

Jakub Janiga

Alej slobody 1883/32
Dolný Kubín
Slowakische Republik
(Metall S. 76)

Klara Kallenbach

Gliesmaroderstraße 97
38106 Braunschweig
Deutschland
(Lampen S. 98)

Josef Kalter

Anzengruberstraße 23
84412 Taufkirchen
Deutschland
(Holz S. 62)

Micha Maria Karlslund

Rosenkrantzgade 6
8000 Aarhus C
Dänemark
(Glas S. 56)

Lia Kirel

Kibutz Magal
D.N. Heffer 38845
Israel
(Schmuck S. 138)

**Frans Peter Valbjørn
Knudsen**

Slotsherrensvej 55
2720 Vanløse
Dänemark
(Textil S. 172)

Saskia Krul

808 10 St. N.E.
Calgary, Alberta T2E 4M9
Kanada
(Textil S. 174)

Sun-Hae Kwon

jong ro gu jong ro 3 ga
dong
Hyun-Dai A.P.T. 507
110-123 Seoul
Südkorea
(Schmuck S. 140)

Fiona Kwong

Fiat 8
Number 17 Mona Place
South Yarra Victoria 3141
Australien
(Schmuck S. 142)

Sari Kyllönen

Ruukintie 5 B 3
07970 Ruotsinpyhtää
Finnland
(Metall S. 78)

Katrin Laville

Lützowstraße 31
40476 Düsseldorf
Deutschland
(Schmuck S. 144)

Cilla Lindberg

Hantverkargatan 79 b
11238 Stockholm
Schweden
(Textil S. 176)

Alexander Lipp

Posener Straße 18
81929 München
Deutschland
(Technik S. 24)

Wouter Louman

Julianaweg 100
3525 VJ Utrecht
Niederlande
(Möbel S. 118)

Martti Lukander

Telakkakatu 2 B 24
00150 Helsinki
Finnland
(Lampen S. 100)

JKN-Sander Luske

Spoorwegstraat 46
6828 AS Arnhem
Niederlande
(Keramik S. 40)

Susanne Mack

Friedenstraße 14
70190 Stuttgart
Deutschland
(Metall S. 80)

Lone Skov Madsen

Vesterbrogade 102
baghuset
1620 Kopenhagen V
Dänemark
(Keramik S. 42)

Åsa Månsson

Sirapsv. 18 2 TR
12356 Farsta
Schweden
(Glas S. 58)

Stefano Marchetti

Via Forcellini 56
35128 Padua
Italien
(Schmuck S. 146)

Paolo Marzano

„Altre Quinte“
Viale Morgagni 51
50100 Florenz
Italien
(Lampen S. 102)

Teresa Christina

Fiorani Milanez
Paco da Rainha, 38-1°
1100 Lissabon
Portugal
(Schmuck S. 148)

Karen Murray

7 Coombe Terrace
Sherborne
Dorset DT9 4DA
Schottland
(Metall S. 32)

Didier Mutel

1, Parc de la Fresnaye
95460 Ezanville
Frankreich
(Papier S. 128)

Masanori Nishikawa

Elm House # 3, Nishi 8
chome, Kita 31 jo,
Kita-ku, Sapporo-shi
Hokkaido
Japan
(Lack S. 64)

Sarah Obrecht

2020 E Inverness # 2046
Mesa, Arizona 85204
USA
(Schmuck S. 150)

Cathie S. Pilkington

124 Lauriston Place
Edinburgh EH 3 9HX
Schottland
(Metall S. 84)

Frédéric Pivet

Les Ateliers Verre Jade
14 bis, rue Gaston
Lauriau
93100 Montreuil Sous Bois
Frankreich
(Technik S. 26)

Dusan Poljacek

Große Grube 24
D-38122 Braunschweig
Tschechische Republik
(Technik S. 28)

Katja Poßner

An der Feuerwache 14
06124 Halle/Saale
Deutschland
(Textil S. 178)

Neta Reuveni

43/15 Shderot-Hagaaton
Naharia
Israel
(Metall S. 86)

Lucie Rydlová

Jaromirova 81
551 01 Jaroměř
Tschechische Republik
(Glas S. 60)

Tove Lise Rokke Olsen

Sverresgt. 3
0652 Oslo
Schweden
(Keramik S. 44)

Miho Saito

3-15-16, Matsue,
Edogawa-ku
Tokyo
Japan
(Metall S. 88)

Kai Barbara Schneeweis
12, Ruckergasse 47/20
1120 Wien
Österreich
(Textil S. 180)

Chris Scholliers
Fr. Van Schoorstraat 13
9200 Dendermonde
Belgien
(Keramik S. 46)

Christof Schwarz
Lerchenstraße 104
22767 Hamburg
Deutschland
(Technik S. 30)

Chisako Shimada
21-53, Hamamachi,
Ohta-shi
Gunma Pref.
Japan
(Textil S. 182)

Markus Sieber
Mittelfeldstraße 3
80689 München
Deutschland
(Technik S. 24)

Shelley M. Smith
#5-1141 5 Avenue N.W.
Calgary, Alberta T2N
OR7
Kanada
(Metall S. 90)

Henrik Pagh Sørensen
Sletteskovvej 27
6000 Kolding
Danemark
(Metall S. 92)

Christian Sunde
Lyngv. 12
4400 Flekkefjord
Norwegen
(Lampen S. 104)

Tomasz Szymański
Próchnika 54 m 9
Łódź 90-713
Polen
(Keramik S. 48)

Lucian Taylor
76 New High Stret
Headington
Oxford OX3 7AQ
England
(Metall S. 94)

Terhi Tolvanen
Sankaritie 2 A 1
00320 Helsinki 32
Finnland
(Metall S. 96)

Christoph Torhorst
Hammerstraße 192
4057 Basel
Schweiz
(Möbel S. 120)

Rita Väyrynen
Jalastie 6
90650 Oulo
Finnland
(Schmuck S. 152)

Esther Raphael Ward
9a Lower Redland Rd.
Bristol BS6 6TB
England
(Schmuck S. 154)

Claudia Zenker
Hastverstraße 30
90408 Nürnberg
Deutschland
(Möbel S. 122)

Tami Zori
Haim Cohen 5
Petah Tikva 49553
Israel
(Textil S. 184)

T T T T T T

T T T T T T

T T T T T T

T T T T T T

T T T T'94